



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Sándor Márais Tagebücher im Licht von Übersetzung.

Ein Übersetzungsvergleich.

Verfasserin

Lucia Cicakova

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Jänner 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Arno Dusini

Inhaltsverzeichnis

0.	<u>Einleitung</u>	S.4.
1.	<u>Das Tagebuch</u>	S.7
	1.1. Sprachliche Vieldimensionalität des Tagebuchs	S.8
	1.2 Gattungsbestimmung	S.9
	1.2.1 Erinnerung als Leitmotiv	S.12
	1.2.2 Ventil, Spiegel und Zuchtrute	S.14
	1.2.3 Werkstatt des Schriftstellers	S.14
	1.2.4 Vom privaten zum literarischen Tagebuch	S.15
	1.2.5 Der moderne Autor und das Tagebuch	S.16
	1.2.6 Edierte Tagebücher	S.17
	1.2.7 Die Problematik der Gattungsbestimmung	S.19
2.	<u>Übersetzen – Einleitung</u>	S.21
	2.1 Was ist eine Übersetzung	S.22
	2.2 Literarische Übersetzung	S.29
	2.3 Original und Übersetzung	S.30
	2.4 Verstehen (wollen)	S.33
3.	<u>Die Tagebücher von Sándor Márai: 1943 – 1944 und 1945 – 1957</u>	S.36
	3.1 Die Editionen	S.38
	3.2 Die deutschen Übersetzungsausgaben	S.45
	3.3 Das Tagebuch 1943 – 1944	S.47
	3.4 Das Tagebuch 1945 – 1957	S.51
4.	<u>Übersetzungsvergleich</u>	S.54
	4.1 Márai über das Übersetzen (Exkurs)	S.54
	4.2 Übersetzungsvergleich – Einführung	S.55
	4.3 Analyse und Vergleich	S.58

4.3.1.1 Adiectio (Hinzufügung/Zusatz)	S.58
I. Auf der Wortebene	S.58
II. Auf der Satzebene	S.58
4.3.2 Detractio (Wegfall)	S.60
I. Auf der Wortebene	S.61
II. Auf der Satzebene	S.64
III. Tagebucheintrag	S.65
4.3.3 Immutatio (Verschmelzung)	S.66
I. Auf der Satzebene	S.66
II. Tagebucheintrag	S.67
I. Auf der Satzebene	S.69
4.3.4 Immutatio (auf der Interpretationsebene)	S.71
I. Auf der Wortebene	S.72
II. Auf der Satzebene	S.73
III. Tagebucheintrag	S.76
4.3.5 Transmutatio (Umstellung)	S.77
I. Auf der Wortebene	S.77
II. Auf der Satzebene	S.78
III. Tagebucheintrag	S.80
5. Zusammenfassung	S.82
6. Literaturverzeichnis	S.86
6.1 Primärliteratur	S.86
6.2 Sekundärliteratur	S.87
6.3 Quellen aus dem WWW	S.91
6.4 Wörterbücher	S. 92
7. Anhang	
7.1 Abstract	S.93
7.2 Lebenslauf	S.94

0. Einleitung

Thema dieser Diplomarbeit ist einerseits das Tagebuch als literarische Gattung, andererseits die Problematik der literarischen Übersetzung innerhalb dieses Genres. In die Analyse einbezogen werden die Tagebücher von Sándor Márai (Sándor Károly Henrik Grosschmid) aus den Jahren 1945–1957 – innerhalb dieser Jahre das Jahr 1945 – und die Tagebücher aus den Jahren 1943–1944 – davon das Jahr 1944. In der Arbeit geht es vor allem darum, die Unterschiede zwischen dem Original und der Übersetzung zu erkennen, und diese auch anhand von Beispielen aufzuzeigen. Die Gegenüberstellung erfolgt anhand der übersetzten Ausgaben, chronologisch nach Jahren geordnet.

Die Arbeit beschäftigt sich mit der Problematik der literarischen Übersetzungen, und zwar mit der Forschungsfrage: Welche Unterschiede lassen sich zwischen Original und Übersetzung erkennen? Mit der Frage nach der Treue der Übersetzung und der Frage: Was macht die Übersetzung mit der Originalfassung als solcher? Es werden vier Änderungskategorien für die Untersuchung herangezogen, die die Unterschiede zwischen Original und Übersetzung am anschaulichsten zeigen können. Die vier Änderungskategorien *Adiectio*, *Detractio*, *Immutatio* und *Transmutatio* aus der Rhetorik sind als Mittel für die Darstellung sehr gut geeignet. Mithilfe dieser Änderungskategorien [...] kann anhand von Beispielen aus den Tagebüchern auf der Wort-, Satz- und Eintragungsebene gezeigt werden, mit welchen Maßnahmen und Mitteln die Übersetzungen arbeiten.

‘Ein einziges Ärgernis‘ sei die siebenbändige deutsche Ausgabe des Berliner Oberbaum-Verlags (SPIEGEL 52/2000), wütete die Kritikerin Sigrid Löffler in ihrer Zeitschrift ‚Literaturen‘ unter der Überschrift ‚Sándor Márai, misshandelt‘. Sie bemängelte nicht nur - was diskutabel wäre - den Mangel von Einleitungen und Erläuterungen; sondern sie unterstellte zudem dem Berliner Kleinverlag eine schnöde ‚Spekulation mit dem Márai-Boom‘.¹

¹ Vgl. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-20410610.html>, (Zugriff: 12.01.13).

Die Kritik von Sigrid Löfflers Seite, dass die übersetzten Tagebücher des Oberbaum Verlags wesentliche Textmängel aufweisen, kann in dieser Arbeit gut nachverfolgt werden. Ziel dieser Arbeit ist es aber nicht, die Verlage zu kritisieren, sondern zu zeigen, dass Originale in der Übersetzung auf die eine oder andere Art immer verändert werden, sowohl auf der wörtlichen als auch auf der inhaltlichen Ebene. In dieser Hinsicht ist die Übersetzung für den Übersetzer eine Aufgabe, die nie zu Ende geführt werden kann.

Im ersten Kapitel der Diplomarbeit geht es um das Tagebuch als Gattung. Dargestellt werden die verschiedenen Möglichkeiten von Tagebüchern und Tagebuchschreibern. Es wird eine Gattungsbestimmung vorgenommen, um für die Einteilung der von Márai geschriebenen Tagebücher eine Zuordnung der Form und der Funktion des Stils zu finden. Die Tagebücher von Márai erfüllen die Memoiren-Funktion und die Funktion eines politischen Tagebuchschreibers. Andererseits muss betont werden, dass sie ihm auch als Arbeitstagebücher gedient haben. Teile aus Romanen können als Fragmente kleinerer, aber auch größerer Arbeiten im Tagebuch angesehen werden.

Im zweiten Kapitel wird die literarische Übersetzung genauer betrachtet. Es wird versucht, eine einheitliche Definition der literarischen Übersetzung zu finden, wobei das schwer möglich ist: die theoretischen Überlegungen und Definitionen untersuchen den Gegenstand aus verschiedenen Perspektiven und fallen sehr unterschiedlich aus.

Im dritten Kapitel wird auf die inhaltlichen Themen der Tagebücher und auf die Editionen näher eingegangen. Vorgestellt werden vor allem Themen (Krieg, Judentum, Bürgertum), mit denen Márai besonders beschäftigt war. Es muss betont werden, dass seine Tagebücher nicht die übliche Form eines Tagebuch-Schreibenden aufweisen. Die Tagebücher sind frei von tagebuchüblichen Formen und frei von Regelmäßigkeiten, sodass der Leser nur anhand von vorangestellten Jahreszahlen

weiß, in welchem Jahr das Tagebuch geschrieben wurde. Eine weitere Besonderheit, die Márai in dieser Hinsicht repräsentiert.

Das vierte Kapitel behandelt den eigentlichen Kern dieser Arbeit. Der Vergleich des Originals mit den übersetzten Ausgaben der verschiedenen Verlage bildet den Inhalt dieses Kapitels. Anhand von vier verschiedenen Änderungskategorien werden die Übersetzungen untersucht und einander gegenübergestellt. Durch die vier Änderungskategorien können die Unterschiede und Zusammenhänge besser dargestellt werden. Anhand von signifikanten Textstellen werden die deutschen Fassungen untersucht und mithilfe der genannten Kategorisierungsmerkmale analysiert. Die vorgestellten Beispiele können diese Problemstellungen am deutlichsten wiedergeben und zeigen, dass tatsächlich inhaltliche, aber auch äußere Veränderungen in den Übersetzungen eine wesentliche Rolle spielen.

Das letzte Kapitel widmet sich der Zusammenfassung der ganzen Arbeit. Es werden die wichtigsten Aspekte und Ergebnisse der einführenden Kapitel kurz dargestellt und präsentiert, während im analytischen Teil die Ergebnisse im Vordergrund stehen und die am Anfang präsentierten Forschungsfragen beantwortet werden können.

Was die Terminologie betrifft, werden die Begriffe »Übersetzung« und »Translation« als synonyme Begriffe verwendet, obwohl in der Forschung zum Teil eine begriffliche Differenzierung gefordert wird.

1. Das Tagebuch

Die Kunst des Tagebuchschreibens ist jedem von uns gegeben. Das Erlernen dieser Fertigkeit steht jedem zur Verfügung. Es ist eine gewisse Art der Selbstverständlichkeit des Ausdrucks. Das betrifft vor allem jene, die ihre Aufzeichnungen nur für das private Leben bestimmen. Schriftsteller dagegen schreiben für die Öffentlichkeit, meist bewusst und nur selten unbewusst. Das öffentliche Bestimmen des Tagebuchs ist eine für die Nachwelt bestimmte Offenbarung. Das Enthüllen des eigentlichen Lebens eines Autors und das Eindringen in dieses durch die Lektüre ermöglicht es dem Leser, in die Welt dieses Menschen einzutauchen. Wie viel aus dem eigentlichen Leben gezeigt wird, hängt nur vom Autor ab. Wenn wir der Frage nach der Bestimmung des Tagebuchs nachgehen wollen, werden manche Aufzeichnungen für den privaten Raum bestimmt, andere dagegen sind für die Öffentlichkeit gedacht. Auf die Frage, was überhaupt ein Tagebuch ausmacht, können wir mit folgender These argumentieren: „Periodizität, also die Regelmäßigkeit des Berichtens ist eine der eingeforderten, geradezu konstituierenden Kategorien, Authentizität eine andere, häufig jedoch nicht eingelöste, denn in erster Linie scheint das Tagebuch – ein wenig vereinfacht ausgedrückt – »der Erfindung des Ich« zu dienen.“² Als Inspirationen für literarische Entwürfe sind manche Tagebücher von vornherein ganz bewusst für die große Leserschaft geschrieben und bieten auch keinen intimen Einblick in das Leben des Verfassers. Aus diesem Grund bietet das Tagebuch einen breiten Raum der Selbstdarstellung.

Denn auch das inhaltliche Spektrum der im Tagebuch sich selbst dokumentierenden Beobachtungen ist ein entsprechend breites. Synchron betrachtet, stehen ganz unterschiedliche Formen und Spielarten nebeneinander: Autobiographisches, Introspektionen von zuweilen geradezu radikaler Offenheit, politisch-historische Chroniken als Reaktion auf zeitgeschichtliche Ereignisse und Entwicklungen, Haushaltsbücher, Reisebeschreibungen [...]. Dazu kommen sehr bewusste Versuche von Entwürfen und Maskierungen des eigenen Ichs, -

² Dallinger, Petra-Maria: Ein Buch für mich allein? Gedanken zum Tagebuch. In: (M)ein Tagebuch. Überlegungen zum autobiographischen Schreiben an ausgewählten Beispielen. Hg. von Dallinger, Petra-Maria; Gerhart, Li; Lehner, Claudio; Pilar, Walter. Klagenfurt: Ritter Verlag 2007, S. 8-18, S. 10.

fingierte Diarien entfalten oft ebenso fingierte Lebensskizzen, zuweilen im Sinne einer „Selbstkorrektur“. In manchen Fällen entpuppt sich das konsequent geführte Tagebuch als Möglichkeit eines zum Programm erhobenen Parallellebens.³

Entstehungshintergrund und Traditionslinien des Tagebuchs lassen sich nur dann erkennen, wenn es gegenständlich um die Aufzeichnung und die Entwicklung des Tagebuchs geht. Es gibt eine lange Tradition seit der Antike, die diskontinuierlich verläuft.

Aufschreibungen als einfache Erinnerungshilfe, solche, die in beinahe therapeutischer Wirkungsweise das Erlangen und Festhalten von Selbsterkenntnis unterstützen, Familienchroniken und gleichsam „genealogische Buchführung“ [...] ästhetische, philosophische und andere Reflexionen, verstreute Notizen über Lesefrüchte, erotische Eroberungen, einzigartige Begegnungen und vieles mehr lassen sich innerhalb des grob definierten Genres finden.⁴

1.1 Sprachliche Vieldimensionalität des Tagebuchs

Die sprachliche Vieldimensionalität des Begriffs »Tagebuch« lässt sich gut anhand von Wörterbüchern erklären. Zwei etymologische Wörterbücher wurden für die Darstellung hier ausgewählt, eine ältere und eine neuere Definition, die die Unterschiede der Definitionen erkennbar machen. Im älteren etymologischen Wörterbuch heißt es: „Tagebuch 1. Hälfte 17. Jh. Von lat. diurnum (dazu lat. diurnale, d. Journal. Tagebuch Eindeutschung von Journal?). Lat. diurnum LÜ von gr. ephēmerís.“⁵

Das neuere Wörterbuch findet eine ähnliche Erklärung: „Tagebuch (17. Jh.). Übersetzt aus ml. diurnalis (Journal) oder 1. diurnum (commentariolum) zu 1. diēs ‘Tag’. Dies ist seinerseits eine Lehnübersetzung von gr. ephēmerís f. ‘Tagebuch’ zu

³ Dallinger, Petra-Maria: Ein Buch für mich allein? Gedanken zum Tagebuch. In: (M)ein Tagebuch. Überlegungen zum autobiographischen Schreiben an ausgewählten Beispielen. Hg. von Dallinger, Petra-Maria; Gerhart, Li; Lehner, Claudio; Pilar, Walter. Klagenfurt: Ritter Verlag 2007, S. 8-18, S. 11.

⁴ Ebd., S. 11.

⁵ Vgl. Mackensen, Lutz: Ursprung der Wörter. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Wiesbaden: VMA – Verlag 2000, S. 382.

gr. hēmērā f. ‘Tag’.⁶ Der Unterschied zwischen den beiden Auslegungen ist, dass das neuere auch den ‘Tag’ als Ausgangsbasis für die Herausbildung des Begriffs erwähnt und »diurnum« als »commentariolum« als mögliche Synonymform in die Klammer setzt. Im Weiteren werden wiederum die Deutungen der verschiedenen Interpretationen des Begriffs »Tagebuch« näher dargestellt.

1.2 Gattungsbestimmung

„Was ein Tagebuch ist, meint jeder sofort zu wissen: eine Folge von Notizen, in regelmäßigen oder auch unregelmäßigen Abständen geführt, nicht selten sogar wirklich von Tag zu Tag und in einer von der Eigenart des Schreibenden geprägten Reflexion auf äußere, politische wie persönliche, private, gar intime Begebenheiten und auf Erfahrungen, Gesehenes wie Gehörtes, Träume, Erwägungen, Stimmungen, auch auf Gelesenes bezogen.“⁷ Den Begriff des Tagebuchs definiert das Duden Literatur Lexikon folgendermaßen:

[...] in chronologischer Abfolge niedergeschriebene Aufzeichnungen eines Autors, in denen u. a. persönliche Erlebnisse, Anmerkungen zum Zeitgeschehen und Momentaufnahmen der persönlichen Befindlichkeit festgehalten werden. Das T. ist eine sehr unmittelbare Form autobiografischer Literatur [...]. Bei Schriftstellern können T. Aufschluss geben über die Planung neuer Werke, über Recherchen und die Auseinandersetzung mit Stoffen, die bearbeitet werden sollen. Häufig finden sich Skizzen oder Entwürfe einzelner Details, die dann in den Veröffentlichungen so oder in überarbeiteter Form wieder auftauchen. Das T. kann auch Aufschluss geben über die Auffassung des Schriftstellers, welche Aufgabe Literatur hat bzw. was sie unter Zuhilfenahme welcher literarischen Mittel bewirken kann [...]. T. stehen bei vielen Autoren gleichberechtigt neben den sonstigen literarischen Werken. Wenn T. für die Veröffentlichung vorgesehen sind, können sie als eigenständige literarische Texte angesehen werden, da die Niederschrift bewusst im Hinblick auf diesen Zweck gestaltet wurde. In ihnen stehen oft Reflexionen über zeitgeschichtliche Themen oder das

⁶ Vgl. Seebold, Elmar: KLUGE. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 25., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin: Walter de Gruyter GmbH 2011, S. 904.

⁷ Vgl. Wuthenow, Ralph-Rainer: Europäische Tagebücher. Eigenart Formen Entwicklung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990, S. 1.

eigene Schaffen im Vordergrund, die Beschreibung des Privaten und der eigenen Person ist oft stilisiert und auf die Rezeption hin gestaltet.⁸

Diese ausführliche Definition des Tagebuchs bezieht sich auf alles Inhaltliche des Tagebuchs, die äußeren Merkmale lässt sie allerdings außer Acht. Eines der wichtigsten Merkmale des Tagebuchs ist, dass die geschilderten (Tages-)Erlebnisse oder Ereignisse meist in der Ich-Form niedergeschrieben sind. Die Erfahrungen und Gedanken werden aus der Perspektive des Tagebuchschreibers in der ersten Person Singular erzählt. Peter Boerner weist in seiner wissenschaftlichen Ausgabe über das »Tagebuch« auf weitere, vor allem formale Merkmale eines »Diariums« hin:

Seine formalen Kennzeichen liegen in einer gewissen Regelmäßigkeit des Berichtens und einer deutlich erkennbaren Trennung der einzelnen Niederschriften voneinander. Die zeitliche Distanz zwischen dem beschriebenen Ereignis und dem Vorgang des Beschreibens umfaßt oft nur eine Reihe von Stunden, gewöhnlich nicht mehr als einen vollen Tag. Aber auch weniger streng eingehaltene Zäsuren, ja sogar gelegentliche Unterbrechungen der Tagebuchführung, sind möglich. Zur formalen Ordnung der einzelnen Vermerke dienen im allgemeinen die laufenden Kalenderdaten. In jedem Fall bleibt das Tagebuch durch sein schubweises Wachsen ständig zur nächstfolgenden Eintragung hin geöffnet. Soweit es nicht von vornherein auf eine bestimmte Zeitspanne, etwa eine Reise, begrenzt wurde, ist es in der Sicht seines Verfassers eigentlich niemals abgeschlossen.⁹

Diese Reise durch die Zeit lässt uns annehmen, dass das Tagebuch als Gattungsform keineswegs neu ist. Tagebücher wurden immer schon geschrieben und gelten als wertvolle Dokumente einer gewissen älteren und neueren historischen Tradition. Im Hinblick auf die Form lässt sich aus literaturwissenschaftlicher Perspektive sagen, dass das Tagebuch als Prägung in mehreren stilistischen Möglichkeiten funktionieren kann. Diese Möglichkeiten reichen von der Alltagsprosa bis zur Höhe eines sprachlichen Kunstwerkes hin. Jedes Kunstwerk ist durchtränkt vom persönlichen

⁸ Schüler Duden: Literatur. 3., neu bearbeitete Auflage. Hg. und bearbeitet von der Redaktion Schule und Lernen. Mannheim: Dudenverlag 2000, S. 353.

⁹ Boerner, Peter: Tagebuch. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1969, S. 11.

Sein des Künstlers und überindividueller ‚Welt‘.¹⁰ Um das Tagebuch als Kunstgegenstand zu bezeichnen, muss es vorerst entsprechend von Alltagstagebüchern abgegrenzt werden. Als Alltagstagebücher sind in diesem Sinne vor allem einfache und gewöhnliche Tagebücher gemeint. Ein Kunsttagebuch zeichnet sich vor allem durch die Absicht des Schreibers aus, das Tagebuch künstlerisch zu gestalten und durch den Willen, »das Tagebuch« für die Öffentlichkeit zu schreiben.

Doch auch eine noch so wohlgemeinte Absicht allein genügt nicht. Das Tagebuch muß in sich Strukturen und Elemente eines künstlerisch-literarischen Werkes tragen. Ist dies erfüllt oder auch annähernd erreicht, dann können wir von einem künstlerischen, einem literarischen Tagebuch sprechen.¹¹

Am häufigsten wird das Tagebuch als literarische Form mit der Autobiografie¹² in Zusammenhang gebracht. Ein wesentlicher Grund dafür ist vor allem der hohe Grad an Subjektivität der beiden Formen.

Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch darin, dass der Tagebuchschreiber stets unter dem unmittelbaren Eindruck dessen steht, was er erfahren, gesehen oder gedacht hat, der Autobiograph dagegen die Fakten seines Lebens schon in ihrer zeitlichen Entwicklung überschaubar.¹³

Das Erfahrene und Gedachte in dem Tagebuch hängt immer mit der Erlebniswelt des Schreibenden zusammen. Wenn ein Tagebuch für die Öffentlichkeit bestimmt wird, verliert es gleichsam das subjektive Leben in sich. Dieses Leben ist von vornherein

¹⁰ Vgl. Gräser, Albert: Das literarische Tagebuch. Studien über Elemente des Tagebuchs als Kunstform. Saarbrücken: West – Ost – Verlag Saarbrücken GMBH. 1955, S. 110.

¹¹ Gräser, Albert: Das literarische Tagebuch. Studien über Elemente des Tagebuchs als Kunstform. Saarbrücken: West – Ost – Verlag Saarbrücken GMBH. 1955, S. 12-13.

¹² Unter Autobiografie verstehen wir: Autobiografie [von griech. autós »selbst«, bíos »Leben« und gráphein »schreiben«]: die schriftliche, oft literarische Darstellung des eigenen Lebens oder einzelner Lebensabschnitte. Daher bietet die A. ein großes Maß an Authentizität (Echtheit) und Wahrhaftigkeit. Allerdings geht damit einher, dass die A. keine objektive Beschreibung ist, sondern immer ausgesprochen subjektiv ist. (Quelle: Schüler Duden: Literatur. 3., neu bearbeitete Auflage. Hg. und bearbeitet von der Redaktion Schule und Lernen. Mannheim: Dudenverlag 2000, S. 28.)

¹³ Boerner, Peter: Tagebuch. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1969, S. 13.

für ein breiteres Publikum bestimmt, und dieses ist für die Diaristen die Außenwelt, die gleichsam zuhört, aber nicht antwortet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Tagebuch ein Mittel der Kommunikation, ein Ort der Reflexionen, ein Topos der nicht kontinuierlichen Ausführungen ist und als Objekt der Darstellung von individuell erlebten Momentaufnahmen fungiert.

Im Folgenden werden die einzelnen Beweggründe eines Tagebuch-Schreibers näher behandelt und diskutiert, und zum Schluss wird auf die Problematik der Gattungsbestimmung näher eingegangen.

1.2.1 Erinnerung als Leitmotiv¹⁴

Fragt man nach den Motiven für die Anlage eines Tagebuchs, so lautet die Antwort in mindestens neun von zehn Fällen: der Verfasser will sein Gedächtnis entlasten. Er will festhalten, was heute und hier geschah, will Eindrücke und Regungen fixieren, solange sie noch lebendig sind und dadurch ein Memento schaffen, an Hand dessen er das Gewesene später in seine Vorstellung zurückrufen kann. Er schreibt ein Erinnerungsjournal, bei dessen Konzeption vornehmlich praktische Zwecke und weniger ästhetische Absichten den Ausschlag geben.¹⁵

Ein Erinnerungsjournal liegt dann vor, wenn der Autor seine Erinnerungen in seinem Tagebuch in Form von Erinnerungsnotizen festhalten will. Diese Momente werden im Tagebuch regelmäßig aufgeschrieben. Beinahe täglich werden neue Eindrücke, Erinnerungen fixiert, damit diese im Tagebuch nicht verloren gehen. Sich zu erinnern heißt in diesem Fall, einen sich später erinnernden Schreibenden vorzustellen. „Hauptsächlich spielen dabei die Dinge des äußeren Lebens im Gegensatz zu den

¹⁴ Boerner, Peter: Tagebuch. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1969, S. 16.

¹⁵ Ebd., S. 16

Gedanken und Empfindungen des Schreibers eine wichtige Rolle.“¹⁶ Ein Beispiel für ein solches Tagebuch geben die Diarien des Londoner Bürgers Samuel Pepy, der in unglaublicher Intensität und Vielschichtigkeit seine Erinnerungen in seinem Tagebuch niederschrieb. Davon berichten seine Tagebücher von 1660 bis 1669, die auch als ein gewichtiges zeitgeschichtliches Zeugnis angesehen werden können. Er schrieb alles auf, was ihm in seinem täglichen Leben begegnete, was er beobachtete und fühlte, was er:

[...] mit überzeugender Bildhaftigkeit beschrieb, von seinen beruflichen Tätigkeiten, seinem Familienleben, Empfängen im königlichen Palast und Besichtigungen der Schiffswerften, über Begräbnisse, Damenmoden, Hinrichtungen und Hahnenkämpfe bis zur ‚Großen Pest‘ und dem Brand Londons im Jahre 1666.¹⁷

Ein weiteres nennenswertes Zeugnis geben auch die Tagebücher Goethes, der seine Erinnerungen in seinem Diarium niederschrieb. Bedeutend sind sie aus dem Grund, weil sie sich auf die zweite Periode seines Lebens beziehen. „[...] von 1790 bis 1832, [in der] er seine vielfältigen Beschäftigungen stichwortartig vermerkte: seine Lektüre, eingegangene und abgesandte Briefe, Gesprächsgegenstände, naturwissenschaftliche Studien, Gesellschaften und Theaterbesuche, kurz, alles, was er erfuhr oder leistete.“¹⁸ Aus diesem Grund haben oft Reisende und Zeugen öffentlicher Ereignisse ein Tagebuch geführt. „Eine ebenfalls recht ansehnliche Zahl von Erinnerungsjournalen bleibt mehr oder weniger auf einzelne Interessen, Milieus oder Tätigkeiten beschränkt.“¹⁹

Die Anziehungskraft älterer und neuerer Erinnerungsjournale auf den Leser, der in ihnen bedeutsame öffentliche Geschehnisse, ferne Länder oder seltsame Schicksale aus der Perspektive des unmittelbar Beteiligten erleben kann, war von jeher beträchtlich. Die Faszination, Augenzeuge zu sein, läßt dabei vielfach über künstlerische Mängel der Tagebücher hinwegsehen.²⁰

¹⁶ Vgl. Boerner, Peter: Tagebuch. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1969, S. 16.

¹⁷ Ebd., S. 16.

¹⁸ Ebd., S. 16.

¹⁹ Ebd., S. 17.

²⁰ Ebd., S. 18.

1.2.2 Ventil, Spiegel und Zuchtrute²¹

Zu dieser Gruppe gehören vor allem Tagebücher, die als Ventil augenblicklicher Spannungen dienen. „Die Antwort auf die Frage nach dem Warum lautet hier: Der Schreiber will sich im Prozess der Niederschrift von bedrängenden Gefühlen und Gedanken lösen, Sorgen abladen, sein gepresstes Herz erleichtern.“²² Das Tagebuch vertritt die Rolle eines heimlichen Partners, welcher die Zuhörerrolle übernimmt. Mitgeteilt werden dem Tagebuch vor allem Sorgen und Probleme, die in dem Fall eine Last für den Tagebuch-Schreibenden bedeuten, und von denen sich der Schreiber lösen möchte. Das Tagebuch ist in dem Fall ein Katalysator. „[...] es übernimmt für den Schreiber die Rolle eines Spiegels, ja eines bewußt benutzten Schlüssels zur Selbsterhellung.“²³ Das Tagebuch dient hier als Medium, sich selbst kennenzulernen. Dem Diarium wird eine neue Bestimmung zugeteilt.

Indem er [der Tagebuchverfasser] sich bemüht, an Hand seiner Aufzeichnungen die Skala seiner Gefühle nicht allein zu erfassen, sondern zu erweitern; indem er versucht, nicht bloß seine eigenen Wandlungen zu begreifen oder seine Gesinnungen zu prüfen, sondern daran arbeitet, eigene Schwächen zu überwinden und sich durch tägliche Zwiesprache mit sich selbst zu vervollkommen, macht er sein Journal zum Mittel einer bewußten Persönlichkeitsbildung.²⁴

1.2.3 Werkstatt des Schriftstellers²⁵

Hierhin gehören Tagebücher, die der literarischen Arbeit eines Autors dienen. Das Diarium dient als Werkstatt der Erinnerungen und als Lager neuer Ideen und Gedankengänge. „Das Tagebuch fungiert als Speicher von Einfällen, Reflexionen und Stimmungsbildern, es dient zur Vorbereitung und Ausarbeitung künftiger Werke.“²⁶ Vor allem fragmentarische Bruchstücke, die später in einer anderen Form in

²¹ Boerner, Peter: Tagebuch. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1969, S. 20.

²² Ebd., S. 20.

²³ Ebd., S. 21.

²⁴ Vgl. Ebd., S. 21-22.

²⁵ Ebd., S. 23.

²⁶ Ebd., S. 23.

literarischen Werken wiederauftauchen, können wir in dieser Tagebuchform finden. In diesem Fall dienen die Tagebücher als Instrument der schriftstellerischen Arbeit und als Unterstützung für die literarische Produktion. Hier übernimmt das Tagebuch die Funktion eines Speichers und wird als Manuskript für die spätere Arbeit herangezogen. „Die bislang bekannt gewordenen Auszüge aus den Diarien Virginia Woolfs bilden durch die von Tag zu Tag führenden Bemühungen der Verfasserin, poetisch trüchtige Impressionen unmittelbar zu formulieren, nicht nur einen kontinuierlichen Kommentar ihrer Romane, sondern eine Summe ihrer literarischen Interessen überhaupt.“²⁷

1.2.4 Vom privaten zum literarischen Tagebuch²⁸

Das private oder das geheim gehaltene Tagebuch zeichnet sich dadurch aus, dass es nur für den Verfasser bestimmt ist. Das Journal übernimmt die Funktion eines intimen Speichers. Meist geht es hier um ganz persönliche und private Eindrücke und Gefühle. Gustav Rene Hocke beschreibt diese Intimität folgendermaßen:

In Tagebüchern, die „alles sagen“, wird das „letzte“ Intime oft auf mehr oder weniger erfindungsreiche Art verborgen. Oder es wird das Privatissimum vorsorglich versteckt. Das gilt indes keineswegs nur für erotische Bekenntnisse. Auch „geheime“ Mitteilungen und Urteile über staatliche Machthaber und politische Zustände werden in der diaristischen Aufzeichnung verborgen oder das gefährliche Heft oft auf abenteuerliche Art versteckt.²⁹

Der Autor deutet auf die Ängste des Verfassers, von Unbefugten entdeckt zu werden. Wilhelm von Humboldt vertrat die Meinung, dass ein Tagebuch nie ganz nur für sich selbst geschrieben werden kann. In ähnlicher Weise äußert sich auch Elias Canetti:

[...] daß man im Tagebuch eigentlich niemals nur zu sich selbst, sondern stets auch zu anderen spricht, ja daß sich dort ausdrücklich „alle die

²⁷ Boerner, Peter: Tagebuch. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1969, S. 24.

²⁸ Boerner, Peter: Tagebuch. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1969, S. 25.

²⁹ Hocke, Gustav René: Das europäische Tagebuch. Wiesbaden: Limes Verlag 1963, S. 162.

Gespräche, die man in der Wirklichkeit nie zu Ende führen kann ..., alle die absoluten, schonungslosen, vernichtenden Worte, die man anderen oft zu sagen hätte“ niederschlagen.³⁰

1.2.5 Der moderne Autor und das Tagebuch

Das Tagebuch des modernen Autors ist kein Kalender, es setzt kein Datum, nicht den ersten, den zweiten, den dritten, den Jüngsten Tag. Das Tagebuch ist ein von Hiob begonnenes Gespräch [...], das der Autor mit sich führt oder mit Gott oder mit seiner Verzweiflung an Gott. Dieses Gespräch – eigentlich meist ein Monolog – wird fortgeführt werden bis zum Untergang dieser Welt und vielleicht noch lange über das Ende unseres Vorstellungsvermögens hinaus.³¹

Im Jahre 1982 erschien von Uwe Schultz eine Sammlung von Schriften unter dem Titel »Das Tagebuch und der moderne Autor«, die Gedanken zeitgenössischer Autoren zum Thema »Tagebuch« veröffentlichte. Diese Autoren vertraten den Standpunkt, dass das Tagebuch veraltet sei. Der Bogen wurde von Wolfgang Koeppen über Elias Canetti bis Heinrich Böll gespannt, die ihre Ansichten zu dem Thema äußerten. Wolfgang Koeppen unterstreicht die Zeitlosigkeit des Tagebuchs, äußert aber auch eine gewisse Skepsis. „Gemessen an diesem Gut der ganzen, der ausführlichen Wahrheit ist jedes Tagebuch eine Fälschung, ein unlauterer Geschäftsbericht, oder anders ausgedrückt, ein Ausschnitt, eine Wahl, ein frisierter Gedanke, Kunst.“³² Elias Canetti beschreibt das Tagebuch als einen kritischen Monolog mit dem „Ich“, den man zu sich selbst spricht. Der Tagebuchschreiber spricht zu jemandem. Daraus ergibt sich das fiktive Ich, das nur in dem Tagebuch existiert.

Der erste Vorteil des fiktiven Ich, an das man sich wendet, ist, daß es einen wirklich anhört. Es ist immer zur Stelle, es wendet sich nicht ab. Es

³⁰ Boerner, Peter: Tagebuch. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1969, S. 26.

³¹ Koeppen, Wolfgang: Unlauterer Geschäftsbericht. In: Tagebuch und der moderne Autor. Hg. von Schultz, Uwe. Frankfurt am Main: Ullstein Materialien Verlag 1982, S. 9.

³² Koeppen, Wolfgang: Unlauterer Geschäftsbericht. In: Tagebuch und der moderne Autor. Hg. von Schultz, Uwe. Frankfurt am Main: Ullstein Materialien Verlag 1982, S. 15.

heuchelt kein Interesse vor, es ist nicht höflich. Es unterbricht einen nicht, es läßt einen ausreden. Es ist nicht nur neugierig, es ist auch geduldig.³³

Auf die Frage, wieso jemand kein Tagebuch schreibe, gibt Hans Werner Richter eine Antwort. Er war der Meinung, dass alles, was damals geschrieben wurde, der Vergangenheit angehört. „Und wie ist es mit dem Tagebuch? Ist es ebenfalls nicht veraltet? Gehört es als literarisches Ausdrucksmittel nicht auch dem untergegangenen bürgerlichen Zeitalter an? [...] Nein, ich schreibe kein Tagebuch. Ich bedauere es. Man kann vergangenes nicht zurückholen. [...] Zu ihnen gehört das Tagebuch.“³⁴ Der Autor kommt aber schlussendlich zu der Antwort. „Man kann sie brauchen, sie sind notwendig. Nützlich, um mit einem Wort unserer Gegenwartsliteraten zu sprechen.“³⁵

1.2.6 Edierte Tagebücher

Tagebücher, die ediert werden, erscheinen als Bücher, die großteils gleichförmig in Stil und Format sind. Originaltagebücher, die ediert werden, müssen vielfältige Kriterien erfüllen. Arno Dusini beschreibt in seiner Habilitationsschrift, wie diese Tagebücher aussehen und in welchem Zustand sie aufgefunden werden.

Normalerweise sind es gebundene, eingeschlagene oder uneingeschlagene Hefte; in Mappen oder Umschlägen versammelte Blätter; auch eingelegte oder lose Papiere, aus denen ein *Tagebuch*-Manuskript zusammengesetzt ist. Datierung, Nummerierung oder der einfache Umstand, daß die einzelnen Teile in bestimmter Weise angeordnet, zusammengelegt oder aufgestellt sind, bringt die Aufzeichnungen in ein spezifisches Verhältnis zueinander. [...] Wie Tages-Aufzeichnungen zueinander positioniert werden, bringt Lebens-Kohärenzen wie Inkohärenzen zum Ausdruck. Gibt uns der Umstand, ob uns ein Leben in Blättern, ob es uns in Heften, in Bänden oder in einem

³³ Canetti, Elias: Dialog mit dem grausamen Partner. In: *Tagebuch und der moderne Autor*. Hg. von Schultz, Uwe. Frankfurt am Main: Ullstein Materialien Verlag 1982, S. 49-71, S. 57.

³⁴ Richter, W. Hans: Warum ich kein Tagebuch schreibe. In: *Tagebuch und der moderne Autor*. Hg. von Schultz, Uwe. Frankfurt am Main: Ullstein Materialien Verlag 1982, S. 95-110, S. 109.

³⁵ Richter, W. Hans: Warum ich kein Tagebuch schreibe. In: *Tagebuch und der moderne Autor*. Hg. von Schultz, Uwe. Frankfurt am Main: Ullstein Materialien Verlag 1982, S.95-110, S. 109.

einziges Buch entgegentritt, nicht eine bestimmte Vorstellung davon, wie wir ein solches Leben zu begreifen haben?³⁶

Es wird weiter darauf hingewiesen, dass nicht nur die Veränderung des Originals, sondern das Ersetzen der Handschrift durch die Umwandlung in Druck zu einer Veränderung der Qualität und letztendlich zur Veränderung von dessen Rezeption führt. Die Individualität eines solchen Tagebuchs wird durch den Druck aufgelöst.

Deren unendlich differenzierter Spielraum, der gerade aus Unregelmäßigkeiten eine Bedeutung gewinnt, erstarrt zu einer normierten Gleichförmigkeit, aus der alle Eigenheiten von Zeilenfall und Zeilenabstand, alle Stockung, alle Geläufigkeiten und Zögerlichkeiten, alle Flüchtigkeiten, Anstrengungen, aber auch Leichtigkeiten verschwinden. Was der Ökonomie der Lektüre zum Vorteil gereicht, unterschlägt die Dynamik handschriftlicher Aufzeichnung. Kein noch so sorgfältig gearbeiteter Apparat vermöchte das wettzumachen.³⁷

Mit dem Druck geht neben dem Format und der Handschrift auch die Schreibart verloren. Entscheidend für die Wirkung und den Eindruck ist auch das verwendete Schreibwerkzeug. Unterschiedliche Schreibmittel können beim Tagebuchschreiber entdeckt werden. Manche haben mit dem Gänsekiel, dem Federhalter geschrieben, manche wiederum mit der Schreibmaschine oder der Füllfeder.

Letztendlich soll festgehalten werden, dass es für Rezipienten, die auch Leser sind, durchaus wichtig ist, dass Tagebücher nicht wie Handschriften gelesen werden. Aus diesem Grund kann ein neu herausgegebener Druck eines alten Tagebuchs nicht so sehr schaden, sondern vielmehr helfen, einen vielleicht vergessenen Autor durch die Neuauflage wiederzuentdecken. „Vor allem Faksimiledrucke aus den vorigen Jahrhunderten würden den meisten heutigen Lesern große Schwierigkeiten bei der

³⁶ Dusini, Arno: Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung. Habilitationsschrift. Wien 2002, S. 54.

³⁷ Vgl. Dusini, Arno: Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung. Habilitationsschrift. Wien 2002, S. 56.

Rezeption bereiten, da sich die Form der Schrift in den letzten paar hundert Jahren doch sehr verändert hat.“³⁸

1.2.7 Die Problematik einer Gattungsbestimmung³⁹

Zum Thema »Tagebuch« gibt es zahlreiche wissenschaftliche Studien, aber keine davon versucht, eine einheitliche Definition zu liefern. „Nahezu überall, wo sich generische Bezeichnungen nicht vermeiden lassen, ziehen die einzelnen Interpreten des Tagebuchs es vor, relativ farblose Termini wie »Gestaltungsform«, »literarisches Medium«, »literarische Form«, oder »Kunstform« zu gebrauchen.“⁴⁰ Der Grund für das Vermeiden einer genaueren Definition liegt darin, dass das Tagebuch nicht nach bestimmten, allgemein gültigen Normen funktioniert. „[...] [abgesehen] von den Merkmalen der Regelmäßigkeit der Notizen und ihrer Anordnung nach einzelnen Tagen, [gibt es] keine Kriterien, die gleichermaßen für alle Erscheinungsformen des Tagebuchs gelten.“⁴¹ Eine weitgehende Ambivalenz zeigt sich, wenn es um die Klarheit der Definition des Tagebuchs als Form geht. Das Tagebuch bleibt in diesem Sinne strukturlos, andererseits zeigt es eine Vielfalt in der Anwendung. „Immer wieder überschreitet es die Grenzen zwischen Gebrauchsliteratur und künstlerischer Gestaltung, ja hebt durch seinen Zwittercharakter jede mögliche Einordnung in ein umfassendes System der Dichtung wieder auf.“⁴² Die einzelnen Erscheinungsformen des Tagebuchs, wie etwa das »Journal intime« oder das »literarische Tagebuch«, können unmöglich als formale Einheiten existieren. Unterschiede bestehen auch zwischen dem privaten oder dem öffentlichen Tagebuch oder dem künstlerischen bzw. literarischen Tagebuch. „Die in solchen Überlegungen angedeutete Neuordnung der literarischen Wertsysteme, und damit vielleicht auch eine Art von

³⁸ Treiber, Alexandra Maria: Das Tagebuch als journalistische Form und Methode. Diplomarbeit. Wien 2009, S. 35.

³⁹ Boerner, Peter: Tagebuch. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1969, S. 33.

⁴⁰ Boerner, Peter: Tagebuch. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1969, S. 33.

⁴¹ Ebd., S. 34.

⁴² Ebd., S. 34.

Ortsbestimmung des Tagebuchs, stellt eine wichtige, wenn auch nicht leicht zu bewältigende Aufgabe für die Forschung der kommenden Jahre dar.⁴³

⁴³ Boerner, Peter: Tagebuch. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1969, S. 35.

2. Übersetzen – Einleitung

Über das Wesen des Übersetzens wurde viel nachgedacht. Es gibt zahlreiche Reflexionen und Abhandlungen darüber, inwieweit Übersetzen als menschliche Tätigkeit und als Kunst zu bezeichnen ist. Es geht um die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Übertragung in eine andere Sprache und um die Qualität der Übersetzungen. Reflexionen über den Zweck des Übersetzens und den Umgang mit Übersetzungen sind mehr oder weniger theoretisch und mehr oder weniger in Wissenschaftsdiskurse eingebunden. Im Laufe der Zeit hat sich aber der wissenschaftliche Diskurs über das Übersetzen und nicht zuletzt das Reden und Nachdenken über das Übersetzen immer stärker verändert. „Diese Entwicklung ging mit der Entstehung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige Disziplin einher.“⁴⁴ Man kann zwischen nichtwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Reflexionen über das Übersetzen unterscheiden. Bei der nichtwissenschaftlichen Reflexion über das Übersetzen geht es generell um die Notwendigkeit von Kommunikation und einer Existenz von Sprachenvielfalt, wenn das Übersetzen über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg erforderlich ist. Die Sprachenvielfalt wird oft mit dem Turmbau von Babel assoziiert und gleichgesetzt. Die sprachliche Verwirrung der Menschen „Nach Babel“⁴⁵ – hat Übersetzen und Dolmetschen als Mittel der Kommunikation notwendig gemacht. Diese Bibelgeschichte kann auch als Ursprung der Notwendigkeit des Übersetzens angesehen werden.

Damit verbunden ist das Bild vom Übersetzer als Sprachkundigen, und die Annahme, dass gute Fremdsprachenkenntnisse für das Übersetzen die einzige Voraussetzung sind, und folglich jeder, der über solche Kenntnisse verfügt, sowohl selbst problemlos übersetzen als auch die Qualität einer Übersetzung beurteilen könne.⁴⁶

⁴⁴ Vgl. Schäffner, Christina: Systematische Übersetzung. In: Übersetzung. Translation. Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. Hg. Von Kittel, Herald (u.a.). Berlin; New York: Walter de Gruyter. 1. Teilband, S. 101-117, S. 101.

⁴⁵ Steiner, Georg: Nach Babel. Aspekte der Sprache und des Übersetzens. (Zweite Ausgabe). Deutsch von Monika Plessner unter Mitwirkung von Henriette Beese. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch 1981,1994.

⁴⁶ Schäffner, Christina: Systematische Übersetzung. In: Übersetzung. Translation. Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. Hg. Von Kittel, Herald (u.a.). Berlin; New York: Walter de Gruyter. 1. Teilband, S. 101-117, S. 101.

„Diese Ansicht vom Übersetzen als Austausch sprachlicher Zeichen, als Umsetzen von Texten einer Sprache in Texte einer anderen Sprache, zeigt sich auch in Angaben unter dem Stichwort ‘Übersetzen‘ in einsprachigen Wörterbüchern, Enzyklopädien und ähnlichen Nachschlagewerken.“⁴⁷

Ungewissheiten der Art von Übertragungen stehen auch im Vordergrund bei Reflexionen, die in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen geäußert wurden. Daneben ist der Ansatzpunkt zum einen das Übersetzungsprodukt (z.B. in der Literaturwissenschaft), zum anderen geht es um die Qualität von Übersetzungen in normativer Hinsicht, das heißt, es geht um die Frage, ob und wie eine gute Übersetzung erreicht werden kann.

Wissenschaftliche Reflexionen über das Übersetzen zeigen wiederum Aussagen und Disziplinen, die mit Übersetzungen umgehen, wie z.B. Literaturwissenschaft sowie Philosophie und Hermeneutik. Dabei gibt es auch Überkreuzungen dieser Disziplinen. Auch, was die Aussagen über konkrete Übersetzungsdefinitionen, über das Wesen des Übersetzens und Übersetzbarkeit, die im Laufe der Jahrhunderte gemacht wurden, betrifft, kann hier nur auf einige Definitionen eingegangen werden.

2.1 Was ist eine Übersetzung?

Das deutsche Wort „übersetzen“ ist erst seit dem 17. Jahrhundert gebräuchlich und löst das bis dahin verwendete „dolmetschen“, ein Wort slawischer Herkunft, ab. Dem Wort hört man den Vorgang des Übersetzens an, von einem Ufer zum anderen, oder im Sprung über einen Graben. Ganz anders und weiterreichend ist das lateinische „translatio“ (von *transfere*). Das heißt zunächst nichts anderes als das Versetzen, insbesondere der Gewächse, also die Verpflanzung, aber auch das Aufpfropfen.⁴⁸

»Translatio« bedeutet auch die Umwandlung eines Wortes in eine andere Bedeutung.

⁴⁷ Schöffner, Christina: Systematische Übersetzung. In: Übersetzung. Translation. Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. Hg. Von Kittel, Herald (u.a.). Berlin; New York: Walter de Gruyter. 1. Teilband, S. 101-117, S. 101-102.

⁴⁸ Reichert, Klaus: Die unendliche Aufgabe. Zum Übersetzen. In: Edition Akzente. Hg. Von Michael Krüger. München; Wien: Carl Hanser Verlag 2003, S. 12.

Zu dieser Gruppe gehören die Metapher, die Figuren der bildlichen Rede und nicht zuletzt der gesamte Bereich der Tropen. Der Begriff »Translatio« bedeutet auch Veränderung und Vertauschung und nicht zuletzt Übersetzung. Er kann unterschiedliche Bereiche der sprachlichen Welt umfassen. Er gehört auch zum Alltag, zur gewöhnlichen Rede, zur praktischen Kultur und auch zum Gericht.⁴⁹

Übersetzen ist auch eine Kunst. Auf der Ebene der interpretierenden Künste kann der Vergleich zwischen Übersetzung und Kunst folgendermaßen beschrieben und ausgelegt werden:

Auf den ersten Blick haben sie nichts miteinander zu tun: Geiger, die den Anfang des Mendelssohn-Konzerts zum unzähligen Mal üben, Schauspieler, die den *Tasso* proben, Übersetzer, die sich an einem Shakespeare-Sonett die Zähne ausbeißen. Zu unterschiedlich sind die Wege, die sie gehen mußten, um sich das Können zu erwerben, ohne das ihre Versuche, Mendelssohn und Shakespeare näherzukommen, Dilettantismus bleiben müssen. Und doch gibt es Gemeinsamkeiten: Alle sind sie Virtuosen, die sich ihr Handwerk unter Mühen angeeignet haben und für die das Üben und Lernen nie endet. Ihr Handwerk wäre wenig wert, wenn sie es nur für sich allein ausübten. Sie haben eine Botschaft zu übermitteln. Sie wollen das Werk anderer zur Darstellung bringen, das sie mit ihrem Wissen, ihrer Intuition und Intelligenz, mit ihrer ganzen Person erarbeitet haben.⁵⁰

Übersetzer und Schauspieler, auch wenn sie in einem wenig hermeneutischen Sprachsystem auftreten, befinden sich in der gleichen Lage. Die Vorstellung darüber, dass der Schauspieler nur das spielt, was in seiner Text-Zuteilung steht, ist genauso absonderlich wie die Idee, dass ein Übersetzer einen Text Wort für Wort verwandelt und übersetzt. Die Tätigkeit des Verwandeln ist der Abstand, der zwischen Original und Übersetzung besteht und interagiert. Die Unauflösbarkeit dieses Abstandes ist der Wesenskern jedes interpretierenden Künstlers. Der Übersetzer ist ein

⁴⁹ Vgl. Reichert, Klaus: Die unendliche Aufgabe. Zum Übersetzen. In: Edition Akzente. Hg. Von Michael Krüger. München; Wien: Carl Hanser Verlag 2003, S. 12-13.

⁵⁰ Leupold, Gabriele; Raabe, Katharina (Hg.): In Ketten tanzen. Übersetzen als interpretierende Kunst. Göttingen: Wallstein Verlag 2008, S. 7.

„Nachschöpfer“, der das fremde Werk in seine eigene „Werk-Welt“ umwandelt. Hier besteht eine wechselseitige Ideenfolge: Zum einen wird aus dem Text seine Bedeutung herausgeholt, und zum anderen der aktuelle Sprachbestand und die Interpretation des Werkes in Beziehung gesetzt.

Die Übersetzungstradition kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Schon seit Jahrtausenden wird in der ganzen Welt übersetzt und über eine angemessene Definition des Übersetzens nachgedacht. Die Frage, was Übersetzen eigentlich bedeutet, hat verschiedene und vor allem vielfältige Antworten hervorgebracht und kontroverse Diskussionen ausgelöst. Die Widersprüchlichkeit der Antworten zeigt, dass die Aufgabe, eine angemessene Definition der Übersetzung zu liefern, äußerst schwer ist. Diese Gegensätze ergeben sich aus den unterschiedlichen Sichtweisen und wissenschaftlichen Standpunkten der jeweiligen Autoren, die mit dem Übersetzen und Übersetzungen beschäftigt waren und sind. Eine allgemeine Definition und einen differenzierten Zugang liefert Rolf Klopfer. Nach ihm kann Übersetzen wie folgt definiert werden: „Übersetzen ist eine besondere Verwirklichung dessen, was Philologie im umfassenden Sinne Boeckhs ist, nämlich ein Weg, das Erkannte wieder erkennbar zu machen.“⁵¹

Diese Definition von Klopfer ist in seiner Komplexität und für die Erklärung des behandelten Begriffs äußerst knapp. Die Schwierigkeit der Definition liegt auch darin, dass der Begriff der Übersetzung mehrdeutig ist. Friedmar Apel⁵² unterscheidet folgende Merkmale.

1. Das Erläutern und Erklären von dem Ansprechpartner zunächst unverständlichen Äußerungen, [...].
2. Die Umsetzung von Lauten in Schrift (Transkription) und von einer Schrift in die andere (Transliteration), [...].
3. Der Wechsel in ein anderes Medium oder eine andere Gattung unter Beibehaltung bestimmter inhaltlicher und formaler Merkmale, [...].

⁵¹ Klopfer, Rolf: Die Theorie der literarischen Übersetzung, Romanisch-deutscher Sprachbereich. In: Freiburger Schriften zur romanischen Philologie. Hg. von Hugo Friedrich. München: Wilhelm Fink Verlag 1967, Bd. 12, S. 12.

⁵² Apel, Friedmar: Literarische Übersetzung. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1983, S. 1.

4. Die Wiedergabe von Äußerungen einer älteren Sprachstufe in einer anderen historischen Sprachstufe derselben Sprache. (intralinguales Übersetzen)
5. Die Wiedergabe von Äußerungen einer natürlichen Sprache in einer anderen natürlichen Sprache. (interlinguales Übersetzen)⁵³

Nur der vierte und fünfte Punkt werden in den wissenschaftlichen Diskurs einbezogen. Sowohl historisch als auch aktuell ist hier der Begriff der Wiedergabe problematisch. Wenn aber die historische Perspektive in den Hintergrund geschoben wird, so lassen sich noch verschiedene Arten von Übersetzungen unterscheiden. Die internationale Verband der Übersetzer (FIT - Fédération Internationale des Traducteurs) unterscheidet folgende Bereiche von Übersetzungen: *Dolmetschen, technisches und wissenschaftliches Übersetzen und literarisches Übersetzen*.⁵⁴

Diese Differenzierung und Einteilung ist eine Möglichkeit, aus verschiedenen Unterscheidungsarten auszuwählen. Die Gefahr solcher Unterscheidungskriterien besteht darin, dass sie die eigentliche Problematik nicht behandeln. Rolf Kloepfer geht weiter von der These aus: „Übersetzen ist [...] ein Zweckverfahren, das versucht, Unbekanntes durch Bekanntes verstehbar zu machen.“⁵⁵ Diese Formulierung von Kloepfer lässt den Leser weiterdenken und offene Fragen stellen. Was ist für den Leser dieses Unbekannte am Text? Aus wissenschaftlicher Sicht können für den zielsprachlichen Leser vor allem die Sprache, die Kultur und ihre Anwendung in der Sprachgemeinschaft als fremd erscheinen. Es gibt unterschiedliche Methoden und Vorgehensweisen, wie viel von einem Text bekannt gemacht werden soll. Im Laufe der Zeit haben sich unterschiedliche Übersetzungstypen und, je nach mannigfachen Zwecken, unterschiedliche Auffassungen von Übersetzung herausgebildet. Zu den am häufigsten gebrauchten (Übersetzungs-)Typen gehören:

1. Die Interlinearversion (Wort-für-Wort-Übersetzung): Bei diesem Typ wird versucht auf der Basis der Zielsprache und im Kontrast zu ihr eine noch unbekannte Sprache zu erschließen [...]. Dieser

⁵³ Vgl. Ebd., S. 1.

⁵⁴ Vgl. Apel, Friedmar: *Literarische Übersetzung*. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1983, S. 2.

⁵⁵ Kloepfer, Rolf: *Die Theorie der literarischen Übersetzung*. Romanisch-deutscher Sprachbereich. In: *Freiburger Schriften zur romanischen Philologie*. Hg. von Hugo Friedrich. München: Wilhelm Fink Verlag 1967, Bd. 12, S. 70.

Übersetzungstyp nimmt keinerlei Rücksicht auf Gesetzmäßigkeiten der Zielsprache, weshalb Interlinearversionen meist nur zusammen mit dem Ausgangstext in der Zielsprache verstehbar sind.

2. Die wörtliche Übersetzung (grammar translation): Hier werden syntaktische Elemente korrekt erfasst, und mit den Mitteln der Zielsprache angemessen verwendet. Texttyp und Textsorte spielen bei der wörtlichen Übersetzung keine Rolle.
3. Die dokumentarische/ philologische/ „gelehrte“ Übersetzung: Sie entspricht dem Postulat Schleiermachers, den „Leser zum Autor zu bewegen“. Sie sieht den Text als Ganzes, hat aber den alleinigen Zweck, den zielsprachlichen Leser darüber zu informieren, wie der ausgangssprachliche Autor mit seinen Originallesern kommuniziert hat.
4. Die kommunikative Übersetzung: Dieser Übersetzungstyp strebt Funktionskonstanz bei Ausgangs- und Zieltext an und kann als Imitation des Kommunikationsangebots in einem Ausgangstext mit den Mitteln der Zielsprache [...] beschrieben werden. Er dient dem Zweck, dem Empfänger der Übersetzung einen Text ohne unnötige Verfremdungen anzubieten [...].
5. Die bearbeitende Übersetzung: [...] alle jene Übersetzungen, die – aus welchen Gründen auch immer – den Ausgangstext in der sprachlichen Gestaltung, vor allem aber inhaltlich [...] zu einem bestimmten Zweck verändern.⁵⁶

Die Entscheidung, welche der angeführten Übersetzungstypen verwendet wird, hängt häufig vom jeweiligen Übersetzer und von seinem Auftraggeber ab. Nicht auszuschließen ist eine Mischung aus den aufgezählten Übersetzungstypen.

Die kurz skizzierte Darstellung und Einschätzung, was Übersetzen bedeutet, hat gezeigt, dass bei der Analyse auf die differenzierte Sichtweise und auf die Problematik des Begriffs hingewiesen werden soll. Die Auffassung, dass eine Übersetzung nie mit dem Original gleichgesetzt werden kann, hat sich längst durchgesetzt und bestätigt.

Um den Begriff der Übersetzung noch weiter auszuführen, soll hier noch auf andere Sichtweisen hingewiesen werden, die dabei eine wichtige Position einnehmen. Umberto Eco beschreibt die Frage nach dem Wesen der Übersetzung folgendermaßen:

⁵⁶ Vgl., Reiss, Katharina: Von Kaninchen, Vögeln und Bandwürmern, oder Übersetzen – was heißt das eigentlich. In: Reiss, Katharina: Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Wiener Vorlesungen. Hg. Von Snell-Hornby, Mary; Kadric, Mira. 2. Auflage, Wien: Universitätsverlag 2000, 19-29, S. 21-22.

Was heißt Übersetzen? Die erste und einfachste Antwort könnte lauten: dasselbe in einer anderen Sprache sagen. Nur ist es leider so, daß wir nicht ohne weiteres angeben können, was es heißt, das selbe zu sagen, und wir wissen es nur sehr ungenau bei all jenen Operationen, die wir Paraphrase, Definition, Erklärung, Umformulierung nennen, ganz zu schweigen von Ersetzungen durch angebliche Synonyme. Zweitens wissen wir angesichts eines zu übersetzenden Textes nicht immer, was eigentlich da gesagt werden soll. Und drittens ist in manchen Fällen auch ungewiß, was sagen heißt.⁵⁷

Übersetzen ist demnach ebenso eine gewisse Dienstleistung. Eine Dienstleistung gegenüber dem Leser und der Sprache des Originals selbst. Diese Funktion des Übersetzens im Bereich der Dienstleistung ist für die Übersetzungswissenschaft äußerst wichtig, denn nur über solche Funktionsweisen können Eigenschaften einer guten oder schlechten Übersetzung erschlossen werden. Die Leistung wird von verschiedenen äußeren Zwängen und inneren Zwecken beeinflusst. Diese knappe Formulierung bietet eine immer noch zu allgemeine Erklärung, um auf den Punkt der Funktion der Übersetzung zu kommen. Bereits Wilhelm von Humboldt war in seinen Ansichten und Ausführungen der Auffassung, dass das Übersetzen nicht vom Verstehen zu trennen ist. Nach Rolf Kloepfer „[...] muss auch die Übersetzung als im Sinne einer einfachen Alternative als entweder möglich oder unmöglich gesehen werden.“⁵⁸ Als klassische Herangehensweise an das Übersetzen muss hier die von Schleiermacher genannte, oft zitierte Antithese erwähnt werden, die immer noch aktuell ist und an den „Zeitgeist“ glaubt: „Entweder der Uebersetzer läßt den Schriftsteller möglichst in Ruhe, und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er läßt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen.“⁵⁹ Das Bestreben des Übersetzers ist, aus der eigenen Sprache in die andere, „fremde“, zu gelangen und aus der unendlichen Annäherung an das Original auszubrechen. Die

⁵⁷ Eco, Umberto: Quasi dasselbe mit anderen Worten. Über das Übersetzen. Aus dem Italienischen von Burkhard Kroeber. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2009, S. 9.

⁵⁸ Kloepfer, Rolf: Die Theorie der literarischen Übersetzung. Romanisch-deutscher Sprachbereich. In: Freiburger Schriften zur romanischen Philologie. Hg. von Hugo Friedrich. München: Wilhelm Fink Verlag 1967, Bd. 12, S. 60.

⁵⁹ Schleiermacher, Friedrich: Methoden des Übersetzens. In: Das Problem des Übersetzens. Hg. Von Störig, Hans-Joachim. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973, Bd. VIII., S. 38-71, S. 47.

Überschreitung der eigenen Grenzen und manchmal der Verzicht auf das Verstehen kann für die Übersetzung notwendig sein: „Die Übersetzung kann daher nie »schön«, vertraut, heimisch, eingängig sein, sondern muß oft die äußersten Grenzen der eigenen Sprache überschreiten, um treu ihrem Auftrag nichts als ein »Weg zu dem Werk« zu sein.“⁶⁰

Die Bestimmung des Begriffs ist, wie angedeutet, äußerst schwierig. Die verschiedenen Definitionen liefern unterschiedliche Meinungen zum Thema „Übersetzen“ und „Übersetzbarkeit“. Alle sind sie in einem Punkt einig, dass eine Übersetzung nie ganz einem Original gleichen kann. Die wörtliche Übersetzung eines Werkes auf textueller Ebene ist „fast“ unmöglich, denn hier spielen wiederum andere Faktoren und Entscheidungen eine spannende Rolle. Die Erforschung der Thematik braucht noch mehr und tiefere Analysen und wissenschaftliche Untersuchungen, die die Frage nach dem „Wesen der Übersetzung“ erforschen und ausführlich behandeln. Um die Kernproblematik des Übersetzens abzuschließen, liefert Klaus Reichert eine treffende Aussage. Er geht von der These aus, dass es keinen allgemeingültigen Ansatz des Übersetzens gibt, jeder Text verlange, so schreibt er, in „unendlicher Aufgabe“ nach einer eigenen, einer anderen Herangehensweise.⁶¹ Was eine „eigentliche Übersetzung“ sei, steht im übrigen gar nicht fest. Gebraucht wird der Ausdruck vielfach und dann unterschiedlich (wenn überhaupt) interpretiert.⁶²

Die „unendliche Aufgabe“⁶³ des Übersetzers kann genauso auch im Bereich der literarischen Übersetzungskunst nachverfolgt werden. In der literarischen Übersetzung gelten aber wiederum andere Kriterien, die für die Beurteilung einer guten Translation bestimmend sind. Die Übersetzung als unendliche Aufgabe zu sehen, rechtfertigt den Übersetzer als einen immer im Prozess bleibenden Schöpfer,

⁶⁰ Kloepfer, Rolf: Die Theorie der literarischen Übersetzung. Romanisch-deutscher Sprachbereich. In: Freiburger Schriften zur romanischen Philologie. Hg. von Hugo Friedrich. München: Wilhelm Fink Verlag 1967, Bd. 12, S. 61.

⁶¹ Reichert, Klaus: Zwischen den Zeilen – Über das Un- Angemessene der Übersetzung. In: Fakultätsvorträge der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Hg. Von Römer, Franz; Weigelin-Schwiedrzik, Susanne. Heft 4. Vienna: University Press V&R 2010, S. 6.

⁶² Vgl., Reiss, Katharina: Von Kaninchen, Vögeln und Bandwürmern, oder Übersetzen – was heißt das eigentlich. In: Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Wiener Vorlesungen. Hg. Von Snell-Hornby, Mary; Kadric, Mira. 2. Auflage, Wien: Universitätsverlag 2000, 19-29, S. 24.

⁶³ Vgl. Reichert, Klaus: Die unendliche Aufgabe. Zum Übersetzen. In: Edition Akzente. Hg. Von Michael Krüger. München; Wien: Carl Hanser Verlag 2003

der durch seine Arbeit das Werk immer wieder neu bestimmen kann. Das Werk lebt das unendliche Leben im Licht der Übersetzung, das immer wieder eine Reinigung und eine Wiedergeburt erlebt, in sprachlicher als auch in textueller Hinsicht. Diese Wiedergeburt des Werkes betrifft vor allem literarische Werke, die im Lauf der Zeit immer wieder neu aufleben. Die literarische Übersetzungsarbeit öffnet der Welt eine neue Tür der Erkenntnis, die durch eine Neuformulierung in der Übersetzung möglich gemacht wird.

2.2 Literarische Übersetzung

Die literaturwissenschaftliche Übersetzungswissenschaft ist ein im Wesentlichen wenig erforschtes Feld, das mit keinem methodischen Ansatz beschrieben werden kann. Der Ausgangspunkt einer guten literarischen Übersetzung liegt hauptsächlich darin, dass der Übersetzer sich ganz mit dem Werk und der Sprache des Originals identifizieren muss. Andererseits muss auch gesagt werden, dass die Interpretation des Werkes es dem Übersetzer ermöglicht, seine Kunst in einem breiten Spielraum auszuleben. Literarische Übersetzungen gestatten, dass sie mehrmals neu aufgelegt und übersetzt werden können. Natürlich kann die Übersetzung mit der Zeit entweder besser oder schlechter gemacht werden. Eine gute Möglichkeit bieten hier klassische Werke, die mit der Zeit neu interpretiert und übersetzt werden können. In diesem Fall spielen mehrere Faktoren eine Rolle, die die Entstehung einer solchen Übersetzung beeinflussen können. Die sprachliche Ästhetik, das Formbewusstsein, die Harmonie der Übersetzung mit dem Original und nicht zuletzt die Sprache der Ausgangskultur spielen eine wichtige Rolle darin.

Daß auch literaturwissenschaftliche Sichtweisen auf ein Allgemeines kommen und davon ausgehen müssen, ist die Not einer Literaturwissenschaft [...] das Einzelne nicht im Ganzen verschwinden zu lassen, sondern das spezifische Verhältnis des Besonderen zu seinem Begriff darzustellen.⁶⁴

⁶⁴ Apel, Friedmar: Literarische Übersetzung. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1983, S. 26.

Die literaturwissenschaftliche Sichtweise besteht vor allem darin, dass das Verhältnis des »Besonderen« zu seinem Begriff sowohl historisch als auch systematisch angemessen dargestellt wird. Die Subjektgebundenheit und Aspekthaftigkeit der literarischen Darstellung können in Frage gestellt, aber nicht ganz ausgeschlossen werden. In dieser Hinsicht ist vor allem entscheidend, ob die eigentlichen Wissenschaftler (die auch Leser und Rezipienten sind) untereinander eine Übereinkunft des Kommunikationshorizontes treffen können.

Gerade was die Übersetzungsforschung anlangt, kann die Wissenschaftlichkeit der Vorgehensweise nicht in der Faktizität der Resultate begründet werden, sondern im Verhältnis der Gegenstände (z.B. Original und Übersetzung) zueinander und im Verhältnis der besonderen Erscheinungsweise der Gegenstände im Verhältnis zu den Bedingungen, unter denen sie erfahren werden.⁶⁵

Hier geht es vor allem darum, diese Gegenstände sachgerecht aufzuzeigen, und die Verhältnisse – zwischen denen und unter denen sie erfahren werden – aufzuzeigen. Diese Erfahrung des Vorgangs im Zusammenhang mit der Übersetzungsforschung kann ausgeführt werden: „Die Komplexion des Vorgangs des Übersetzens in seinem ganzen Umfang, der bei der literarischen Übersetzung am deutlichsten hervortritt, übersteigt allerdings nun in der Tat die Darstellungsmittel etwa der modernen Linguistik [...] sehr erheblich.“⁶⁶

2.3 Original und Übersetzung

So verwundert es auch, wenn das Werk [...] keine Auskunft darüber gibt, unter welchen Annahmen und mit Hilfe welcher Methode mehrere Personen beim Vergleich von Original und Übersetzung zu identischen Resultaten kommen können [...] aufgrund welcher Verfahrensanleitung verschiedene Übersetzer bei einem gemeinsamen Ausgangstext auch zu identischen Übersetzungen gelangen. Auch bleibt völlig im Dunklen, wie

⁶⁵ Apel, Friedmar: Literarische Übersetzung. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1983, S. 26-27.

⁶⁶ Apel, Friedmar: Literarische Übersetzung. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1983, S. 27.

die Annahme der Äquivalenz von Bedeutungen empirisch bestätigt werden kann.⁶⁷

Die Bestimmung des Unterschiedes zwischen Original und Übersetzung ist nicht einfach. Dennoch gibt es Merkmale, die die beiden voneinander unterscheiden. Ein Original-Werk bleibt immer ein Original, die Frage ist nur, wie kann diese Originalität in der Übersetzung ausgedrückt werden? Welche Methoden und Kriterien braucht eine gute Übersetzung, bis sie mit dem Original auf der gleichen Horizontebene (Vertikal- und Horizontalebene einer Übersetzung) ist? Wie wichtig ist es eigentlich, dass das Original und die Übersetzung die gleiche Identität erreichen und aufnehmen? Es gibt viele Fragen und unterschiedliche Antworten, die Diskussionen in der wissenschaftlichen Praxis auslösen. Vor allem, weil sie die Frage (nach Original und Übersetzung) nicht eindeutig beantworten können. In der literarischen Übersetzungsforschung ist der Freiraum eines Übersetzers wesentlich größer als in fachlichen Bereichen. Eine fachliche Übersetzung hat ihr fachliches „Ausdrucksvokabular“, dagegen kann in der literarischen Übersetzung ein Wort sinngemäß auch anders ausgedrückt werden; der Sinn eines Wortes oder eines Satzes kann mit anderen Begriffen ausgedrückt und verändert werden. Hier ist die Gefahr wesentlich größer, was die Originalität des Werkes in der Übersetzung betrifft. Was die Wörtlichkeit in der literarischen Übersetzung betrifft, kann gesagt werden, dass auf die Wörtlichkeit in der literarischen Übersetzung kein großer Wert gelegt wird. Jörn Albrecht kommt zu folgender Schluss-Formulierung:

In der Übersetzungsregel steht *treu* wohl nur „um des Reimes willen“; *wörtlich* trifft den gemeinten Sachverhalt besser. Nun werden unter „wörtlicher Übersetzung“ gemeinhin zwei unterschiedliche Phänomene verstanden. Die Bezeichnung kann, wie man im linguistischen Fachjargon sagen würde, in syntagmatischer und in paradigmatischer Hinsicht verstanden werden. „Syntagmatisch“ meint in diesem Zusammenhang „Wort für Wort“, d. h. eine möglichst genaue Abbildung der Reihenfolge der Elemente des Originals in der Übersetzung: [...]”⁶⁸

⁶⁷ Apel, Friedmar: Literarische Übersetzung. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1983, S. 25.

⁶⁸ Jörn, Albrecht: Literarische Übersetzung. Geschichte Theorie Kulturelle Wirkung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 63.

Wenn wir davon ausgehen, dass »Treue« Wörtlichkeit in der Sprache bedeutet, kann hier die von Rolf Klopfer formulierte These gut angewendet werden. Klopfer formuliert folgendermaßen:

»Treue« ist das dauernde Bemühen, alles, was im fremdsprachigen Text vorgefunden wurde, zu bewahren. Wenn dies nicht möglich ist, muß zumindest das Sinn ganze bewahrt werden; diese unterste Stufe ist die Voraussetzung für die nächste, in der auch die Worte erhalten werden, und diese wieder für alle weiteren Stufen, welche die Wortstellung, Euphonie, Etymologie etc. bewahren: [...] ⁶⁹

Treue oder treu zu bleiben ist demnach ein dauerndes Bemühen des Übersetzers, ganz nah am Text zu bleiben. Wenn aber die Treue nicht erreicht wird, reicht es auch, nur sinngemäß zu bleiben. Hier wird die Problematik dieses Begriffs offengelegt und neu angesetzt, weil nirgends gesagt wird, wie die Wörtlichkeit tatsächlich erreicht werden kann. Demnach ist jedes Übersetzen nur ein „Bemühen“ und nicht ein dem Text ganz „treu bleiben“. Die Forderung des Originals an die Übersetzung, zumindest den Inhalt eines Wortes wiederzugeben, ist das Maximum, was in diesem Fall von einer Übersetzung erreicht werden kann. Dem Inhalt zu folgen ergibt die Möglichkeit, das Original auf eine andere Ebene zu transformieren. Die Vorstellungen von einer Sprache können unterschiedliche Übersetzungsentscheidungen hervorrufen. Die Entscheidung, welches Wort für das zu übersetzende Wort adäquat erscheint, hängt von der Weltansicht und nicht zuletzt von der Interpretation des Originals ab. So ergeben sich unterschiedliche Varianten, ein Wort zu übersetzen. Aber nur dann, wenn es die jeweilige Sprache erlaubt. Die Bindung des Übersetzers an das Original, was das sprachliche Formbewusstsein betrifft, entfällt in vielerlei Hinsicht. Der Übersetzer muss sich in gewisser Weise unterwerfen, auch wenn das gerade bei literarischen Übersetzungen nicht der Fall ist. Die Verstehbarkeit des Originals aus der Sicht des Übersetzers erlaubt der Übersetzung eine Art Neuinterpretation des Textes auf der Oberfläche der Text-Interpretation. Natürlich muss dabei bedacht werden, dass „[...] die Summe der expliziten Textteile von Original und Übersetzung

⁶⁹ Klopfer, Rolf: Die Theorie der literarischen Übersetzung. Romanisch-deutscher Sprachbereich. In: Freiburger Schriften zur romanischen Philologie. Hg. von Hugo Friedrich. München: Wilhelm Fink Verlag 1967, Bd. 12, S. 34.

unterschiedlich ausfallen, das Ganze aber, und dies ist der eigentliche Unterschied zwischen dem Interpreten und dem Übersetzer, muß gleichbleiben.“⁷⁰ Die Ganzheit kann auf verschiedene Art und Weise angelegt werden. Die eigentliche Bedeutung des Originals darf nicht mehr und auch nicht weniger die Übersetzung verändern. „Muß ich den Gegenstand oder die jeweiligen Vorstellungen über ihn erst einführen, werde ich über den Inhalt des Originals hinausgehen und zusätzliche Erläuterungen einfügen, die die Differenz zwischen den verfügbaren Vorstellungen über den Gegenstand ausgleichen.“⁷¹

Paradox ist die Tatsache, dass verschiedene Wörter, Sätze und Texte in verschiedenen Sprachen nur dann dasselbe meinen und verkörpern können, wenn es von ihnen ablösbar ist, wenn also die Bindung daran nur in ihrer Auflösung sich behaupten läßt. Kein außersprachliches Drittes des Vergleichs kann entscheiden helfen, wie Wirkungstreue etwa in der Zielsprache zu erhalten, wie zwischen bestimmten Optionen alternativ zu wählen wäre, wie das Selbe, falls es das gäbe in vergleichbar anderer Weise, in vergleichbar anderer Situation ohne künstliche Holzwürmer bemühter Rearchaisierung zu übersetzen, zu sagen wäre.⁷²

Die Bedeutung der Entscheidung, wie der Übersetzer mit dem Original-Werk umgeht, hängt von der Wichtigkeit der jeweiligen, vom Übersetzer verwendeten Begriffe ab, die für den Textverlauf und die Textinterpretation bedeutsam sind. Nicht zuletzt spielt die sprachliche Kompetenz eine wichtige Rolle, die es dem Übersetzer ermöglicht, den Inhalt des Originals angemessen und sachgerecht umzusetzen.

2.4 Verstehen (wollen)

Das Verstehen im Übersetzungsprozess ist eine der wichtigsten Fähigkeiten des Übersetzers. Der Übersetzer ist nicht nur der Translator, sondern gewissermaßen der Leser und Interpret eines Textes selbst. Von ihm hängt ab, wie der Text interpretiert und transferiert und in eine andere (fremde) Sprache übersetzt wird. Wenn wir die

⁷⁰ Macheiner, Judith: Übersetzen. Ein Vademecum. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 1995, S. 28.

⁷¹ Ebd., S. 29

⁷² Vgl. Hart Nibbrig, Christiaan L.: An der Stelle, statt anstatt eines Vorworts. In: Übersetzen: Walter Benjamin. Hg. Christiaan L. Hart Nibbrig. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2001, S. 7-17, S. 8.

sprachwissenschaftliche Relevanz des Verstehens auslegen wollen, ist das Verstehen auch ein sogenanntes „hermeneutisches Verstehen“. Denn das Ziel ist, dass die Intention des Autors im Großen und Ganzen erkannt wird. Und gerade diese Art von Verstehen gilt auch für den Übersetzungsprozess. Wenn wir von der Perspektive des Übersetzers ausgehen, muss betont werden, dass beim Verstehen eines Textes, gerade in der literarischen Übersetzung, unterschiedliche Interpretationsmuster eine Rolle spielen. Der Übersetzer liest und deutet bestimmte Stellen und Teile eines Originals manchmal anders, und dadurch verändert sich das Verständnis des Textes wahrhaftig schnell. Entscheidungen für neue Einfügungen von Wörtern, Satzteilen oder sogar ganzen Sätzen und Ergänzungen, sind oft das Ergebnis solcher veränderter Interpretationslinien. Das hermeneutische Verständnis wird durch den Eingriff des Übersetzers auf der Textebene des Ganzen durch die Veränderung des Einzelnen verursacht. Der textuelle Eingriff lässt die Übersetzung im neuen Licht erscheinen. Schleiermacher nannte diesen „Kreislauf“ „Hermeneutischer Zirkel“⁷³. Wenn wir also davon ausgehen, dass der ganze Text nur durch seine Einzelteile verstanden werden kann, muss für den Übersetzer die richtige Interpretation des Textes die höchste Priorität darstellen. Das Zusammenspiel zwischen den einzelnen Elementen des Textes ergibt dem Leser ein Ganzes (im Textverständnis). Aber nur dann wird die Vollkommenheit des Textes nachvollzogen, wenn die Einzelteile des Textes in vollem Umfang verstanden und neu dargelegt werden können. Die Sinndeutung des Textes durch den Übersetzer hängt nicht zuletzt auch vom Erkennen des subjektiven Gedankenguts des Autors ab. Dieser Prozess erfordert vom Übersetzer, dass er ausreichende Erfahrung mit der Sprache und mit der Kultur hat. Aber insbesondere die Sprachqualität des Übersetzers ist von entscheidender Bedeutung. Bei der Übersetzung könnte man also von einem erkennenden Verstehen sprechen. Die subjektive und emphatische Erfahrung des Übersetzers sind auch wichtige

⁷³ Hermeneutischer Zirkel (gr. hermēneutês: Ausleger, Erklärer), Modell zur Erfassung des Verstehensprozesses. Der h. Z. beschreibt das Verhältnis des Ganzen und seiner Teile zueinander. Ein Werk kann nur verstanden werden, wenn der Leser bei der Lektüre der einzelnen Textbestandteile schon eine Vorstellung von der Bedeutung des gesamten Textes hat. Vor dem Hintergrund dieser Hypothese in bezug auf den Gesamtsinn werden die einzelnen Teile sinnhaft, während umgekehrt aber gleichzeitig die Lektüre der Textbestandteile auch die Antizipation der Bedeutung des kompletten Textes beeinflusst. (vgl. Metzler Lexikon: Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Hg. Von Ansgar Nünning. Dritte, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler, 2004, S. 256.)

Entscheidungsträger im Verstehensprozess. Letztendlich ist es der Übersetzer, der mit seiner Übersetzung ein gewisses (Lese-)Publikum ansprechen muss. In diesem Fall ist es die Aufgabe des Übersetzers, herauszufinden, welche versteckten Signale das Original bereithält, und dieses Vorhaben gelingt ihm nur durch ausreichende Intuition und Sprachgefühl.

3. Die Tagebücher von S. Márai: 1943 – 1944 und 1945 – 1957

Für die Literatur des 20. Jahrhunderts ist ein Rückgriff auf ältere Prosaformen charakteristisch, gewissermaßen eine „Gattungserinnerung“ der Autoren. Diese Erinnerung betraf vor allem die weniger abgenützten Prosagattungen. Besonderes Augenmerk wurde jenen Darstellungsformen geschenkt, die die „Werk-und-Leser-“ beziehungsweise die „Autor-Werk-Beziehung“ nicht auf traditionelle Art und Weise präsentierten. Damit vollzogen auch die Autoren den Epochenwechsel in ihren Werken. Der Wandel der Sprache und die Wechselwirkung zwischen der gewandelten Sprache und dem Subjekt standen im Mittelpunkt des Geschehens. Der Autor und seine „Selbstpräsentation“ in seinen Werken wurden neu dargestellt und durch eine andere Gestalt, nämlich durch den „impliziten Leser“ ausgedrückt. Auf der narrativen Ebene werden solche Dichotomien auch in Márais Tagebüchern wiedergegeben. Neben den äußeren, biographischen Einflüssen kann man die selbstreflexiven Augenblicke und nicht zuletzt die innere Emigration und politisch-literarische Verhältnisse als wesentliche Punkte für Márais Tagebücher nennen. Was die Form des Tagebuchs anbelangt, versuchte sich Márai zuerst in der Form des autobiographischen Romans. Diese Romane erschienen in zwei Bänden in den Jahren 1934 und 1935 unter dem Titel „Bekenntnisse eines Bürgers“⁷⁴. Diese Werke sind aber keine wirklichen Biographien, sondern nur ein Stück aus dem ganzen „Kuchen“, welches uns der Autor mit „geringem Aufwand“ aus dieser Zeit herüberreicht. Márai war in seinen Werken immer bemüht, dem Leser die ungarische Geschichte und die europäische Geschichte des Bildungsbürgertums des 19. Jahrhunderts näherzubringen und als die „beste Form“ des menschlichen Lebens (Daseins) zu präsentieren. Seine Erinnerungen und Bruchstücke seines Lebens und der Weg des wieder nach Hause findenden Ichs (Heimatland-Muttersprache-Sprachverlust-Konstellationen) waren ständige Begleiter der Gedankengänge in seinen Werken. Die Tagebücher umfassen den Zeitraum von 1943 bis 1989 - ein umfangreiches Lebenswerk, aus dem Márai nur Teile seiner *Memoiren* publizierte. So viel weiß die Wissenschaft, die sich mit der Márai-Forschung beschäftigt, dass der Autor das Kapitel über die Ereignisse der

⁷⁴ Márai, Sándor: Bekenntnisse eines Bürgers. Band 1. Aus dem Ungarischen übersetzt von Hans Skirecki. Hrsg. von Siegfried Heinrichs. Oberbaum Verlag: München-Zürich, 1996.

Jahre 1938 und 1945 wegließ; er publizierte es erst Jahre später in der Emigration in der Fortsetzung seines autobiographischen Werkes unter dem Titel „Land, Land!“⁷⁵. Was die Weltanschauung und die Problematisierung der sprachlichen Gestaltung von Identität betrifft, wird er oft mit Thomas Manns bürgerlichem Humanismus-Ideal verglichen. Die Unauthentizität der Sprache, der Sprachverlust und die sprachliche Verunsicherung in der Emigration waren Márais kummervollste Inhalte in den späteren Tagebüchern (ab 1957). Erwähnt werden diese Einsichten in Bezug auf Jose Ortega y Gasset, der mit seinen erkenntnistheoretischen Gedanken über den „Menschen“⁷⁶ Márais Gedankenwelt stark beeinflusste. Erst nach der Emigration begreift Márai, dass der Sprach- und Identitätsverlust normale Wegbegleiter eines im Exil lebenden Menschen sind. Was die Tagebuchaufzeichnungen betrifft, bestehen diese aus kürzeren und längeren gedanklichen Reflexionen, aus Bruchstücken und historischen Versatzstücken, aus denen der Leser keine kontinuierliche Geschichte entwickeln und konstruieren kann. Die Weltpolitik wird auch in den Tagebüchern behandelt, und die Vergangenheit, die für ihn die bürgerliche Kultur und Tradition darstellt, tritt in den Hintergrund und bereitet den Boden für neue Ideale, die die Menschheit mit der neuen Epoche, der Zivilisation und der Technik feiert. Auch wenn Márai die moderne Gesellschaft nicht immer in positivem Licht zeigt, zieht er diese Ideale für die Weiterentwicklung neuer Ideen heran, in der Weise, dass er seine „persönliche Weltgeschichte“ in der inneren Emigration in den Tagebüchern auslebt. Márais Tagebücher erfüllen folgende Funktionen: die Memoiren-Funktion, die Dokumentationsfunktion (Dokumentation einer Denkart) und die Funktion der Andersartigkeit (die durch die Selbstverständlichkeits-Funktion rezipiert werden kann). Diese Selbstverständlichkeit und das eigene Schreiben führen:

⁷⁵ Márai, Sándor: Land, Land! Aus dem Ungarischen übersetzt von Hans Skirecki. Hrsg. von Siegfried Heinrichs. Oberbaum Verlag: München-Zürich, 2001.

⁷⁶ „Der Mensch,“ doziert Ortega in Buenos Aires, „durchlebt und durchschreitet all diese Formen des Seins, er ist ein Pilger des Seins, durchschreitet es seiend und nicht seiend, d.h. durchschreitet es lebend. Der Mensch hat keine Natur. Was er hat, ist Geschichte, denn *Geschichtlichkeit* ist die Seinsweise eines Wesens, das ganz grundlegend und radikal *Beweglichkeit* und *Veränderung* ist.“ (273; kursiv von Ortega). Die Überlegung, daß der Mensch anders als das Tier keine Natur hat, sondern seinem Wesen nach „ein Fremder, ein Emigrant, ein Verbannter“ (76) ist. (Quelle: http://www.marburger-forum.de/mafo/heft2008-5/sd_ort.pdf)

„[...] nicht zu einem breiteren Horizont der Tagebücher, sondern dazu, dass (während der „reale“ Autor im Roman von dem sich im Text konstruierenden Autor verdrängt wird) der Verfasser der Tagebücher – dessen Name auf der Titelseite des Bandes steht – seine Autobiographie allen Erwartungen zuwider nicht kundgibt, beziehungsweise diese Biographie [...] abwechselnd zu einem Lesetagebuch, zu einer knappen Werkanalyse oder zu einer Reflexion von Ereignissen geriert.“⁷⁷

Auf den Leser wirkt in den Tagebüchern auch der Gebrauch des „Zeit-Horizontes“ störend. Die einzelnen Eintragungen werden zwar mit Jahreszahlen versehen, dagegen gibt es aber keine „Vorwärtsentwicklung“, weil es letztlich keine erzählte Geschichte gibt. Die greifbaren Daten der Eintragungen kann der Leser aus der Welt und aus dem politischen Geschehen schließen. Nicht zuletzt sei darauf hingewiesen, dass Márai seine Tagebücher ganz bewusst konstruiert hatte. Wir wissen auch, dass er auf den Rat seines Verlegers nur die Hälfte seiner Tagebücher publiziert hatte. Weiters ist bekannt, dass die Aufzeichnungen von Márai erst später in Tagebuchform zusammengestellt worden sind. Dies zeigt andererseits von der belletristischen Wesensart dieser Literaturform und von der ursprünglich wohlüberlegten Herausgabe der Werke. In diesem Fall kann hier von Spontaneität nicht die Rede sein.

3.1 Die Editionen:

Sándor Márai hat, wie schon erwähnt, der Leserschaft ein umfangreiches Lebenswerk (in Tagebuchform) hinterlassen. Die Tagebücher sind in unterschiedlichen Zeitabschnitten und bei unterschiedlichen Verlagen erschienen. Mit dem Tagebuchschreiben begann Márai im Jahre 1943 mit 43 Jahren und beendete es kurz vor seinem Tod (Freitod) im Jahre 1989 im Exil in den USA (San Diego).

Die ersten Tagebücher sind in folgenden Ausgaben erschienen: die erste Ausgabe des Tagebuchs aus den Jahren 1943-44 mit dem Titel „márai sándor. napló. (1943-1944)“

⁷⁷ Fried, István: Die „Arbeitstagebücher“ von Sándor Márai und Imre Kertész als Memoiren. In: Zentraleuropa: Ein hybrider Kommunikationsraum. Hg. von Helga Mitterbauer und András Balogh. Wien: Praesens Verlag, 2006, S. 194-199.

(übersetzt Sándor Márai. Tagebuch) ist in Washington: Occidental Press (Márai Sándor jogutódai, Vörösváry Publishing Co. Toronto – übersetzt: Die Rechtsnachfolger von Sándor Márai, Vörösváry Publishing Co. Toronto.) im Jahre 1958 erschienen; die zweite Ausgabe des Tagebuchs aus den Jahren 1945-1957 mit demselben Titel „márai sándor. napló. (1945-1957)“ ist beim gleichen Verleger (Vörösváry Publishing) im Jahre 1968 erschienen. Die gleiche Ausgabe erschien unter dem Titel „Napló. Márai Sándor. 1945-1957“ in Budapest beim Helikon Verlag; die dritte Ausgabe des Tagebuchs 1958-1967 ist in Rom (Italien) erschienen unter dem Titel „Márai Sándor. Napló. 1958-1967“ beim Roma Detti Verlag im Jahre 1986, und Jahre danach erschien dieselbe Ausgabe unter dem Titel „Napló. Márai Sándor. 1958-1967“ in Budapest beim Helikon Verlag im Jahre 2000; die vierte Ausgabe 1968-1975 erschien in den USA unter dem Titel „Márai Sándor. Napló: 1968-1975“ beim Verlag Vörösváry Publishing in Toronto im Jahre 1976; die gleiche Ausgabe erschien unter dem gleichen Titel in Budapest beim Helikon Verlag im selben Jahr; die fünfte Ausgabe der Tagebuchreihe 1976-1983 erschien unter dem Titel „Márai Sándor. Napló: 1976-1983.“ in München beim Újváry „Griff“ Verlag; das sechste und damit auch das letzte Tagebuch in der Chronologie der Jahre 1984-1989 erschien unter dem Titel „Márai Sándor. Napló: 1984-1989.“ in den USA in Toronto in der Vörösváry Publishing im Jahre 1997, dann erschien die zweite Ausgabe desselben Bandes in Budapest beim Akadémia Verlag unter dem Titel „Márai Sándor Művei. Napló: 1984-1989.“ im Jahr 1999.

Das Jahr 2000 war für den Helikon Verlag sehr produktiv. Der Verlag hat die Márai-Tagebücher wieder neu aufgelegt und erweitert. Wesentliche Änderungen waren vor allem in den zur Verfügung stehenden Textmengen zu sehen, die der Verlag von den Rechtsnachfolgern (Vörösváry Publishing; L.C. Gaal, Toronto) zur Bearbeitung erhalten hat. Die alten Versionen der Tagebücher wurden umbenannt und unter dem Titel „A Teljes Napló“ (übersetzt: „Das ganze Tagebuch“) herausgegeben. Nicht alle Versionen wurden aber neu herausgegeben. Es handelt sich hier um die Tagebücher von 1943 bis 1951, die erste Bearbeitung erschien im Jahre 2006 und das letzte Tagebuch im Jahre 2009. („Die nächsten Tagebücher bis in die Jahre 1989 werden

erst neu bearbeitet“ und editiert: laut E-Mail-Mitteilung des Verfassers (Mészáros Tibor – vom PIM- Petöfi Irodalmi Múzeum übers. Petöfi Literarisches Museum; der für die Bearbeitung der Tagebücher zuständig ist.)

Chronologisch sind die Tagebücher wie folgt erschienen: die erste Ausgabe unter dem Titel „A Teljes Napló. Márai Sándor. 1943-1944“, Budapest, Helikon Verlag im Jahre 2006; darauffolgend die zweite Ausgabe, die das Jahr 1945 ausführlich behandelt. Der Titel dieser Ausgabe „A Teljes Napló. Márai Sándor. 1945.“; die dritte Ausgabe umfasst das Jahr 1946 und ist im Jahr 2007 unter dem Titel „A Teljes Napló. Márai Sándor. 1946.“ erschienen; das vierte Tagebuch behandelt das Jahr 1947 und ist im selben Jahr wie das vorige Tagebuch erschienen (der Titel des Tagebuchs „A Teljes Napló. Márai Sándor. 1947.“); in der fünften Ausgabe wurde das Jahr 1948 ausführlich beschrieben und im Jahre 2008 auf den Markt gebracht (der Titel des Tagebuchs „A Teljes Napló. Márai Sándor. 1948.“); das sechste Tagebuch erschien im Jahre 2008 und bringt uns das Jahr 1949 näher (Der Titel lautete: „A Teljes Napló. Márai Sándor. 1949.“); das letzte Tagebuch behandelt die Jahre 1950 und 1951 und erschien im Jahre 2009 unter dem Titel „A Teljes Napló. Márai Sándor. 1950-1951“.

Diese Arbeit soll die Tagebücher – das ungarische Original und die deutschen Übersetzungen – der Jahre 1943-1944 und die Jahre 1945-1957 näher behandeln und analysieren. Die deutschen Übersetzungen werden im nächsten Kapitel ausführlicher behandelt. Diese Tagebücher sind auch in mehreren Ausgaben erschienen. Das Tagebuch (die ungarische Originalausgabe) der Jahre 1943-1944 ist in mehreren Ausgaben wie folgt erschienen: das erste Tagebuch erschien in Budapest im Jahr 1945 unter dem Titel „Márai Sándor: Napló. 1943-1944“ (übersetzt: Sándor Márai: Tagebuch. 1943-1944); die zweite Ausgabe im Jahr 1990 in Budapest beim Helikon Verlag unter dem gleichen Titel „Márai Sándor: Napló. 1943-1944“; die dritte Ausgabe im Jahr 1998 in Budapest beim Helikon Verlag. Der Titel der Ausgabe hieß „Márai Sándor: Napló. 1943-1944“. Die vierte und die letzte Ausgabe, die die Jahre 1943-44 behandelt, ist im Jahre 2006 erschienen. Dieses Tagebuch gehört schon, wie oben erwähnt, zu den „ganzen“ Tagebüchern. Der Titel des Werks lautete „A Teljes

Napló. Márai Sándor. 1943-1944“ (übersetzt: Das ganze Tagebuch. Sándor Márai. 1943-1944)

Die zweite Editions Ausgabe der Jahre 1945-1957 wurde auch in mehreren Ausgaben herausgegeben. Es handelt sich hier um vier Ausgaben, die das gleiche Jahr behandeln. Das erste Tagebuch kam im Jahr 1958 in Washington aus dem Vörösváry Publishing Verlag auf den Buchmarkt und wurde mit dem Titel „márai sándor. napló (1945-1957).“ versehen. Die zweite Ausgabe desselben Bandes erschien zehn Jahre später im Jahr 1968 in Washington beim Occidental Press Verlag. Der Titel lautete „márai sándor. napló (1945-1957)“. Die dritte Ausgabe wurde unter demselben Titel „Márai Sándor. Napló. 1945-1957.“ im Jahr 1990 vom Akadémia Verlag Budapest gedruckt. Der vierte und damit auch letzte Band wurde vom Helikon Verlag in Budapest im Jahr 1999 unter dem Titel „Márai Sándor. Napló. 1945-1957“ herausgegeben.

Merkmale und Unterschiede der einzelnen Ausgaben gibt es hauptsächlich in editorischer Hinsicht: Die editorischen Entscheidungen, die die einzelnen Ausgaben beeinflussen, spielen in der Editions geschichte und nicht zuletzt in der Werkgeschichte selbst eine wichtige Rolle. Die Tatsache, dass die Tagebücher in mehreren Bänden und bei verschiedenen Verlegern erschienen sind, eröffnet uns einen Raum, in dem sich diese Tagebücher bewegen. Die editorischen Eingriffe in die Texte sind bekannte Phänomene, mit denen sich Autoren auseinandersetzen müssen/sollen. „Das kann in letzter Konsequenz aber nur heißen: Editoren greifen nicht allein unmittelbar ins Leben der Texte, sie greifen über den Text ins Leben der Verfasser dieser Texte ein.“⁷⁸ Die „Autor-Verfasser“-Dichotomie ist wichtig, weil der Text im Werk ein eigenes Leben führt, das eine fließende Vorwärtsbewegung hat. Wenn dieses Fließen durch die Eigenmächtigkeiten der Editoren gestört wird, verliert der Text an Lebendigkeit und Authentizität. „Die Art und Weise, wie Tagebücher

⁷⁸ Dusini, Arno: Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung. Wilhelm Fink Verlag: München, 2005, S. 48.

ediert werden, reguliert die Möglichkeiten dessen, was wir aus einem anderen Leben verstehen können.⁷⁹“

Auf der Textebene sind es unterschiedliche Herangehensweisen, die man bei der Analyse solcher Tagebuch-Texte betrachten muss. Von der Editionsgeschichte ausgehend sind es fünf Aspekte, die in der Praxis bei der Unterscheidung eine Rolle spielen. Es sind: 1. die Architektur der Textträger; 2. das Format; 3. die Schrift; 4. das Schreibzeug und 5. das Schreibmaterial⁸⁰, die hier eine bedeutungsvolle Position einnehmen.

Die Architektur der Textträger

Die einzelnen Textteile eines Tagebuchs sind in den meisten Fällen aus Manuskripten, Heften oder Umschlägen zusammengesetzt, die insgesamt ein „Tagebuch-Manuskript“ bilden. Durch Datierung und Nummerierung sind die einzelnen Teile angeordnet und zusammengefasst. Das Verhältnis der einzelnen Teile bildet eine Architektur, die man auch als „Architektur der Textträger“ bezeichnen kann. Zu den Tagebüchern von Márai kann soviel gesagt werden: Als der Márai-Erbe (im Petőfi Irodalmi Múzeum – übersetzt: das Petőfi literarisches Museum in Budapest) im Jahr 1997 wieder nach Ungarn zurückkehrte, ist bekannt geworden, dass das Tagebuch, welches in der Emigration im Jahre 1958 (Tagebuch 1945-57) publiziert worden war (250 Seiten), ursprünglich wesentlich umfangreicher gewesen war (Seitenmenge) als das veröffentlichte.

Das Format

In der gegenwärtigen Editionspraxis werden Tagebücher in mittelformatigen Bänden reproduziert. Bezüglich der Márai-Tagebücher ist bekannt, dass er die Manuskripte im A4-Format geschrieben hat. Charakteristisch für Márai ist auch, dass er seine Tagebücher ganz bewusst konstruierte. Das heißt, die Original-Handschriften waren

⁷⁹ Ebd., S. 49.

⁸⁰ Vgl. Dusini, Arno: *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*. Wilhelm Fink Verlag: München, 2005. (Arno Dusini unterscheidet und beschreibt diese fünf Aspekte in seiner Habilitationsschrift über das Tagebuch, ab der Seite 50 bis 54)

meist in Umschlägen mit Überschrift und Datierung aufbewahrt. Für die Wahl der Textträgerformate gilt: „Editionen sind grundsätzlich daraufhin zu befragen, inwieweit sie das Format des zu edierenden Textes verändern.“⁸¹

Die Schrift

Wenn das Tagebuch als Original-Manuskript in die Produktion geht, verliert es signifikante Qualitäten, die diese Originalität ausmachen. Die Schrift ist ein bedeutendes Merkmal eines Original-Werkes, das gerade durch die Art und Weise, wie diese Schriftlichkeit ausgedrückt wird, an Bedeutung gewinnt. Durch die normierte Einheitsform und durch die Reproduktion im Druck entschwindet die Dynamik der handschriftlichen Aufzeichnung. Interessant ist hier die Tatsache, dass der Autor Márai seine Aufzeichnungen mit der Schreibmaschine geschrieben hat, noch interessanter aber ist, dass sich im Original von Márai handschriftliche „autographe“ Einträge (Notizen) finden. Das heißt aber nicht, dass jegliche Tagebuch-Einträge umgeschrieben worden sind, sondern dass es sich hier um Anmerkungen handelt. Blaue Haken stammen von Márai und kleine rote Kreise stammen nicht vom Autor selbst. Es ist vorstellbar, dass diese Einträge erst während des Edierens passiert sind. In diesem Fall hatte der Autor überhaupt kein Mitspracherecht, welche Tagebuch-Einträge letztendlich publiziert wurden. Es gilt: „Editionen sind demnach grundsätzlich daraufhin zu befragen, welche Informationen aufgrund der Transliteration verloren gehen.“⁸²

Das Schreibzeug

Die Bedeutung der Schreibgeräte nimmt einen wichtigen Platz in der Tagebuchliteratur ein. Je nachdem, ob Stift, Füller, Schreibmaschine oder Kugelschreiber für die Textproduktion benutzt werden, nehmen solche Erkenntnisse eine wichtige Position in der gegenwärtigen wissenschaftlichen Praxis über die Geschichte der Schreibgeräte ein. Wie schon erwähnt, hat Márai seine Tagebücher mit der Schreibmaschine geschrieben. Nach den neuesten Erkenntnissen der Márai-Forschung über seine Schreibweise kann gesagt werden, dass er nicht nur mit der Schreibmaschine, sondern gelegentlich auch mit der Hand geschrieben hat. Es ist

⁸¹ Ebd., S. 51.

⁸² Ebd., S. 52.

wichtig, hier auch anzumerken, dass in diesem Fall das Korrekturlesen solcher Manuskripte viel schwieriger ist, denn mit der Zeit wird ein Original-Manuskript schwer lesbar. In solchen Fällen sind die Editoren gezwungen, das Original authentisch zu bearbeiten und zu korrigieren. „Editionen sind also grundsätzlich daraufhin zu befragen, inwieweit sie die Signifikanz der im Manuskript verwendeten Schreibgeräte veranschaulichen.“⁸³

Das Schreibmaterial

Die Überlegung, welches Schreibmaterial im Werkprozess verwendet wird, kann für die Entwicklung eines Original-Manuskripts Essentielles beitragen. Denn die Qualität des Schreibmaterials kann das Leben einer Handschrift verlängern. Aus dieser Hinsicht ist es sehr wohl wichtig, mit welchem Schreibmaterial ein Autor arbeitet. Natürlich gilt auch, dass nichts die Ewigkeit überdauert, doch die Praxis bestätigt die Dauerhaftigkeit eines guten Schreibmaterials.

Das unterschiedliche Aussehen von Schreibmaterialien betrifft etwa auch die bis ins 19. Jahrhundert vom Autor selbst hergestellte Tinte, die einzutrocknen pflegte und die deshalb immer wieder durch Zugießen von Wasser flüssig gehalten werden musste, so daß unterschiedliche Färbungen desselben Schreibmaterials (nämlich der Tinte) auftreten können, die Auskunft über die zeitlich unterschiedliche Beschreibung oder Korrektur eines Textes geben können und wodurch offenbar gleiches Schreibmaterial plötzlich eine Abfolge von verschiedenartigen Schreib- oder Korrekturvorgängen erkennen lässt, so daß mit Hilfe dieser (und anderer) Indizien Einblicke in den Entstehungsprozeß eines Werkes möglich werden.⁸⁴

Zum Schluss lässt sich sagen, dass die in diesem Kapitel dargestellten Aspekte (die Architektur des Textträgers; das Format; das Schreibzeug; das Schreibmaterial) die Textgestalt eines Werkes wesentlich reduzieren können. Durch den Druck wird das Tagebuch als Text aus dem ursprünglichen Textgehalt herausgehoben und verliert dadurch die Originalität. Der Text wird durch neue Eingriffe verändert und die

⁸³ Dusini, Arno: *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*. Wilhelm Fink Verlag: München, 2005, S. 53.

⁸⁴ Scheibe, Siegfried: Welche Editionsart für welchen Zweck? In: *Die Funktion von Editionen in Wissenschaft und Gesellschaft*. Ringvorlesung des Studiengabiets Editions-wissenschaft an der Freien Universität Berlin. Hg. von Hans-Gert Roloff. Weidler Buchverlag: Berlin 1998, Bd. 3, S. 43-61, S. 50.

Bedeutung der „Autor-Erzähler-Identität“ zerrissen. Aus der edierten Fassung verschwindet der Verfasser. Er existiert nunmehr auf dem Titelblatt als „Jemand“, als „Textträger“. Das „Verschwinden“ des realen Autors aus dem Text lässt sich auch auf der Ebene der Übersetzung nachverfolgen.

3.2 Die deutschen Übersetzungsausgaben

Die deutschen Übersetzungsausgaben der Tagebücher von Sándor Márai, die den Zeitraum von 1943 bis 1989 umfassen, sind auch bei verschiedenen Verlagen erschienen. Die Bearbeitungen der Tagebücher im deutschen Sprachraum kann aus vielerlei Hinsicht betrachtet werden – sowohl positiv als auch negativ. Die Beschäftigung mit den Übersetzungen hat gezeigt, dass wesentliche Mängel (sowohl aus sprachlicher als auch aus inhaltlicher Sicht) am Text und an den Ausgaben zu finden sind. Diese Erkenntnisse sollen aus wissenschaftlichen Gründen kritisch betrachtet werden. Denn der Text verliert durch die Übersetzung an Originalität und Identität. Fast alle Tagebuchausgaben wurden übersetzt, was die Beliebtheit und Popularität der Tagebuchausgaben untermauert. Kritik kann aus der Betrachtung der Textebene und der Konstruktionsebene der einzelnen Tagebuch-Ausgaben und Einträge geübt werden.

Chronologisch sind folgende Übersetzungen auf Deutsch erschienen:

Im Oberbaum Verlag sind die Tagebücher wie folgt erschienen:

Tagebücher und Briefe:

Bd. 1 Tagebücher und Auszüge, Fotos, Briefe und Dokumentationen. Aus dem Ungarischen von Hans Skirecki. Herausgegeben von Siegfried Heinrichs. Berlin; St. Petersburg: Oberbaum Verlag, 2001; Bd. 2 Tagebücher 1984–1989. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Hans Skirecki. Herausgegeben von Siegfried Heinrichs. Berlin; St. Petersburg: Oberbaum Verlag, 2001; Bd. 3 Tagebücher 1976–

1983. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Hans Skirecki. Herausgegeben von Siegfried Heinrichs. Berlin; St. Petersburg: Oberbaum Verlag, 2001; Bd. 4 Tagebücher 1968–1975. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Hans Skirecki. Herausgegeben von Siegfried Heinrichs. Berlin; St. Petersburg: Oberbaum Verlag; Bd. 5 Tagebücher 1958–1967. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Hans Skirecki. Herausgegeben von Siegfried Heinrichs. Berlin; St. Petersburg: Oberbaum Verlag, 2001; Bd. 6 Tagebücher 1945–1957. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Paul Kárpáti. Herausgegeben von Siegfried Heinrichs. Berlin; St. Petersburg: Oberbaum Verlag, 2001; Bd. 7 Tagebücher 1943–1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Herausgegeben von Siegfried Heinrichs. Berlin; St. Petersburg: Oberbaum Verlag, 2001.

Tagebücher 1984–1989. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Hans Skirecki. Herausgegeben von Siegfried Heinrichs. Nachwort zur Taschenbuchausgabe von Ernő Zeltner. München; Zürich: Piper, 2002.⁸⁵

Broschek Verlag:

Márai, Sándor: GEIST IM EXIL. Tagebücher 1945-1957. Berechtigte Übertragung aus dem Ungarischen von Tibor und Mona von Podmaniczky. Hamburg: Broschek Verlag 1990.

Piper Verlag

Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher I. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag GmbH 2009; Márai, Sándor: Unzeitgemäße Gedanken. Tagebücher II. 1945. (Aus dem Ungarischen Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag GmbH 2009.

⁸⁵ Schlosser, Christine: Ungarische Literatur in deutscher Sprache. Bibliographie der Neuerscheinungen 2000–2005. Hg. von Elmar Mittler. Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek 2006, S. 21-22.

3.3 Das Tagebuch 1943-1944

Ich habe beschlossen, mit dem Journalismus zu brechen – warum eigentlich? Weil ein Schriftsteller in einem bestimmten Alter, ab einer bestimmten Entwicklungsstufe nicht mehr ungestraft für Zeitungen schreiben kann. [...] Aber jetzt muss ich verstummen, mich in dieses Tagebuch, in meinen Roman, ins Schreiben zurückziehen, so wie es mir das Schicksal, das Gewissen, die erzieherische Funktion des Buchstabens gebieten. Es bleibt mir nichts anderes übrig. Vielleicht stellt dieses Opfer meine »bürgerliche Lebensordnung« auf den Kopf – aber ohne Opfer gibt es keine Aufgabe. Ich bin zum Schriftsteller geboren, das ist alles. Und das muss man eines Tages, wie es scheint, in aller Konsequenz auf sich nehmen.⁸⁶

Diese Zeilen schreibt Márai Anfang 1943. Er habe beschlossen, dem Journalismus den Rücken zu kehren und das Tagebuchschreiben und das Schreiben anderer Romane in der inneren Emigration als einzigen schriftstellerischen Beruf anzunehmen. Diese Entscheidung war nicht einfach für Márai, dennoch musste er sich aus verschiedenen – hauptsächlich politischen – Gründen für diesen Weg entscheiden. Im darauffolgenden Jahr 1944, nach der russischen Okkupation, verbot Márai auch, seine Werke zu publizieren. Die Zeiten für Schriftsteller in den Kriegsjahren waren folglich schwer. Márai verdiente seinen Lebensunterhalt in diesen Jahren, indem er für Zeitungen wie die „Pesti Hírlap“ publizierte. Wegen politischer Unruhen und aus Angst vor öffentlichen Angriffen gab er auch diese Arbeit auf. Sein letzter Artikel für diese Zeitschrift erschien im Jahre 1943, am 17. Januar.⁸⁷ Diese Entscheidung begründet er in seinem Tagebuch mit folgenden Gedanken:

Weil ein Schriftsteller in einem bestimmten Alter, ab einer bestimmten Entwicklungsstufe nicht mehr ungestraft für Zeitungen schreiben kann. Das ist die Wahrheit, alles andere nur eine Ausrede. Dieses niveaulose,

⁸⁶ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher I. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag GmbH 2009, S. 96.

⁸⁷ Vgl. Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher I. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag GmbH 2009, S. 11.

hingestotterte Kommentieren von Begebenheiten und Ereignissen, zu dem die Publizistik heute, da wir keine freie Presse mehr haben, verkommt, ist für jeden Schriftsteller zutiefst erniedrigend und korrumpierend. Im Frieden, wenn es wieder Freiheit und eine Presse gibt, zwanglos, nach Lust und Laune über Reisen, über Begebenheiten schreiben ... vielleicht.⁸⁸

In diesem Zitat äußert sich schon der Wunsch des Autors, die Öffentlichkeit hinter sich zu lassen und das Schreiben in der inneren Emigration⁸⁹, ganz für sich selbst als einzige wahre Pflicht anzunehmen. „Man kann in Ungarn nicht mehr anders als in innerer Emigration leben. Sich ganz nach innen wenden, seiner Arbeit zuwenden.“⁹⁰

Alles andere ist, wie er sagt, erniedrigend und korrumpierend. Dieser Rückzug war für Márai eine Zeit, die er äußerst produktiv nutzte. Er widmete sich in diesen Jahren nur dem Schreiben und war fest entschlossen, seine Tagebücher für die Nachwelt und für die Öffentlichkeit zu verfassen. Die Manuskripte nahm er überallhin mit, aus Angst sie zu verlieren. „Ich muss dieses Tagebuch zum Beispiel seit zwei Tagen nicht mehr auf irgendwelchen Dachböden verstecken wie in den Monaten zuvor.“⁹¹

Aber worüber schrieb der Autor Márai tatsächlich in diesen Jahren? Welche wichtigen Ereignisse betreffen in diesen Jahren Ungarn und Europa? Charakteristisch sind vor allem für die ersten beiden Tagebücher (1943-1944; 1945-1957) Themen wie Geschichte (hier vor allem die Kriegserlebnisse, aber auch die Vergangenheit der Menschheit wird von ihm thematisiert), Gesellschaft, Literatur, Klassenzugehörigkeit und Judentum. Wichtig bei diesen Eintragungen ist vor allem, dass alle ineinander verwoben sind. Es gelingt dem Autor, durch seine verschiedenen Themen und Reflexionen eine ganze Geschichte zu erschaffen. Die sprachliche und gedankliche

⁸⁸ Ebd., S. 96.

⁸⁹ Innere Emigration bezeichnet die Haltung von Künstlern, Schriftstellern und Gelehrten, die in der Zeit des Nationalsozialismus in Opposition zum NS-Regime standen, jedoch nicht aus Deutschland (bzw. nach dem Anschluss 1938 aus Österreich) auswanderten. Häufig kommt der Begriff auch in Bezug auf Künstler in der Zeit nach 1945 zur Anwendung, dieser erweiterte Gebrauch ist jedoch umstritten. Der Begriff erscheint erstmals in Thomas Manns Tagebuch am 7. November 1933, geprägt wurde er von Frank Thiess, der mit der Inneren Emigration die Entscheidung von Persönlichkeiten (insbesondere von Künstlern) beschrieb [...]. (http://de.wikipedia.org/wiki/Innere_Emigration , Zugriff: 10.09.12).

⁹⁰ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher I. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag GmbH 2009, S. 180.

⁹¹ Ebd., S. 408.

Verwobenheit der Sätze eröffnet dem Leser eine vollkommene Konstruktion, in der alle Teile trotz der Unterschiede zusammengehören.

Im Jahr 1944 wurde Ungarn durch die deutschen Truppen besetzt. Dieses Ereignis beschäftigte Márai immer wieder in seinem Tagebuch. Vor allem die Tatsache, dass das Land zuerst durch die Deutschen und später durch die sowjetischen Truppen besetzt wurde: „Aber die hundertfünfzig Jahre währende Türkenherrschaft ist doch eine Entschuldigung. Vielleicht brach damals das Rückgrat der Nation. Und irgendwann nach achtundvierzig [...] »Wir haben uns irgendwo verirrt.«⁹² Vom Autor werden allerdings als frühere Besetzer die Tataren, die Österreicher und die Türken genannt, aber die eigentlichen Verursacher und Mitverursacher des aktuellen Krieges sieht er in seinen Landsleuten. Die Gesellschaft und das Christentum werden von Márai genauso kritisch betrachtet wie die nationale Orientierung der Gesellschaft.

Christentum, sagten sie – und meinten einen ohne Fachausbildung erworbenen Gewerbeschein. Christentum, sagten sie und meinten den Raub jüdischer Möbel. Christentum, sagten sie und meinten die Einschüchterung jedes freien Gedankens, jeder persönlichen Meinungsäußerung. Ich bin ein Christ, sagten sie hochmütig und hielten die Hand auf.⁹³

Die nationale Orientierung der Gesellschaft beschreibt er so:

Ein Interessenverband hat zum Schutze des feudalen Großgrundbesitzes unter dem Vorwand von Trianon fünfundzwanzig Jahre lang ein System aufrechterhalten, das mit sanftem und weniger sanftem Terror jedes Streben nach Qualität unterdrückt und unterschlagen hat. Wer nur verdächtigt werden konnte, nach Qualität zu streben, war entweder jüdisch oder judenverdächtig oder jüdisch versippt, ein dekadenter Engländer- oder Franzosenfreund, ein Freimaurer und Kommunist. Der Interesseverband wollte keine Qualität; [...] ⁹⁴

An den Einmarsch der Russen in das besetzte Land knüpft Márai gewisse Erwartungen, die aber von den Sowjets nicht erfüllt werden. Die meisten Menschen

⁹² Vgl. Ebd., S. 272.

⁹³ Ebd., S. 323.

⁹⁴ Ebd., S. 285.

in Ungarn haben die Erlösung von den Deutschen gerade von ihnen erhofft. Aber sie haben genau das Gegenteil bekommen:

Was die ungarische bürgerliche Gesellschaft erwartete, lief darauf hinaus, daß die Russen als eine Art erbarmungslose Erzengel der Unterwelt mit Flammenschwert und Schwefelgestank erschienen und die Welt ausrotten würden. Die Russen trafen ein, und es gab unter ihnen solche und solche: gnadenlose, freundliche, raffgierige, erbarmungslose, menschliche ... Doch von Erzengeln und Flammenschwertern war keine Rede.⁹⁵

Auf der anderen Seite wird vom Autor die Hoffnung nicht aufgegeben, dass diese Soldaten als Menschen nach der Rückkehr in die Heimat (Russland) etwas mitgenommen haben. Ein westeuropäisches Modell vielleicht, das eine neue Hoffnung für die sowjetische Bevölkerung darstellen könnte.

Sie gehen nach Hause, weil sie den Krieg gewonnen haben. Dieses heimkehrende Heer, das ich unlängst in seinem eiligen Vormarsch an die Front gesehen habe, ist geheimnisvoll und rätselhaft. Was nehmen sie mit? [...] Sie nehmen eine Erinnerung mit, Erinnerung an die westlichen Lebensformen. Die Erinnerung und den Anspruch an die Auswahl und Qualität.⁹⁶

Márais letzter Auftritt in der Öffentlichkeit fand im Jahr 1943 statt. Danach entschied er sich für die innere Emigration. Dieser Rückzug half ihm, diese Zeit, die Zeit des Krieges, zu überleben. Diese Entscheidung des Autors kann mit seiner ideologischen Haltung erklärt werden. Márai bekennt sich zum Stoizismus. Die Stoiker, wie zum Beispiel Marc Aurel (ein wichtiges Vorbild für Márai), waren Menschen, die an die Macht der Ganzheitlichkeit und Welterfassung, und aus dieser Haltung an die Weisheit und Selbstbeherrschung glaubten. Zusammenfassend lässt sich sagen: „Die stoische Haltung ist jedoch nur zum Teil eine Sache der Veranlagung; sie ist genauso eine Folge seiner spezifischen geschichtlichen Situation. Und von 1943 bis

⁹⁵ Márai, Sándor: Tagebücher. 1945-1957. Ausgewählt und aus dem ungarischen übersetzt von Paul Kárpáti. Hg. von Siegfried Heinrichs. Berlin; St. Petersburg: Oberbaum Verlag 2001, 20-21.

⁹⁶ Ebd., S. 22.

1945 zählte die stoische Mentalität in Ungarn wenn auch nicht zu den effektivsten, so doch zweifellos zu den edelsten und aufrichtigsten Haltungen.⁹⁷

3.4 Das Tagebuch 1945–1957

Immer nur daran denken, wovon Goethe völlig durchdrungen war: Das Leben ist – in jeder Beziehung – Handlung, also nicht die Abfolge starrer Formen, sondern eine Gesamtheit sich harmonisch wiederholender Handlungen. »Geprägte Form, lebendig sich entwickelt«.⁹⁸

Mit diesen Gedanken leitet der Autor sein zweites Tagebuch ein. Die von Goethe formulierte Passage wie „Geprägte Form sich lebendig entwickelt“⁹⁹ kam aus den Aufzeichnungen » Urworte. Orphisch«. Darin schrieb Goethe über den Dämon folgendermaßen: "Der Dämon bedeutet hier die notwendige, bei der Geburt unmittelbar ausgesprochene, begrenzte Individualität der Person, das Charakteristische, wodurch sich der Einzelne von jedem anderen [...] unterscheidet. Diese Bestimmung schrieb man dem einwirkenden Gestirn zu."¹⁰⁰ Im Jahr 1958 erscheint Márais zweites Tagebuch, das seinen Abschied von Ungarn schildert. Im Tagebuch schreibt er folgende Gedanken auf:

[...] Wie die Gesellschaft allem lüstern abschwor und zu verfolgen begann, was sie in der Tiefe ihres Herzen schon immer gehasst hatte: zuerst die Juden, dann jeden, der für Begabung und Qualität stand, also ihr »christlich-nationales« Geschäft hätte stören können: Das kann man seelisch nicht verwinden, damit kann man sich nicht aussöhnen, darüber

⁹⁷ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher I. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag GmbH 2009, S. 19.

⁹⁸ Márai, Sándor: Unzeitgemäße Gedanken. Tagebücher 2. 1945. Aus dem Ungarischen von Clemens Prinz. Hg. und mit Anmerkungen versehen von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag GmbH 2009, S. 9.

⁹⁹ Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen, Die Sonne stand zum Gruße der Planeten, Bist alsobald und fort und fort gediehen Nach dem Gesetz, wonach du angetreten. So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen, So sagten schon Sibyllen, so Propheten; Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt Geprägte Form, die lebend sich entwickelt. [...](Quelle:<http://www.literaturwelt.com/werke/goethe/urworteorphisch.html> , Zugriff: 10.10.12)

¹⁰⁰ Vgl. Goethe, Johann von Wolfgang: Werke. Gedichte und Epen I. Hamburger Ausgabe. Hg. von Erich Trunz. 14 Bände. München: Beck Verlag 1996, Bd. 1, S. 403.

kann man nicht zur Tagesordnung übergehen, wir können nicht weitermachen, wo wir aufgehört haben, auch dann nicht, wenn Budapest bleiben würde und Arbeit und Wohnung ... Man muss Ungarn verlassen.¹⁰¹

Márai formuliert seine Absichten mit klaren Worten. Er schreckte nicht davor zurück, seine Enttäuschung über die Gesellschaft und das Leben in Ungarn mit scharfer Kritik zu äußern. Ganz im Gegenteil, er kritisiert und urteilt, weil das, woran er glaubte, mit einem Schlag verloren war. Die moralische Aufrichtigkeit einer Gesellschaft war mit der Gier nach mehr Macht verloren. Er notiert folgende Gedanken in seinem Tagebuch:

Ich muss fort von hier, denn dieses Volk ist nicht zu jener moralischen Kraftanstrengung bereit, von der die Schweden, die Dänen, die Niederländer, die Finnen, die Engländer in kritischen Zeiten ihrer Geschichte durchdrungen waren; der Ungar hat kein moralisches Verantwortungsgefühl.¹⁰²

Die Hoffnungslosigkeit und Verbitterung, die diese Jahre prägten, waren wichtige Entscheidungsträger für Márais nächsten Schritt. Schon längere Zeit plante er, das Land mit seiner Familie zu verlassen. Diese Entscheidung kam aus der Erkenntnis, dass er als Schriftsteller nicht mehr für dieses Land schreiben könne. Zuerst reiste er in die Schweiz, dann nach Italien und als letzte Station seines Lebens nach Amerika, in »das Land der unbegrenzten Möglichkeiten«. Das zweite Tagebuch der Jahre 1945 bis 1957 schließt mit der Verleihung der amerikanischen Staatsbürgerschaft. Márai schrieb darüber folgendermaßen:

Wir mochten ungefähr hundertfünfzig an der Zahl im Saal gewesen sein, in dem ich das Gelübde als amerikanischer Staatsbürger ablegte. [...] Dann ertönt ein dreimaliges Klopfzeichen, und durch die sich lautlos öffnende schwere Eichentür tritt ein älterer Richter in schwarzem Taler

¹⁰¹ Márai, Sándor: Unzeitgemäße Gedanken. Tagebücher 2. 1945. Aus dem Ungarischen von Clemens Prinz. Hg. und mit Anmerkungen versehen von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag GmbH 2009, S. 35-36.

¹⁰² Márai, Sándor: Unzeitgemäße Gedanken. Tagebücher 2. 1945. Aus dem Ungarischen von Clemens Prinz. Hg. und mit Anmerkungen versehen von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag GmbH 2009, S. 118.

ein. Er stellt sich in die Mitte der Estrade. In seiner Hand hält er ein schwarz gebundenes Buch. Er sieht wie ein Priester aus. [...] Wir stehen alle auf. Der Beamte liest jetzt den Wortlaut des Eides vor, dessen einzelne Sätze wir – mit erhobener rechter Hand – nachsprechen. Ein leises Summen erfüllt den Raum. »So help me God« – dieses Gelübde erklingt etwas lauter. Nun beginnt der Richter zu sprechen. Sein Vortrag klingt monoton, priesterlich. »Dieses Land ist kein Paradies auf Erden«, sagt er. »Bemühen Sie sich, dass es besser und vollkommener wird. Thank you!« sagte er und verließ dann den Saal.¹⁰³

¹⁰³ Márai, Sándor: GEIST IM EXIL. Tagebücher 1945-1957. Berechtigte Übertragung aus dem Ungarischen von Tibor und Mona von Podmaniczky. Hamburg: Broschek Verlag 1990, S. 367.

4. Übersetzungsvergleich

4.1 S. Márai Über das Übersetzen

Man schickt mir ein Exemplar der tschechischen Ausgabe von »Ein Hund mit Charakter«. Ich kann die Übersetzung leider weder verstehen noch überprüfen, aber auf dem Titelblatt erblicke ich ein Ungeheuer, das meinen Hund Csutora in der Phantasie des tschechischen Zeichners zeigt, wie es ihm vom Roman suggeriert wurde – eine Art Mischling aus bastardiertem Drahthaarfox und Klosettbürste. Csutora hingegen war ein Puli, und ich habe mich bemüht, ein äußerlich wie innerlich getreues Bild von ihm zu geben. Was wird aus alledem, was wir schreiben und denken, in den Händen von Übersetzern, in der Phantasie von anderen? Was für ein furchtbares Missverständnis ist doch jedes Wort, das ein Mensch an den anderen richtet.¹⁰⁴

Diese negative Aussage Márais über Übersetzer und Übersetzungen macht uns nachdenklich. Der Autor Márai hat selbst zu übersetzen versucht. Seine Experimente im Übersetzen betreffen hauptsächlich die Autoren des „Expressionismus-Einflusses“. Kafka war einer seiner Lieblingsautoren, und seine Werke versuchte Márai zu übersetzen. Es sind ungefähr drei Übersetzungen, die in verschiedenen Zeitungen publiziert wurden. Diese Publikationen wurden auch nur in Kassau (Košice: die heutige Slowakei) einer kleinen Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Sprache Kafkas konnte Márai nur schwer in seiner eigenen Sprache wiederfinden. Er selbst ist er dann gescheitert, auch weil er die Aufgabe des Übersetzers als äußerst schwierig empfand. Vor allem, weil er immer die Wichtigkeit der Muttersprache betonte und daher auch immer akzentuierte, dass ein Schriftsteller nur in seiner Muttersprache schreiben und schaffen kann. Die Sprache als unabdingbares Werkzeug eines Schriftstellers und das Verwenden der Sprache in seinen Werken war die Berufung Márais bis zu seinem Lebensende.

¹⁰⁴ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher I. 1943-1944. Piper Verlag: München, 2009, S. 63.

4. 2 Übersetzungsvergleich: Einführung

„Die vier Änderungskategorien Adiectio (Hinzufügen), Detractio (Weglassen), Transmutatio (Umstellen) und Immutatio (Ersetzen) gehen auf die Stoiker zurück, die sie ihrerseits aus der peripatetischen Philosophie entlehnten [...].“¹⁰⁵ Mit solchen Begriffen wurde nach Platon schon wesentlich viel früher gearbeitet. Übernommen haben die Römer die vier Begriffe schon vor Quintilian.

Was die veränderten Termini (aus dem Griechischen) betrifft, so ist schwer zu sagen, ob es sich um neue Übersetzungen der gleichen Vorbilder handelt oder ob nicht vielmehr verschiedene Synonyme griechische Ausdrücke zugrunde liegen. Jedenfalls haben die neuen vier Kategorien auch ihre neuen Namen nicht von Quintilian erhalten, ein Schluß, den nicht nur die selbstverständliche Einführung derselben durch unseren Autor gestattet sondern auch die Tatsache, daß sie später von allen Grammatikern in dieser Form angenommen worden und also auf einer bedeutenden grammatischen Autorität beruhen müssen.¹⁰⁶

Die Eintragungen in den Tagebüchern lassen sich in diese vier Kategorien einteilen. Der Übersetzungsvergleich erfolgt auf der Basis des Vergleichs zwischen dem Original und zwei Übersetzungen, jeweils aus dem betreffenden Jahr (1943 und 1945). Die Übersetzungen werden dann wiederum untereinander verglichen, was für die Analyse und für die Betrachtung der Unterschiede als notwendig erscheint. Es wird gezeigt, mit welchen Maßnahmen und Werkzeugen die Übersetzungen und die Übersetzer arbeiten. Wesentliche Merkmale oder Unterschiede in den jeweiligen Übersetzungsausgaben werden in Betracht gezogen. Ein wesentliches Merkmal der früheren Übersetzungsausgabe ist, dass viel selbständiger übersetzt wird. Es gibt zum Beispiel Textpassagen, die aus dem Original nicht hineingenommen wurden (im Falle des Oberbaum Verlags). Solche Auslassungen spricht der Verlag mit dem Übersetzer ab. Dem Leser, der die Übersetzung liest, fällt diese Tatsache kaum auf, wenn man

¹⁰⁵ Vgl. http://ifa.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/IfA/Klassische_Phil/schreiner.pdf ; S. 99, (Zugriff: 14.08.12).

¹⁰⁶ Vgl. http://ifa.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/IfA/Klassische_Phil/schreiner.pdf , S. 100, (Zugriff: 14.08.12).

das Original nicht gleichzeitig in der Hand hält oder wenn der Leser das Original nicht kennt.

[...]; der Rezipient kennt ja im Normalfall den Ausgangstext nicht. Das heißt, der Rezipient kann sich bewußtmachen, daß das ihm gebotene Textem (Translatem) aus dem Translat eines gegebenen Übersetzers entstanden ist, aber er kennt die Entstehungsbedingungen eben nicht hinreichend genau und ist auf seine eigene, wiederum situationsgebundene Interpretation angewiesen. Ob die ihn, zumal im Ausdruckslosen¹⁰⁷ Text, tatsächlich (auch) auf den Sinn des Ausgangstexts zurückführt, muß offenbleiben.¹⁰⁸

Die Besonderheiten der einzelnen Übersetzungen lassen sich in diese vier Kategorien einteilen. Die Übernahme der einzelnen Kategorien aus der Rhetorik war nach eigener Einschätzung für die Analyse aus stilistischer Hinsicht geeignet.

Was die Erfassung des Vorgangs des Übersetzens nun vor allem so ungemein kompliziert, ist, daß alle daran beteiligten Faktoren mit Ausnahme der Texte (nicht der Werke) selbst sich in ständiger Bewegung befinden. Die Tatsache, daß mit Original und Übersetzung in schriftlicher Form zwei Texte nebeneinander und gleichzeitig vorliegen, darf über diese Dynamik nicht hinwegtäuschen.¹⁰⁹

Anders genommen sind Original und Übersetzung nur als zeitliches Hintereinander denkenswert.

[...] sowohl das Verständnis des Originals wie der Übersetzung sind Gegenwart nur insofern als sie vergegenwärtigt worden sind. Und

¹⁰⁷ Benjamins „Ausdruckslosigkeit“ ist als Mimesis eigener Art auch eine „Sinnggebung“ sui generis auf höherer Ebene (eben nicht auf der des Texts, sondern auf der „Meta-Ebene“ der Textinterpretation zum Zweck eines Schöpfungsbeitrags): nicht Sinn-von-etwas (etwa einem Text), sondern Sinn-zu-etwas (eben auf ein (Meta-)Ziel hin. Benjamins Anspruch der Ausdruckslosigkeit der Sprache in der Übersetzung: Für den Übersetzer, der seinen Ausgangstext kennt (inwieweit dies nach Meinung eines Beobachters der Fall ist, spielt hier keine Rolle), geht dieser in die Übersetzung ein, wird Teil derselben, d.h., auch dem „ausdruckslosen“ Translat wohnt der Sinn des Ausgangstexts immer noch inne. (Vermeer, J. Hans: Übersetzen als Utopie. Die Übersetzungstheorie des Walter Bendix Schoenflies Benjamin. Text con Text – Verlag: Heidelberg, 1996, S. 185.)

¹⁰⁸ Vgl. Vermeer, J. Hans: Übersetzen als Utopie. Die Übersetzungstheorie des Walter Bendix Schoenflies Benjamin. Text con Text – Verlag: Heidelberg, 1996, S. 186.

¹⁰⁹ Apel, Friedmar: Literarische Übersetzung. Sammlung Metzler Band 206. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung: Stuttgart, 1983, S. 28.

dennoch ist der Prozeß des Verständnisses an das Nacheinander zuletzt nicht gebunden, da sich die Sicht des Früheren ebenso durch das Spätere ändert oder erweitert wie auch umgekehrt.¹¹⁰

¹¹⁰ Apel, Friedmar: Literarische Übersetzung. Sammlung Metzler Band 206. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung: Stuttgart, 1983, S. 28.

4.3 Analyse und Vergleich

4.3.1 Adiectio (Hinzufügung/Zusatz)

Die Anwendung der Adiectio für die Analyse wurde als Hilfsmittel für die Bezeichnung der Kategorisierung verwendet. In dieser Kategorie wurden vor allem solche „Paradebeispiele“ gesammelt, die den Einfluss der Adiectio (Hinzufügung) am besten veranschaulichen können. Die Beispiele sind vor allem für die frühere Übersetzung signifikant. Die Hinzufügung repräsentiert in diesen Fällen das Phänomen des Sprachspiels und Wortspiels. Die Wirkung ist dabei wichtig, denn ohne Ausdehnung dieser Sätze würde es keine „wirkliche und große“ Auswirkung geben. Die freie und nicht formgetreue Übersetzung gewinnt hier eine bedeutende Rolle. Spannend ist dabei die Tatsache, dass es in der zweiten Übersetzungsausgabe (in der späteren) keine Abhebungen (was gerade die Bedeutung der Adiectio aus sprachstilistischer Sicht betrifft) gibt.

I. Adiectio (Hinzufügung/Zusatz) – Beispiele

a. Adiectio auf der Satzebene: Tagebuch 1945 – 1957 (1945)

Nincs	a	Gibt es in Sowjetrußland	Gibt es bei den Sowjets nicht
Szovjetben elég		keine oder nicht genug	genug Uhrenfabriken. ¹¹³
óragyár? ¹¹¹		Uhrenfabriken? ¹¹²	

In der ersten Übersetzung wird der Satz mit einem Indefinitpronomen „keine“ und zusätzlich mit einer Konjunktion „oder“ (Satzverbindung) für die Darstellung einer Möglichkeit gestreckt. Die zweite Übersetzung gibt das Original am besten wieder. Denn „nincs elég“ im Ungarischen heißt „nicht genug“ im Deutschen. Der einzige

¹¹¹ Márai, Sándor: Napló (1945-1957). Második Kiadás. Washington: Occidental Press 1968, S. 2.

¹¹² Márai, Sándor: Tagebücher 1945-1957. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 7.

¹¹³ Márai, Sándor: Geist im Exil. Tagebücher 1945-1957. Hamburg: Broschek Verlag 1990, S. 9.

Unterschied ist, dass im ungarischen Original die zwei Wörter nicht nebeneinander stehen. In der deutschen Übersetzung stehen sie in beiden Übersetzungsfällen nebeneinander. Die zweite (neuere) Übersetzung legt den Satz als Aussagesatz aus und meidet das Fragezeichen wie im Original. Diese Entscheidung ist wieder ein Beispiel dafür, wo die ursprüngliche Form weggelassen wird und für eine neue „offen“ bleibt. Diese Neuauslegung oder diese Entscheidung für eine neue Form könnte auf das „Abheben vom Original“ zurückgeführt werden.

b. Adiectio auf der Satzebene: Tagebuch 1945 – 1957 (1945)

Mi lehet a szenedély mögött mellyel a Vörös Hadsereg katonái az órákra vetik magukat. ¹¹⁴	Die Leidenschaft, mit der die Soldaten der Roten Armee hinter den Uhren her sind, ist ebenso auffallend wie merkwürdig. Was mag dahinter stecken? ¹¹⁵	Was mag hinter der Leidenschaft stecken, mit der sich die Soldaten der Roten Armee auf die Uhren stürzen? ¹¹⁶
--	---	--

In der ersten Übersetzung wird der Fragesatz weggelassen. Stattdessen entscheidet sich der Übersetzer für einen Aussagesatz, und formuliert daraus zwei Sätze. Dieser Satz wird dann zusätzlich mit zwei Adjektiven „auffallend“ und „merkwürdig“ ergänzt. Durch diese beiden Adjektive wirkt die Sentenz charaktervoller und auffälliger. Es kommt zur Überhebung des eigentlichen Originals. Die zweite Übertragung gleicht dem Original am ehesten. Die Wiedergabe beginnt mit der Frage wie im Original „Was mag hinter der Leidenschaft“, und die Übersetzung führt den Satz auf gleicher Ebene wie im Original weiter.

Dieses Beispiel, was die erste Übersetzungsvariante betrifft, ist ***auch ein Beispiel für die Satzumstellung (Transmutatio)***.

Die Entscheidung für diese Umstellung ist wieder des eines des Übersetzers. Durch die Nicht-Einhaltung der Wort- und Satzfolge will er die eigentliche Übersetzung

¹¹⁴ Márai, Sándor: *Napló (1945-1957)*. Második Kiadás. Washington: Occidental Press 1968, S. 2

¹¹⁵ Márai, Sándor: *Tagebücher 1945-1957*. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 7.

¹¹⁶ Márai, Sándor: *Geist im Exil. Tagebücher 1945-1957*. Hamburg: Broschek Verlag 1990, S. 9.

durch die Umstellung (vom Original) abheben. Durch die Verwandlung der Struktur der Sätze und durch die Neuformulierung der zwei Sätze, ist es eher leichter den eigentlichen Anfang im Original in der Übersetzung hinten an das Ende zu stellen. Der Rezipient könnte in dem Fall diese Entscheidung schwer überprüfen, wenn ihm das Original für den Leser unbekannt ist.

Adiectio auf der Satzebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

Itt is el lehet bukni ¹¹⁷ egy – egy szón, jeleneten. ¹¹⁸	<u>Auch im Roman</u> kann alles an einem Wort, an einer Szene hängen ^{119, 120} .	Auch hierbei kann man über ein einzelnes Wort, eine einzelne Szene stolpern ^{121, 122} .
--	--	---

In der ersten Übersetzung wird der Einwurf „Auch im Roman“ hinzugefügt. Die zweite Übersetzung behält die ursprüngliche Form des Originals.

4.3.2 Detractio (Wegfall)

Im Fall der Figur der Detractio, in der Übersetzung, geht es vor allem um das Weglassen und Wegfallen mancher Grundelemente aus dem Satz. Der Wegfall oder die Weglassung der einzelnen Wörter betrifft hauptsächlich die erste Übersetzungsausgabe. Diese Entscheidung des Übersetzers kann nur schwer

¹¹⁷ *Bukás*: Stürzen, Fallen, Durchfall, Untergang. Vgl. Halász, Elöd: HANDWÖRTERBUCH DER UNGARISCHEN UND DEUTSCHEN SPRACHE. TEIL I: UNGARISCH – DEUTSCH. Budapest: Akademie-Druckerei 1966, S. 112.

¹¹⁸ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 64.

¹¹⁹ *Hängen*: csüng, függ, lóg, függöben marad. Vgl. Halász, Elöd: HANDWÖRTERBUCH DER UNGARISCHEN UND DEUTSCHEN SPRACHE. TEIL I: DEUTSCH – UNGARISCH. Budapest: Akademie-Druckerei 1966, S. 271.

¹²⁰ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 58.

¹²¹ *Stolpern*: (meg)botlik, botladozik, botorkál. Vgl. Halász, Elöd: HANDWÖRTERBUCH DER UNGARISCHEN UND DEUTSCHEN SPRACHE. TEIL I: DEUTSCH – UNGARISCH. Budapest: Akademie-Druckerei 1966, S. 512.

¹²² Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 117.

nachvollzogen oder zurückverfolgt werden, denn in solchen Fällen weiß man nicht, wodurch die Weglassung beeinflusst wurde. Die zweite Übersetzungsausgabe behält die Struktur des Originals. Was die Worttreue und Wortfolge betrifft, ist hier auch die zweite Übersetzung am zweckdienlichsten.

II. Detractio (Wegfall) – Beispiele

a. Detractio auf der Wortebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

<p>Tizennyolc éves vagyok <u>e</u> <u>pillanatban</u>, s tudom, hogy ez a fiatal király nem uralkodik sokáig.¹²³</p>	<p>Ich bin achtzehn Jahre alt-...- und weiß, dass dieser König nicht mehr lange regieren wird.¹²⁴</p>	<p>Ich bin achtzehn Jahre alt <u>in</u> <u>diesem Moment</u> und weiß, dass dieser junge König nicht mehr lange regieren wird.¹²⁵</p>
---	--	--

In der ersten, früheren Übersetzung wurde das Zeitwort „e pillanatban¹²⁶“ – „in diesem Moment“ weggelassen. Die Entscheidung des Übersetzers kann auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass ihm die Zeit unwichtig erscheint. Die zweite Übersetzung dagegen benennt die Zeit „in diesem Moment“ und gibt das Original am besten wieder. Es ist eine durchaus interessante Tatsache, wenn man sieht, wie die beiden Übersetzungen funktionieren. Hier sieht man auch, wie viel Wert auf die wörtliche Wiedergabe des Textes gelegt wird. Der erste Satz spricht wohl für den Übersetzer, der zweite gegen ihn: an der Oberfläche bleiben.

¹²³ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 14.

¹²⁴ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 15.

¹²⁵ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 51.

¹²⁶ *Pillanatban*: r Augenblick, r Moment. (vgl. Halász, Előd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1190.)

Detractio auf der Wortebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

<p>A kis toscanai város fekete-fehér kövei között úgy lappangott¹²⁷ a sirokkós¹²⁸ szenedély, mintha még mindig guelfek és ghibellinek ólálkodnának¹²⁹ a házakban.¹³⁰</p>	<p>Man traute den kleinen ---- Toskanastadt einen Schirokko voll Leidenschaft zu, so als hockten¹³¹ noch immer Guelfen und Ghibellinen in den Häusern.¹³²</p>	<p>Eine schirokkohaftes Leidenschaft huschte zwischen den schwarz-weißen Steinen des toscanischen Städtchens, als trieben sich noch immer Guelfen und Ghibellinen in den Häusern herum.¹³³</p>
--	--	--

„Schwarz-weißen Steinen“ wird aus der ersten Übersetzung weggelassen. Die zweite Übersetzung dagegen entscheidet sich nicht für die Weglassung.

Detractio auf der Wortebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

<p>Az átkelés viharos volt, már New Havenben hintázott a hajó, a csatorna közepén elborult az ég, előkelő nők kendökbé burkoltan könyököltek a hajó korlátjának és</p>	<p>Die Überfahrt war stürmisch, schon in Newhaven schaukelte das Schiff, in der Mitte des Kanals verdunkelte sich der Himmel, und vornehme Damen ----</p>	<p>Die Überfahrt ist stürmisch gewesen, schon in New Haven begann das Schiff zu schlingern, in der Mitte des Kanals verfinsterte sich der Himmel, vornehme Damen lehnten</p>
---	--	--

¹²⁷ *Lappang*: sich versteckt halten; verborgen; versteckt sein. (Kelemen, Béla: Magyar-Német Nagyszótár. Budapest: Könyvmíves Könyvkiadó 2009, S. 493.)

¹²⁸ *Sirokkó*: a Szahara felől érkező, tikkasztó földközi-tengeri szél. Ném. Schirokko, olasz scirocco (Tótfalusi, István: Idegenszó-Tár. Idegen szavak értelmező és etimológiai szótára. Budapest: Tinta Könyvkiadó 2004, S. 823).

¹²⁹ *Ólálkodik*: umschleichen, etwas herum schleichen, auflauern, lauern. (vgl. Halász, Előd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1110.)

¹³⁰ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S.7.

¹³¹ *Hocken*: guggol, elüldögél, ücsörög, kuksol. (vgl. Halász, Előd (u.a.): Német Magyar Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Deutsch-Ungarisches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 816.)

¹³² Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 9.

¹³³ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 43.

hánytak, nyögtek mint az állatok. ¹³⁴	stützten sich auf die Reling ¹³⁵ und erbrachen sich, stöhnten dabei wie Tiere. ¹³⁶	sich in Tücher gehüllt über die Schiffsreling und stöhnten, übergaben sich wie Tiere. ¹³⁷
--	---	--

Auffällig ist das Zusammenschreiben von New Haven in der ersten Übersetzung. In der ersten Übersetzung heißt „a hajó korlát“ nur Reling, in der zweiten wie im Original Schiffsreling.

Detractio auf der Wortebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

Sz. Meglátogat Gendfböl jövet, s megkérdi, hasznos lesz-e Magyarország számára, ha kiadják franciául, ahogyan tervezik, Illyés önvallomását ¹³⁸ , a „Pusztá” ¹³⁹ népe“-t? ¹⁴⁰	Sz. Besucht mich nach seiner Rückkehr aus Genf und fragt, ob es nützlich für Ungarn sei, wenn Illyés’ soziographisches Buch „Pusztavolk“ wie geplant auf französisch erscheine. ¹⁴¹	Aus Genf kommend besucht mich Sz. Und fragt mich, ob es Ungarn zum Vorteil gereichen könnte, wenn wie geplant Illyés’ Selbstbekenntnisse , Die Puszta , auf Französisch erschienen? ¹⁴²
--	---	--

¹³⁴ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 11.

¹³⁵ *Reling*, en (hajó) korlát. Vgl. Halász, Elöd: Handwörterbuch der Ungarischen und Deutschen Sprache. Teil II. Deutsch-Ungarisch. Budapest: Akademie-Druckerei 1966, S. 447.

¹³⁶ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 13.

¹³⁷ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 48.

¹³⁸ *Önvallomás*: fn; vál vál, rég s Selbstbekenntnis. (vgl. Halász, Elöd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1134.

¹³⁹ *Pusztá*: die Heide, die Heidegegend, die Pusztá. (vgl. Halász, Elöd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1218.)

¹⁴⁰ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 29.

¹⁴¹ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 37.

¹⁴² Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 72.

Zwei wesentliche Unterschiede lassen sich zwischen den beiden Übersetzungseinträgen erkennen: Der erste Unterschied ist die Übersetzung des Puszta Volkes in der ersten und Puszta in der zweiten Übersetzung. Im Original wird mi dem „Puszta Volk“ gearbeitet, die Interpretation der zweiten Übersetzung ist aus dieser Sicht eine Vereinfachung in Form und Auslegung. Dass französisch klein geschrieben wurde, kann als Druckfehler argumentiert werden. Auffällig ist auch die Interpretation des Begriffs „önvallomás“. Der erste Übersetzer setzt das Wort „soziographisch“ anstatt „Selbstbekenntnisse“ (im Original) ein, so verändert er gleichsam die Bedeutung dieses Begriffs. Die zweite Übersetzung bleibt dem Original treu.

b. Detractio auf der Satzebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

<p>Este hétkor, <u>Londonban, egy</u> <u>utcasarkon</u> beszél valaki a tömeghez.¹⁴³</p>	<p><u>London.</u> Jemand spricht abends um sieben <u>....</u> zu der Menge.¹⁴⁴</p>	<p>Abends um sieben in <u>London, an einer</u> <u>Straßenecke</u> redet jemand zu der Menge.¹⁴⁵</p>
---	---	--

Die erste, frühere Übersetzung entscheidet sich für eine strikte Trennung der einzelnen Gedankengänge. Die neue Bildung von zwei Sätzen und eine neue Satzstellung können auf eine freie Übersetzung zurückgeführt werden. Die neue Satzstellung ermöglicht dem Übersetzer, seine Kreativität durch diese Umstellung frei zu gestalten. Die Interpretation der ersten Übersetzung verschiebt das Original auf eine neue Ebene.

Im ungarischen Original ist der Satz folgendermaßen formuliert: „Abends um sieben Uhr in London, an einer Straßenecke redet jemand zu der Menge“. Die erste Übersetzung trennt diese Tatsache und nennt zuerst die Stadt, in der sich alles

¹⁴³ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 14.

¹⁴⁴ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 16.

¹⁴⁵ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 52.

abspielt, aber nicht den genauen Ort „an einer Straßenecke“. Diese Auslassung kann wieder auf die Unwichtigkeit des konkreten Ortes für den Übersetzer zurückgeführt werden, was aber für den Leser durchaus wichtig sein kann: zu wissen, wo derjenige zu der Menge spricht, wäre für die Lokalisierung und für das Schaffen neuer Bilder wichtig. Die zweite Übersetzung entscheidet sich für die wortwörtliche Wiedergabe des Textes. Diese Entscheidung ist für den Text und für den Leser wichtig, denn nur so kann die Vorstellung und die Entwicklung des Textes bewahrt werden. Die freiere und die entferntere erste Übersetzung kann – wenn wir die „Treue“ der Übersetzung betonen – durchaus „Schiffbruch“ erleiden. Einen Schiffbruch im wörtlichen und bildlichen Sinn. Die zweite Übersetzung kann hier als Rettung der ersten Übersetzung angesehen werden.

c. Detractio: Tagebucheintrag. Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

<p>A vonat lassan, vontatottan indul, mintha vonakodna elhagyni ezt a boldog¹⁴⁶ tájat¹⁴⁷. A gyümölcsfák elmaradnak az arany ködben, a koraösz sűrű párájában. Egyszerre fáradt leszek. Visszafekszem a fapadra, egyedül vagyok a fülkében. Karomba rejtem arcom. Megyek haza, élni, dolgozni, megöregedni.¹⁴⁸</p>	<p>Der Zug setzt sich langsam in Bewegung, als zögere er, dieses glückliche Bild zu verlassen. Die Obstbäume bleiben im güldenem Nebel, im dichten Dunst des Frühherbstes zurück. ...- Ich lege mich zurück auf die hölzerne Bank, bin allein im Abteil. Ich verberge mein Gesicht auf meinem Arm. Ich fahre nach Hause, <u>um zu</u></p>	<p>Langsam, schleppend setzt sich der Zug in Bewegung, als sträube er sich, diese glückliche Gegend zu verlassen. Wir lassen die Obstbäume im goldenen Nebel, im dichten Dunst des Frühherbstes hinter uns. Ich werde mit einem Mal müde, lege mich wieder auf die Holzbank, bin allein im Abteil. Ich verberge mein Gesicht in meinen</p>
---	--	--

¹⁴⁶ *Boldog*: glücklich, glück erfüllt, froh. (vgl. Halász, Előd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 161.)

¹⁴⁷ *Táj*: die Landschaft, die Gegend, der Landstrich. (vgl. Halász, Előd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1397.)

¹⁴⁸ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 11.

	leben, <u>um zu</u> arbeiten, um alt zu werden. ¹⁴⁹	Armen. Ich fahre heim, <u>zu</u> leben, <u>zu</u> arbeiten, alt zu werden. ¹⁵⁰
--	--	---

„Boldog táj“ (glückliche Gegend) wird in der ersten Übersetzung mit „glücklichem Bild“ assoziiert, die zweite Übersetzung folgt dem Gedanken des Originals und übersetzt wörtlich „glückliche Gegend“. Der zweite auffällige Unterschied ist die Auslassung des Satzes „Ich werde mit einem Mal müde“. Die zweite Übersetzung nimmt diesen Satz auf, verbindet ihn aber mit dem nächsten Satz, sodass er mit Beistrichen die Gedanken teilt. Die Erzählperspektive des Satzes wirkt in dieser Weise aufgeteilt in kleinere dynamische Bewegungsoptionen.

4.3.3 Immutatio (Verschmelzung zweier eigenständiger Sätze)

a. Immutatio auf der Satzebene: Tagebucheintrag: 1943 – 1944 (1943)

A gázlámpák zöld fényében az emberek arca kísértetiesen elváltozik. <u>Mintha</u> ¹⁵¹ a tengerfenéken a halottak hallgatnák a <u>szónokot</u> ^{152 153} .	Im grünen Licht der Gaslaternen verwandeln sich die Gesichter der Menschen gespenstisch, <u>als</u> hörten dem <u>Volksredner</u> Tote vom Meerengrund zu. ¹⁵⁴	Im grünen Licht der Gaslaternen nehmen die Gesichter der Menschen gespenstische Züge an. <u>Als</u> lauschten dem <u>Redner</u> Tote am Meeresgrund. ¹⁵⁵
---	---	---

¹⁴⁹ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 13.

¹⁵⁰ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 49.

¹⁵¹ Mintha: als ob, als wenn, gleichsam. (vgl. Halász, Előd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1041.)

¹⁵² Szónok: der Redner, der Sprecher; die Rednerin, die Sprecherin. (vgl. Halász, Előd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1378.)

¹⁵³ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 15.

¹⁵⁴ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 35.

Auffällig ist hier die Veränderung der ursprünglichen Form des Originals. In der ersten Übersetzung entscheidet sich der Übersetzer für die Zusammenführung der zwei Sätze nach dem Wort *gespenstisch* (als). Die zweite Übersetzung behält die Form des Originals. In der ungarischen Sprache ist es ganz üblich, dass das Wort „*mintha*“ auch als Anfang eines eigenständigen Satzes stehen kann. In der Übersetzung steht das deutsche „Bindewort“ für die Verbindung zweier Sätze. „Als“ bezeichnet in der Grammatik ein Vergleichspartikel und auf der standardsprachlichen Ebene drückt das Wort „als“ Ungleichheit aus. In diesem Fall steht das Wort „*mintha*“ im Ungarischen für den Vergleich, aber Vergleich im metaphorischen Sinne. Das Bild des Redners, der spricht, wird durch den Vergleich betont.

Immutatio auf der Eintragungsebene: Tagebucheintrag: 1943 – 1944 (1943)

<p>Itt halt meg, a szomszéd utcában egy <u>kórházban</u>¹⁵⁶. Fél lábát <u>levágták</u>, hörgött és átkozódott. <u>Verlaine</u>¹⁵⁷ és a <u>mágus</u>¹⁵⁸ már</p>	<p>In einem <u>Hospital</u> unweit von hier ist er gestorben, unter Röcheln und Fluchen, <u>nachdem man ihm ein Bein amputiert hatte</u>. Verlaine und der <u>Negus</u>¹⁶⁰ hatten ihn bereits vergessen.¹⁶¹</p>	<p>Er starb in einem <u>Krankenhaus</u> unweit von hier. <u>Man hatte ihm ein Bein abgenommen</u>, er fluchte und röchelte. Verlaine und der <u>Negus</u> hatten ihn längst vergessen.¹⁶²</p>
---	---	--

¹⁵⁵ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 52.

¹⁵⁶ Kórház: s Krankenhaus, s Spital, s Hospital, e Krankenanstalt. (vgl. Halász, Elöd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 849.)

¹⁵⁷ Paul Marie Verlaine: war ein bedeutender französischer Lyriker des Symbolismus. (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Verlaine, zugriff: 11.11.12)

¹⁵⁸ Mágus: r Magier, r Schwarzkünstler. (vgl. Halász, Elöd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 970.)

¹⁵⁹ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 18.

¹⁶⁰ Negus: uralkodó. (vgl. Halász, Elöd (u.a.): Német Magyar Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Deutsch-Ungarisches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1149.); uralkodó: r Herrscher, r Monarch, r Fürst. (vgl. Halász, Elöd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1509.)

elfelejtette. ¹⁵⁹		
------------------------------	--	--

Im ungarischen Original steht im ersten Satz nach dem Wort „kórház“ – „Krankenhaus“ ein Punkt. In der ersten Übersetzung entscheidet sich der Übersetzer für die Zusammenführung der ersten beiden Sätze. Der Satz wirkt durch die neue Verbindung viel eindrucksvoller und spannender. Irreführend ist hier das Wort „Hospital“, das sowohl ein deutsches Wort aber auch als englisches Wort fungiert. Wenn das Original das Wort „Hospital“ verwenden würde, würde für den Übersetzer die Übernahme des englischen Wortes nicht irritierend wirken. So ist in dieser Form das Wort „Krankenhaus“ durch die neue Übersetzung eine eher auffallend betonte und neue Auslegung des Originalbegriffs.

Eine weitere Herausforderung bereitet hier das Wort „Negus“. Im ungarischen Original steht das Wort „mágus“ – das soviel bedeutet wie „Zauberer“. Die Übersetzung ist in diesem Fall nicht passend oder widerspiegelt hier in der freien und eigenständigen Interpretation des Übersetzers eine Rolle. Die zweite Übersetzung hat sich für die Beibehaltung der ursprünglichen Form entschieden.

Immutatio auf der Eintragungsebene; Adiectio auf der Wortebene: Tagebuch: 1943 – 1944 (1943)

A halászlé <u>sűrű</u> ¹⁶³ és <u>borsos</u> ¹⁶⁴ . Mintha a tenger legmélyebb, csaknem erkölcstelen és illetlen illatát	Die Fischsuppe ist <u>kräftig</u> <u>und scharf</u> , als hätte man die stärksten, beinahe unmoralischen Gerüche des Meeres destilliert und dem weißen Fisch und den mit dicker Suppe übergossenen Brotstücken beigegeben. ¹⁶⁶	Die Fischsuppe ist <u>dickflüssig</u> <u>und stark</u> <u>gepfeffert</u> . Als hätte man das weiße Fleisch der Fische und die mit dickflüssigem Saft übergossenen Brotstücke im fast schon unmoralischen und unanständigen Duft des
---	--	--

¹⁶¹ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 18.

¹⁶² Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 54.

¹⁶³ *Sűrű* (*folyadék*): dick, zäh. (vgl. Halász, Elöd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1300.)

¹⁶⁴ *Borsos*: gepfeffert. (vgl. Halász, Elöd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 167.)

párolták volna a fehér húsú halak és a sűrű lével öntözött kenyérdarabok közé. ¹⁶⁵		tiefsten Meeres gedünstet. ¹⁶⁷
---	--	---

Aufseherregend ist hier die Zusammenführung zweier eigenständiger Sätze in der ersten Übersetzung. Im Deutschen steht das Bindewort „als“ als Verbindung zweier Sätze, um etwas zu vergleichen (Komparativ). Im Ungarischen kann das Bindewort „Mintha“ auch selbständig am Anfang eines eigenständigen Satzes funktionieren. „Sűrű és borsos“ bedeutet im Ungarischen „dickflüssig und gepfeffert“. Die erste Übersetzung entscheidet sich für die Ausdrucksform „kräftig und scharf“, was wiederum eine eher eigene Interpretation der Fischsuppe ausdrückt. (Was nicht ausschließt, dass eine typisch ungarische Fischsuppe nicht „kräftig und scharf“ sein kann.)

Die zweite Übersetzung wählt die Ausdrücke „dickflüssig und stark gepfeffert“, das mit dem Adjektiv „stark“ den scharfen Geschmack oder die Stärkestufe der Suppe noch hervorhebt.

Immutatio auf der Satzebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

Aztán ¹⁶⁸ Dieppe-ben, a partralépés, a szárazföld, a terra firma boldog pillanatában még elökelőbbek voltak, mint két órával elébb, az angol	Dann, in Dieppe, als sie das Ufer, den Kontinent, die terra firma glücklich wiedergewonnen hatten, waren sie noch vornehmer als zwei Stunden zuvor am	Später in Dieppe, im glücklichen Moment der Landung, des Festlands, der »terra firma« wirkten sie dann noch vornehmer als zwei Stunden zuvor an
---	---	---

¹⁶⁵ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 18.

¹⁶⁶ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 19.

¹⁶⁷ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher I. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 54-55.

¹⁶⁸ *Aztán-azután*: danach, nachher, hinterher, hernach. (vgl. Halász, Előd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 98.)

partokon. Leintették a vámatisztekét. ¹⁶⁹	englischen Ufer und ließen es die Zolloffiziere spüren. ¹⁷⁰	englischen Ufern. Sie winkten die Zollbeamten ab. ¹⁷¹
--	--	--

Die erste Übersetzung bindet die zwei Sätze mit 'und', dagegen folgt die zweite Übersetzung dem Original, indem sie die Sätze durch ein Komma trennt.

Immutatio auf der Satzebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

Teleki Pál. A bástyán ¹⁷² megy, néhány nappal öngyilkossága előtt. Egy hivatalnok kíséri. ¹⁷³	Pál Teleki, wie er ein paar Tage vor seinem Selbstmord auf der Bastei spaziert, in Begleitung eines seiner Beamten. ¹⁷⁴	Pál Teleki. Er geht auf der Schanze spazieren, ein paar Tage vor seinem Selbstmord. Ein Beamter begleitet ihn. ¹⁷⁵
---	--	---

Im Original wird der Gedankengang durch zwei Sätze getrennt. Die erste Übersetzung wählt auf eigene Art und Weise die Zusammenführung dieser Sätze, und das so, dass ein ganzer Satz entsteht. Die Übersetzung wirkt auf diese Weise lebendiger und dynamischer. Márai tendiert aber dazu, solche Sätze zu verwenden. Es entspricht seinem Stil, so zu schreiben, zu erzählen. Die zweite Übersetzung gibt das Original wieder und behält die ursprüngliche Form der Sätze und Gedankengänge. Man fragt sich an dieser Stelle, welche der beiden Übersetzungen man wählen würde, wenn man die Qualität in Betracht zieht. Aus theoretischer Sicht wird die zweite Übersetzung die Frage nach der Wörtlichkeit am besten beantworten. Die erste

¹⁶⁹ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 11.

¹⁷⁰ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 13.

¹⁷¹ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 48.

¹⁷² *Bástya*: e Bastei, e Bastion, s Bollwerk; (hajó vitorlásán: e Schanze) (vgl. Halász, Előd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 111.)

¹⁷³ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 12.

¹⁷⁴ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 14.

¹⁷⁵ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 50.

Übersetzung dagegen zeigt die freie Entscheidung des Übersetzers, wie das bei literarischen Übersetzungen häufig vorkommt.

Immutatio auf der Satzebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

<p>Akarok én még élni, igazán, minden hitemmel és erömmel? Nehéz kérdés. Nem merek felelni.¹⁷⁶</p>	<p>Will ich noch leben, wirklich, mit all meiner Kraft und meinem Glauben? Eine schwere Frage, auf die ich nicht zu antworten wage.¹⁷⁷</p>	<p>Will ich wirklich weiterleben, mit meinem ganzen Glauben, mit all meiner Kraft? Eine schwierige Frage. Ich wage nicht, darauf zu antworten.¹⁷⁸</p>
---	---	--

Auffällig ist in diesem Beispiel die erste Übersetzung, die die letzten zwei kurzen Sätze durch einen Beistrich zusammenführt. Die zweite Übersetzung dagegen trennt die beiden letzten Sätzen wie das Original.

4.3.4 Immutatio (auf der Interpretationsebene)

In diese Gruppe gehören Beispiele, die die Fehler der Übersetzungen bzw. der Übersetzer am besten zeigen und darstellen können. Es sind vor allem Exempel, die die individuelle Interpretation des Übersetzers am deutlichsten hervorheben. Dabei geht es vor allem darum, diese Fehler aufzuzeigen, damit dem Leser ersichtlich wird, inwieweit die Übersetzung in diese Richtung gehen kann. Bedeutungstragend wird vor allem die Art und Weise, wie diese Interpretationen funktionieren. Wenn wir davon ausgehen, dass der Leser den Ausgangstext nicht kennt, soll nicht vergessen werden, dass es dann für den Rezipienten nicht wichtig ist, inwiefern die Wörter (nicht) übereinstimmen. Es können mehrere Gründe für die neue Interpretation des Übersetzers aufgezeigt werden. Diese Entscheidungen sind nur schwer

¹⁷⁶ Márai, Sándor: *Napló 1943-1944*. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 31.

¹⁷⁷ Márai, Sándor: *Tagebücher 1943-1944*. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 38.

¹⁷⁸ Márai, Sándor: *Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944*. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 74.

nachvollziehbar, wenn man die Umstände der Übersetzung nicht genau kennt. Es sind oft einander ausschließende Bedingungen zu erfüllen, die meist nicht gesehen werden können. Eine nähere Betrachtung ermöglicht uns daher, die Übersetzung neu zu sehen. Die Gegenüberstellung der zwei Übersetzungsvarianten ermöglicht uns, die Unterschiede neu wahrzunehmen. Diese Unterschiede lassen sich vor allen auf der wörtlichen Ebene erkennen. Die Wiedergabe des Textes erfolgt auf mehreren Ebenen.

Übersetzen kann definiert werden als Vorgang der Umwandlung von Zeichen oder Darstellungen in andere Zeichen oder Darstellungen. Hat das Original einen bestimmten Sinn, dann fordern wir im Allgemeinen, dass sein Abbild denselben Sinn oder, realistischer gesagt, soweit wie möglich denselben Sinn besitze. Das zentrale Problem der Übersetzung zwischen natürlichen Sprachen besteht darin, den Sinn unverändert zu erhalten. [...].¹⁷⁹

c. Immutatio: Beispiele

a. Immutatio auf der Wortebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

Esös <u>délelött</u> ¹⁸⁰ a Gödöllői parkban. ¹⁸¹	Ein Regenn <u>achmittag</u> im Park von Gödöllő. ¹⁸²	Ein regnerischer <u>Vormittag</u> im Park von Gödöllő. ¹⁸³
--	--	--

„Délelött“ bedeutet im Ungarischen Vormittag. In der ersten, früheren Übersetzung entscheidet sich der Übersetzer für eine eigene, freie Übersetzung und führt die zwei Anfangswörter im Original „esös délelött“ – übersetzt – „Regennachmittag“ zusammen. Und die Bedeutung des „délelött“ übersetzt. „Vormittag“ wird auf

¹⁷⁹ Apel, Friedmar: Literarische Übersetzung. Sammlung Metzler Ban 206. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH: Stuttgart, 1983, S. 2.

¹⁸⁰ *Délelött*: vormittag, am Vormittag, r Vormittag. (vgl. Halász, Előd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírásal. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 237.)

¹⁸¹ Márai, Sándor: *Napló 1943-1944*. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 14.

¹⁸² Márai, Sándor: *Tagebücher 1943-1944*. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 15.

¹⁸³ Márai, Sándor: *Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944*. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S.

„Nachmittag“ uminterpretiert. Diese falsche Übersetzung konnte aus Versehen passiert sein. Eine absichtliche veränderte Übersetzung ist aber nicht auszuschließen. Die zweite Übersetzung verwendet wie im Original den Ausdruck „Vormittag“ und behält die Ausgangsform des Satzes wortwörtlich bei. Daher ist diese Übersetzungsvariante die passende.

Immutatio auf der Wortebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943), Adiectio auf der Wortebene.

A regény technikája ¹⁸⁴ tud veszélyesebben „drámai” lenni, mint a színpadi ¹⁸⁵ technika . ¹⁸⁶	Die Technik des Romans kann auf gefährlichere Weise „dramatisch“ sein als die Technik des Dramas . ¹⁸⁷	Die Dramaturgie ¹⁸⁸ eines Romans kann ein genauso gefährliches Unterfangen sein wie die Dramaturgie eines Bühnenstücks . ¹⁸⁹
--	--	---

„A regény technikája“ – „Die Technik des Romans“ übersetzt die erste Übersetzung. Die zweite Übersetzung verändert den eigentlichen Sinn und übersetzt „Die Dramaturgie eines Romans“.

b. Immutatio auf der Satzebene: Tagebucheintrag: 1945-1957

Leányfalu- A rabbi, aki a szomszédban rejtőzött, az	Leányfalu. - Der Rabbi, der sich in der Nachbarschaft versteckt hielt, <u>kommt am</u> <u>zweiten Tag nach</u> der	Der Rabbi, der sich in der Nachbarschaft verborgen hielt, <u>kommt am zweiten Tag</u> der russischen <u>Besetzung</u>
--	---	--

¹⁸⁴ *Technika*: die Technik. Vgl. Halász, Elöd: HANDWÖRTERBUCH DER UNGARISCHEN UND DEUTSCHEN SPRACHE. TEIL I: UNGARISCH – DEUTSCH. Budapest: Akademie-Druckerei 1966, S. 787.

¹⁸⁵ *Színpad*: die Bühne, die Szene. Vgl. Halász, Elöd: HANDWÖRTERBUCH DER UNGARISCHEN UND DEUTSCHEN SPRACHE. TEIL I: UNGARISCH – DEUTSCH. Budapest: Akademie-Druckerei 1966, S. 752.

¹⁸⁶ Márai, Sándor: *Napló 1943-1944*. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 64.

¹⁸⁷ Márai, Sándor: *Tagebücher 1943-1944*. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 58.

¹⁸⁸ *Die Dramaturgie*: dramaturgia. Vgl. Halász, Elöd: HANDWÖRTERBUCH DER UNGARISCHEN UND DEUTSCHEN SPRACHE. TEIL I: DEUTSCH – UNGARISCH. Budapest: Akademie-Druckerei 1966, S. 137.

¹⁸⁹ Márai, Sándor: *Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944*. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 117.

orosz <u>megszállás</u> ¹⁹⁰ <u>második napján</u> átjön és sápadtan adja elő [...]. ¹⁹¹	russischen <u>Okkupation</u> herüber und eröffnet uns [...]. ¹⁹²	herüber und eröffnet uns [...]. ¹⁹³
--	---	---

Das Wörterbuch übersetzt das Wort »megszállás« folgendermaßen: besetzen oder occupieren¹⁹⁴. Wenn es aber darum geht, »ein Gebiet militärisch zu besetzen«¹⁹⁵, dann führt das Wörterbuch nur das Wort »besetzen« an, das Wort »okkupieren« wird weggelassen. (»megszáll fegyverrel«: ideiglenesen elfoglal, hatalmába kerít¹⁹⁶)

In der ersten Übersetzung wird für das Wort »Besetzung« mit dem Wort »Okkupation« in der zweiten Übersetzung gleichgesetzt. „Okkupieren heißt, ein fremdes Gebiet militärisch zu besetzen.“¹⁹⁷ Oder ein herrschaftsloses Gebiet durch eine Staatsmacht zu besetzen – bezeichnet. Die erste Übersetzung ist aus dieser Hinsicht eine treulose Auslegung des Wortes »Besetzung«, weil auf dem Gebiet des damaligen Ungarns durch die Russen oder Deutschen keine Okkupation sondern eine Besetzung mancher Gebiete durchgeführt wurde. Aus diesem Grund ist die zweite Übersetzung die Richtige und gibt das Original korrekt wieder. Problematisch ist hier das Zeitwort »nach« in der ersten Übersetzung. Im Original steht »am zweiten Tag der russischen Besetzung«. In der ersten Übersetzung wird wiederum mit »am zweiten Tag nach der russischen Okkupation« übersetzt. Die zweite Übersetzung behält die Form des Originals und übersetzt wortgleich. Dieser Unterschied der zwei Übersetzungsausgaben zeigt wesentliche Differenzen in der Sprachkonzeption.

¹⁹⁰ *Megszállás*: e Besetzung, e Okkupation. (vgl. Halász, Elöd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1013.)

¹⁹¹ Márai, Sándor: *Napló (1945-1957)*. Második Kiadás. Washington: Occidental Press 1968, S. 2.

¹⁹² Márai, Sándor: *Tagebücher 1943-1944*. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 7.

¹⁹³ Márai, Sándor: *Geist im Exil. Tagebücher 1945-1957*. Hamburg: Broschek Verlag 1990, S. 9.

¹⁹⁴ Halász, Elöd; Földes, Csaba; Uzonyi, Pál: *Magyar Német Nagyszótár*. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1013.

¹⁹⁵ *Okkupation*: (abwertend) ein fremdes Gebiet [militärisch] besetzen; Aneignung herrenlosen Gutes. Vgl. Duden: *Fremdwörterbuch*. 7., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtsschreibregeln. Bd. 5, Mannheim: Dudenverlag 2001, S. 691.

¹⁹⁶ Juhász, József (u.a.): *Magyar értelmező Szótár*. Budapest: Akadémiai Kiadó 2006; S. 902.

¹⁹⁷ Vgl. <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/okkupieren>, (Zugriff, 12.11.12)

Immutatio auf der Satzebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

Aztán pillanatok ¹⁹⁸ szemétkosárba ¹⁹⁹ idő. ²⁰⁰	mindezt, alatt, dobja az	Und dann, innerhalb von Augenblicken , wischt die Zeit all meine Überlegenheit hinweg. ²⁰¹	Und dann wirft die Zeit in wenigen Sekunden alles in den Müll . ²⁰²
---	--------------------------------	---	---

Der Sinn des Originals wird in der ersten Übersetzung verändert. Der Übersetzer entscheidet sich für eine bildliche Darstellung. Statt „Und dann wirft die Zeit in wenigen Sekunden alles in den Müll“ wird „Und dann, innerhalb von Augenblicken, wischt die Zeit alle meine Überlegenheit hinweg“ assoziiert. Das Abheben vom Original kann dieses Beispiel bestätigen.

Immutatio auf der Satzebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

A társaskocsi elindult, megfelekedezve sántaságomról, három lépést ²⁰³ futottam ²⁰⁴	Der Omnibus war bereits angefahren, aber ich hatte, meine Lähmung vergessend, versucht, ihn noch einzuholen. ²⁰⁶	Der Omnibus fuhr los, und ich lief ihm , meine Lahmheit vergessend, drei Schritte hinterher. ²⁰⁷
--	---	---

¹⁹⁸ *Pillanat*: r Augenblick, r Moment. (vgl. Halász, Elöd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1190.)

¹⁹⁹ *Szemétkosár*: r Papierkorb, r Abfallkorb, r Mistkorb. (vgl. Halász, Elöd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1338.)

²⁰⁰ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 10.

²⁰¹ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 11.

²⁰² Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 47.

²⁰³ *Lépés*: r Gang, r Schritt. (vgl. Halász, Elöd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 941.)

²⁰⁴ *Fut*: laufen, rennen. (vgl. Halász, Elöd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 523.)

²⁰⁵ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 32.

²⁰⁶ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 39.

utána. ²⁰⁵		
------------------------------	--	--

c. Immutatio auf der Eintragungsebene: Tagebuch 1945 – 1957 (1945)

A falon álarcok lógnak, mint egy <u><i>néger varázsló</i></u> ²⁰⁸ kunyhójában: az emberevő, a <u><i>törzsfőnök</i></u> ²⁰⁹ , a <i>néger</i> , a <i>kínai</i> , a <i>sámán</i> , a <u><i>Mikulás</i></u> ²¹⁰ ... ²¹¹	An einer Wand hängen Masken wie in der Hütte eines <u><i>afrikanischen Zauberers</i></u> : der Menschenfresser, der Stammeshäuptling, der <u><i>Oberpriester</i></u> , der Neger, der Chinese, <u><i>St. Nikolaus</i></u> . ²¹²	Masken hängen an der Wand wie in der Hütte eines <u><i>schwarzen Medizинmannes</i></u> : Menschenfresser, Stammeshäuptling, Neger, Chinese, <u><i>Schamane</i></u> , <u><i>Knecht Ruprecht</i></u> . ²¹³
---	--	---

»An einer Wand hängen Masken wie in einer Hütte eines afrikanischen Zauberers« – fängt das Original an. Nach dem Doppelpunkt kommt eine Aufzählung verschiedener Maskentypen. Die Masken sind: der Menschenfresser, der Stammeshäuptling, der Neger, der Chinese, der Schamane und der Nikolaus. Das Problem der ersten Übersetzung ist: wo diese Aufzählung einsetzt, folgt gleichzeitig eine neue Interpretation des Wortes „Schamane“. Statt des Schamanen nennt er den Oberpriester, der eigentlich für die Übersetzung nicht passend ist, denn ein Oberpriester ist eher religiös geprägt, der Schamane bevorzugt andere Praktiken (Rituale etc.). Kleriker glauben an religiöse Ideale, Schamanen an Mythen und Rituale. Die zweite Übersetzung interpretiert den schwarzen Zauberer als „schwarzer

²⁰⁷ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 75.

²⁰⁸ *Varázsló*: r Zauberer, r Medizинmann, (ókorban) r Magier, (néprajzilag) r Medizинmann. (vgl. Halász, Előd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1551.)

²⁰⁹ *Törzsfőnök*: r Häuptling, r Stammeshäuptling. (vgl. Halász, Előd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1479.)

²¹⁰ *Mikulás*: miklós- Nikolaus. (vgl. Halász, Előd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998, S. 1038.)

²¹¹ Márai, Sándor: Napló (1945-1957). Második Kiadás. Washington: Occidental Press 1968, S. 14.

²¹² Márai, Sándor: GEIST IM EXIL. Tagebücher 1945-1957. Berechtigte Übertragung aus dem Ungarischen von Tibor und Mona von Podmaniczky. Hamburg: Broschek Verlag 1990, S. 21.

²¹³ Márai, Sándor: Tagebücher 1945-1957. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Paul Kárpáti. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 21-22.

Medizinmann“ – was wiederum eine überhebende Interpretation des Zauberers erlaubt. Diese Anhebung wirkt übertrieben in dem Sinne, dass ein Zauberer nicht gleich ein Medizinmann sein kann. Weiters wird der Artikel in der Aufzählung weggelassen. In der Aufzählung wird der Schamane wie im Original genannt. Problematisch ist hier der Begriff des Knechts Ruprecht. Knecht Ruprecht ist der Gehilfe vom Heiligen Nikolaus. Während der Nikolaus ein positives Bild in der Geschichte darstellt, ist Knecht Ruprecht eine Figur der negativen Bilder. Die Interpretation des Originals mit der negativen Figur für den positiven Nikolaus ist falsch expliziert. Die Frage ist hier: Warum hat sich der Übersetzer für diese übertreffende Übersetzung entschieden?

4.3.5 Transmutatio: Umstellung

Der Satzbau im Ungarischen sondert sich teilweise sehr von dem im Deutschen. Deshalb ist es an manchen Stellen für den Übersetzer zweckmäßig, eine entsprechende Neuerung vorzunehmen. Wenn es aber keine zweckentsprechende Veränderung gibt, kann in solchen Fällen auf eine Satzumstellung verzichtet werden und stattdessen eine stilistisch eher kraftlosere Übersetzung hingenommen werden, um den Inhalt nicht zu verändern, auch wenn dadurch die hohe Sprachqualität des Originals nicht wiedergegeben werden kann.

d. Transmutatio – Beispiele

a. Transmutatio auf der Wortebene: Tagebuch: 1943 – 1944 (1943)

Angolok, olaszok és németek 75 fokos hőségben harcolnak Szicíliaban. ²¹⁴	Engländer, Italiener und Deutsche kämpfen bei 75 Grad Hitze in Sizilien. ²¹⁵	In Sizilien kämpfen Engländer, Italiener und Deutsche bei fünfundsiebzig Grad Hitze. ²¹⁶
--	---	--

²¹⁴ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 63.

²¹⁵ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 57.

Transmutatio auf der Wortebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

A nyomda átküldi a „Vasárnapi Krónika” egy bekötött példányát; a könyv csak három hónap múltán jelenik meg, Októberben. ²¹⁷	Die Druckerei schickt mir ein gebundenes Exemplar der „Sonntagschroniken”; das Buch wird erst in drei Monaten erschienen, im Oktober. ²¹⁸	Die Druckerei schickt mir ein gebundenes Exemplar der Sonntagschronik; das Buch erscheint erst im Oktober, in drei Monaten. ²¹⁹
---	---	---

b. Transmutatio auf der Satzebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

Lassan, <u>zsebre tett kezekkel</u> elindul a park esőtől lucskos útjain, az ázott fák között. ²²⁰	Langsam, <u>---</u> schreitet er unter regennassen Bäumen über die aufgeweichten Parkwege, <u>die Hände in den Taschen.</u> ²²¹	Langsam, <u>die Hände in den Taschen,</u> geht er auf dem vom Regen aufgeweichten Weg des Parks, unter tiefenden Bäumen. ²²²
---	--	---

Im Original steht »die Hände in den Taschen« (zsebre tett kezekkel) am Anfang des Satzes nach dem Wort „Langsam“ und nach dem Beistrich. Die erste Übersetzung setzt den Satz am Ende des Satzes nach dem Beistrich an, der Satz wirkt als alleinstehender Satz außerhalb der Satzkonstruktion. Der Satz wirkt auch sehr zahm und zögernd, hat keine Dynamik. Klingt auch sehr ungrammatisch.

²¹⁶ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 117.

²¹⁷ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 64.

²¹⁸ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 58.

²¹⁹ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 117.

²²⁰ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 13.

²²¹ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 15.

²²² Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 56.

Die zweite Übersetzung entscheidet sich, dem Original folgend, für die fast wörtliche Übersetzung. Die Form des Satzes, hier „die Hände in den Taschen“, wird wie im Original zwischen zwei Beistriche gesetzt, nach dem Wort „Langsam“. Es wird nicht verändert, auch nicht beeinflusst, so kann die Intensität des Satzes beibehalten werden.

Transmutatio auf der Satzebene: Tagebuch 1943 – 1944 (1943)

<p>Napok, amikor nem tudok szabadulni az újraolvasott „Novella” hatása alól; <u>könnyek szöknek a szemembe</u>, mikor a fuvolázó gyermek búcsú – verseit olvasom.²²³</p>	<p>Tage, in denen ich mich nicht von der Wirkung der wiedergelesenen „Novelle“ lösen kann, während ich die Abschiedsverse des Flöte spielenden Knaben lese, <u>steigen mir Tränen in die Augen</u>.²²⁴</p>	<p>Tage, in denen ich mich der Wirkung der wieder gelesenen Novelle nicht entziehen kann; <u>Tränen schießen mir in die Augen</u>, wenn ich die Abschiedsverse des flötenden Knaben lese.²²⁵ ...</p>
--	--	--

Im Original steht ein Semikolon (Strichpunkt) im zweiten gleichrangigen nebengeordneten Teilsatz. Danach folgt: »könnyek szöknek a szemembe« (steigen mir Tränen in die Augen). In der ersten (früheren) Übersetzung wird dieser Teilsatz am Ende des Satzes angehängt.

Die zweite Übersetzung folgt dem Original. Der Übersetzer fügt diesen Teilsatz gleich nach dem Strichpunkt an. Wenn man die Richtigkeit der Übersetzung aus stilistischer Sicht hervorheben will, ist die zweite Übersetzung genauer.

²²³ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 63.

²²⁴ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 57.

²²⁵ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 116.

Transmutatio auf der Eintragungsebene. Tagebuch 1943-1944 (1943)

<p>A halott <u>meglepett</u>²²⁶. Oly magányos volt, dísztelen, ünnepelesség és hamis kegyelet nélkül való, mint aki halálának tényével sem tudta szerény szemforgató <u>kegyeletre</u>²²⁷ és tiszteletre kényszeríteni családtagjait és honfitársait. Meghalt, betették a koporsóba, <u>otthagyták</u>²²⁸ a templom közepén. Reggel majd csak rátalál a sekrestyés.²²⁹</p>	<p>Der Tote <u>überraschte</u> mich. Er lag so einsam, schmucklos und ohne jede Feierlichkeit oder falsche <u>Pietät</u> da wie jemand, der seine Familienangehörigen und Landsleute nicht einmal mit der Tatsache seines Todes zu einer bescheidenen Andacht und Ehrerbietung bewegen konnte. Er war gestorben, man hatte ihn in den Sarg gepackt und in der Mitte der Kirche <u>abgestellt</u>. am nächsten Morgen würde der Küster ihn schon finden.²³⁰</p>	<p>Der Tote <u>setzte mich in Erstaunen</u>. Er lag so einsam da, so schmucklos, so bar jeder Festlichkeit und falscher <u>Pietät</u> wie jemand, der seinen Verwandten und Landsleuten nicht einmal durch die Tatsache seines Todes eine geheuchelte kleine Ehrenbekundung abzubringen vermocht hatte. Er starb, wurde in einen Sarg gelegt, mitten in der Kirche <u>abgestellt</u>. Der Küster würde ihn am Morgen schon finden.²³¹</p>
--	---	--

In der ersten Übersetzung werden die zwei letzten Sätze zusammengeführt. Diese Entscheidung die Sätze zusammenzuführen ist eine mögliche Variante, wenn es um neue Formvariationen in der Übersetzung geht. Es muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass durch diese Zusammenführung der Sinn des Satzes in der Übersetzung

²²⁶ *Meglep*: überrumpeln; überraschen. Vgl. Kelemen, Béla: Magyar-Német Nagyszótár. Budapest: Könyvmíves Könyvkiadó 2009, S. 555.

²²⁷ *Kegyelet*: Pietät, Ehrfurcht. Vgl. Ebd., S. 746.

²²⁸ *Othagy*: liegen lassen, stehen lassen. Vgl. Kelemen, Béla: Magyar-Német Nagyszótár. Budapest: Könyvmíves Könyvkiadó 2009, S. 1125.

²²⁹ Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999, S. 7.

²³⁰ Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001, S. 9.

²³¹ Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009, S. 43.

nicht verändert wird. In dieser Hinsicht ist die Lösung des Übersetzers nicht störend. Die zweite Übersetzung behält die Form des Originals, und trennt die letzten zwei Sätze wie im Original.

5 Zusammenfassung

In meiner Arbeit habe ich versucht, die Tagebücher von Sándor Márai aus der Perspektive der literarischen Übersetzung zu untersuchen. Dabei war es vor allem wichtig, seine Tagebücher zu kategorisieren und zu definieren. Zur Frage nach der Einordnung dieser Tagebücher kann gesagt werden, dass sie die Funktion von Memoiren, die eines Arbeitstagebuchs und nicht zuletzt die Funktion des politischen Journals erfüllen. Bezüglich der Frage nach der Übersetzung und Übersetzbarkeit in der literarischen Translation war es vor allem wichtig herauszufinden, wie die Übersetzungen sich auf die Tagebücher ausgewirkt haben. Wichtig war es dabei aufzuzeigen, welche Funktion die einzelnen Übersetzungen erfüllen. Es wurde herausgefunden, dass die Übersetzung im Falle des Oberbaum Verlags die Funktion einer »bearbeitenden« Übersetzung erfüllt, die Übersetzung im Fall des Piper Verlags dagegen die Funktion einer »wörtlichen« Übersetzung.

Das eigentliche Ziel der vorliegenden Diplomarbeit war es aber, zu zeigen, dass Übersetzungen deutliche Unterschiede aufweisen können, wenn es um die Frage der Treue in der Übersetzung geht. Es konnte gezeigt werden, dass Übersetzer mit unterschiedlichen sprachlichen und stilistischen Verfahren arbeiten, wenn sie übersetzen. Zu diesem Zweck wurden die vier Änderungskategorien aus dem Gebiet der Rhetorik mit einbezogen, um die Unterschiede der beiden Übersetzungsausgaben aufzuzeigen. Dabei ergab sich aus der Untersuchung, dass die Übersetzung des Oberbaum Verlags wesentliche Textmängel aufweist. Besonders im Fall der *Immutatio* und *Transmutatio* konnte an mehreren Beispielen gezeigt werden, dass die Lösungen der einzelnen Übersetzungsausgaben zu unterschiedlichen Ergebnissen geführt haben. Auch im Falle der *Adiectio* und *Detractio* konnten Beispiele gefunden werden, die diese Änderungskategorien in der Übersetzung unterschiedlich ausgelegt haben. Dabei muss auch betont werden, dass die Übersetzungen zu unterschiedlichen Zeiten erschienen sind: das Tagebuch 1943–1944 im Oberbaum Verlag im Jahr 2001, im Piper Verlag im Jahr 2009; das Tagebuch 1945–1957 im Broschek Verlag 1990, im Oberbaum Verlag im 2001, was in der Übersetzung (aus sprachstilistischer Hinsicht) eine wichtige Rolle spielt. Aus diesem Grund kann die später erschienene

Übersetzungsausgabe des Piper Verlags eine deutlich bessere Sprach- und Wortwahl aufweisen. Ein wesentliches Merkmal der früheren Übersetzung des Oberbaum Verlags ist, dass das Tagebuch, was die Textmenge betrifft, wesentlich reduziert wurde. Auslassungen dieser Art können auf die Entscheidung des Verlegers zurückgeführt werden; wobei an dieser Stelle auch gesagt werden muss, dass am Anfang des im Oberbaum Verlag herausgegebenen Tagebuchs angekündigt wird, dass es sich bei dieser Ausgabe um eine Auswahl der Einträge des Originals handelt. Dieses Tagebuch 1943-1944 in der Übersetzung von Christian Polzin weist mehrere textuelle und stilistische Mängel auf. Kennzeichnend sind in dieser Hinsicht vor allem syntaktische Ergänzungen, und bündigere Sätze, die den eigenen Schreibstil (den des Übersetzers) untermauern. Auch wenn die Sätze unter solchen Faktoren verwandelt werden, ist es gelegentlich drückend, die Formulierung einwandfrei zu dozieren. Es gibt mehrere Verquickungen, die die Aussagen des Originals gleich prägen, oder weitere Gefüge ausbreiten. Die Verbindung der Sätze erfolgt durch Konjunktionen, oder mehrfach wird durch ein Komma oder Relativsätze zusammengebunden. Eine weitere Besonderheit der Tagebücher ist die Verwendung von rhetorischen Stilmitteln. Vor allem Wiederholungen und bildliche Darstellungen kommen oft vor. Die formalen Lösungen sind in beiden Übersetzungsausgaben vielfältig, und von diesen Bestimmungen ist vor allem die frühere Tagebuch-Übersetzung betroffen.

Am häufigsten werden im Tagebuch 1943-1944 auf der Ebene der *Detractio* (Wegfall) einzelne Elemente aus der Satzkonstruktion weggelassen. Vor allem auf der Wortebene wird die Entscheidung zum Weglassen einzelner Wörter oder Sätze offensichtlich. Die Gegenüberstellung der beiden Übersetzungen hat gezeigt, dass die Weglassung (*Detractio*) vor allem das frühere Tagebuch betrifft (Oberbaum-Ausgabe). Im Falle des Piper Verlags werden solche Auslassungen nicht vorgenommen. Hier wird die ursprüngliche Form des Originals beibehalten und nicht verändert.

Auf der Ebene der *Adiectio* (Hinzufügen) konnten drei Beispiele für die Darstellung herangezogen werden. Das Tagebuch aus den Jahren 1945-1957 konnte – für das Jahr 1945 - zwei Beispiele für diese Änderungskategorie liefern. Wobei in dem früheren

Tagebuch 1943-1944 - hier im Jahr 1943 - auch ein Beispiel dafür gefunden werden konnte.

Im Falle der *Immutatio* konnte gezeigt werden, dass die Sinnveränderung ein deutliches Merkmal des früheren Tagebuchs ist. Die Veränderung des Sinns und die Verschmelzung zweier eigenständiger Sätze ist vor allem für die frühere Übersetzung typisch. Die Verschmelzung zweier eigenständiger Sätze wird vom Übersetzer oft durch einen Beistrich oder durch Konjunktionsformen zusammengeführt. Diese Veränderung wird in der Übersetzung vor allem bei kürzeren Sätzen im Original vorgenommen. Bei solchen Veränderungen kann die Entscheidung des Übersetzers nicht genau nachvollzogen und erklärt werden. Interessant ist hier die Tatsache, dass auch in diesem Fall die Übersetzung des Piper Verlags die Form des Originals beibehält.

Für die Kategorie der *Transmutatio* (Umstellung) konnten ebenfalls mehrere Beispiele gefunden werden. Die Satzumstellung wurde vor allem durch das Anhängen von Satzteilen am Ende des Satzes vollzogen. Die Umstellung bestätigt die Tatsache, dass, auch wenn der Satz im Original und in der Übersetzung eins zu eins wiedergegeben werden kann, es letztendlich die Entscheidung des Übersetzers ist, die Veränderung der Satzstellung (falls es die Sprache möglich macht) durchzuführen.

Was die eigentliche Forschungsfrage dieser Arbeit betrifft, so konnte anhand von Beispielen gezeigt werden, dass die Frage der Treue in der literarischen Übersetzung eine weniger wichtige Rolle spielt. Dabei ist es aber wichtig anzumerken, dass bei der Übersetzung der Original-Tagebücher das Tagebuch als Gattung nicht in Frage gestellt wurde. Für eine solche Untersuchung wie diese ist das eine wichtige Tatsache. In den meisten Fällen ist und war es die Entscheidung des Übersetzers, die Veränderungen auf der Textebene und auf der inhaltlichen Ebene durchzuführen. Man stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob es nicht doch möglich wäre, die ursprüngliche Form des Originals wiederzugeben? Andererseits muss auch festgestellt werden, dass der Übersetzer dann wahrscheinlich nie seinen eigenen Stil einbringen kann, denn letztendlich will er auch sich selbst in seiner Übersetzung sichtbar machen. Es bedarf weiterer Untersuchungen und Analysen der Übersetzungsforschung bezüglich der Márai-Tagebuch-Übersetzungen; diese würden

aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Ein möglicher nächster Schritt wäre etwa die Untersuchung der rhetorischen Stilmittel in den Tagebüchern und in der Übersetzung.

6. Literaturverzeichnis:

6.1 Primärliteratur:

Márai, Sándor: Napló 1943-1944. Budapest: Helikon Kiadó 1999

Márai, Sándor: Napló (1945-1957). Második Kiadás. Washington: Occidental Press 1968

Márai, Sándor: Tagebücher 1943-1944. Ausgewählt und aus dem Ungarischen übersetzt von Christian Polzin. Hg. Von Siegfried Heinrichs. Berlin: Oberbaum Verlag 2001

Márai, Sándor: Literat und Europäer. Tagebücher 1. 1943-1944. (Aus dem Ungarischen von Akos Doma. Mit einem Vorwort von László F. Földényi) Hg. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von Ernő Zeltner. München: Piper Verlag 2009

Márai, Sándor: Tagebücher. 1945-1957. Ausgewählt und aus dem ungarischen übersetzt von Paul Kárpáti. Hg. von Siegfried Heinrichs. Berlin; St. Petersburg: Oberbaum Verlag 2001

Márai, Sándor: GEIST IM EXIL. Tagebücher 1945-1957. Berechtigte Übertragung aus dem Ungarischen von Tibor und Mona von Podmaniczky. Hamburg: Broschek Verlag 1990

6.2 Sekundärliteratur:

Apel, Friedmar: Literarische Übersetzung. Sammlung Metzler Ban 206. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH: Stuttgart, 1983

Boerner, Peter: Tagebuch. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung: Stuttgart, 1969.

Canetti, Elias: Dialog mit dem grausamen Partner. In: Tagebuch und der moderne Autor. Hg. von Schultz, Uwe. Frankfurt am Main: Ullstein Materialien Verlag 1982

Dallinger, Petra-Maria: Ein Buch für mich allein? Gedanken zum Tagebuch. In: (M)ein Tagebuch. Überlegungen zum autobiographischen Schreiben an ausgewählten Beispielen. Hg. von Dallinger, Petra-Maria; Gerhart, Li; Lehner, Claudio; Pilar, Walter. Klagenfurt: Ritter Verlag 2007, S. 8-18, S. 10.

Dusini, Arno: Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung. Wilhelm Fink Verlag: München. 2005.

Eco, Umberto: Quasi dasselbe mit anderen Worten. Über das Übersetzen. Aus dem Italienischen von Burkhard Kroeber. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2009

Fried, István: Die „Arbeitstagebücher“ von Sándor Márai und Imre Kertész als Memoiren. In: Zentraleuropa: Ein hybrider Kommunikationsraum. Hg. von Helga Mitterbauer und András Balogh. Wien: Praesens Verlag, 2006, S. 194-199.

Gräser, Albert: Das literarische Tagebuch. Studien über Elemente des Tagebuchs als Kunstform. Saarbrücken 1955.

Goethe, Johann von Wolfgang: Werke. Gedichte und Epen I. Hamburger Ausgabe. Hg. von Erich Trunz. 14 Bände. München: Beck Verlag 1996

Hart Nibbrig, Christiaan L.: An der Stelle, statt anstatt eines Vorworts. In: Übersetzen: Walter Benjamin. Hg. Christiaan L. Hart Nibbrig. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2001, S. 7-17

Hocke, Gustav-René: Das europäische Tagebuch. Limes Verlag: Wiesbaden, 1963.
Jörn, Albrecht,: Literarische Übersetzung. Geschichte Theorie Kulturelle Wirkung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998,

Jörn, Albrecht: Literarische Übersetzung. Geschichte Theorie Kulturelle Wirkung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998

Kloepfer, Rolf: Die Theorie der literarischen Übersetzung. Romanisch-deutscher Sprachbereich. In: Freiburger Schriften zur romanischen Philologie. Hg. von Hugo Friedrich. München: Wilhelm Fink Verlag 1967

Koepfen, Wolfgang: Unlauterer Geschäftsbericht. In: Tagebuch und der moderne Autor. Hg. von Schultz, Uwe. Frankfurt am Main: Ullstein Materialien Verlag 1982

Leupold, Gabriele; Raabe, Katharina (Hg.): In Ketten tanzen. Übersetzen als interpretierende Kunst. Göttingen: Wallstein Verlag 2008

Macheiner, Judith: Übersetzen. Ein Vademecum. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 1995

Mackensen, Lutz: Ursprung der Wörter. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Wiesbaden: VMA – Verlag 2000, S. 382.

Marian, Eliza: Tagebuchliteratur. Sándor Márai und Max Frisch, ein Vergleich. Magisterarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie aus der Studienrichtung Finno – Ugristik. Universität Wien, 2005.

Márai, Sándor: Bekenntnisse eines Bürgers. Band 1. Aus dem Ungarischen übersetzt von Hans Skirecki. Hrsg. von Siegfried Heinrichs. Oberbaum Verlag: München-Zürich, 1996

Márai, Sándor: Land, Land! Aus dem Ungarischen übersetzt von Hans Skirecki. Hrsg. von Siegfried Heinrichs. Oberbaum Verlag: München-Zürich, 2001

Metzler Lexikon: Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Hg. Von Ansgar Nünning. Dritte, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler, 2004

Reiss, Katharina: Von Kaninchen, Vögeln und Bandwürmern, oder Übersetzen – was heißt das eigentlich. In: Reiss, Katharina: Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Wiener Vorlesungen. Hg. Von Snell-Hornby, Mary; Kadric, Mira. 2. Auflage, Wien: Universitätsverlag 2000, 19-29

Richter, W. Hans: Warum ich kein Tagebuch schreibe. In: Tagebuch und der moderne Autor. Hg. von Schultz, Uwe. Frankfurt am Main: Ullstein Materialien Verlag 1982

Reichert, Klaus: Die unendliche Aufgabe. Zum Übersetzen. In: Edition Akzente. Hg. Von Michael Krüger. München; Wien: Carl Hanser Verlag 2003

Reichert, Klaus: Zwischen den Zeilen – Über das Un- Angemessene der Übersetzung. In: Fakultätsvorträge der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Hg. Von Römer, Franz; Weigelin-Schwiedrzik, Susanne. Heft 4. Vienna: University Press V&R 2010

Schlosser, Christine: Ungarische Literatur in deutscher Sprache. Bibliographie der Neuerscheinungen 2000–2005. Hg. von Elmar Mittler. Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek 2006, S. 21-22.

Schleiermacher, Friedrich: Methoden des Übersetzens. In: Das Problem des Übersetzens. Hg. Von Störig, Hans-Joachim. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973, Bd. VIII., S. 38-71

Scheibe, Siegfried: Welche Editionsart für welchen Zweck? In: Die Funktion von Editionen in Wissenschaft und Gesellschaft. Ringvorlesung des Studiengabiets Editions-wissenschaft an der Freien Universität Berlin. Hg. von Hans-Gert Roloff. Weidler Buchverlag: Berlin 1998, Bd. 3, S. 43-61, S. 50.

Schäffner, Christina: Systematische Übersetzung. In: Übersetzung. Translation. Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. Hg. Von Kittel, Herald (u.a.). Berlin; New York: Walter de Gruyter. 1. Teilband, S. 101-117

Schüler Duden: Literatur. 3., neu bearbeitete Auflage. Hg. und bearbeitet von der Redaktion Schule und Lernen. Mannheim: Dudenverlag 2000

Seebold, Elmar: KLUGE. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 25., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin: Walter de Gruyter GmbH 2011, S. 904.

Steiner, Georg: Nach Babel. Aspekte der Sprache und des Übersetzens. (Zweite Ausgabe). Deutsch von Monika Plessner unter Mitwirkung von Henriette Beese. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch 1981,1994

Treiber, Alexandra Maria: Das Tagebuch als journalistische Form und Methode. Diplomarbeit. Wien 2009

Vermeer, J. Hans: Übersetzen als Utopie. Die Übersetzungstheorie des Walter Bendix Schoenflies Benjamin. Text con Text – Verlag: Heidelberg, 1996

Wuthenow, Ralph-Rainer: Europäische Tagebücher. Eigenart Formen Entwicklung.
Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990

6.3 Quellen aus dem WWW

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-20410610.html>, (Zugriff: 12.01.13).

http://www.marburger-forum.de/mafo/heft2008-5/sd_ort.pdf, (Zugriff, 11.09.12)

http://de.wikipedia.org/wiki/Innere_Emigration , (Zugriff: 10.09.12)

http://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Verlaine, (Zugriff: 11.11.12)

<http://www.duden.de/suchen/dudenonline/okkupieren>, (Zugriff, 12.11.12)

http://ifa.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/IfA/Klassische_Phil/schreiner.pdf , S. 100,
(Zugriff: 14.08.12)

6.4 Wörterbücher

Duden: Fremdwörterbuch. 7., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtsschreibregeln. Bd. 5, Mannheim: Dudenverlag 2001

Halász, Előd (u.a.): Magyar Német Nagyszótár. Új Német Helyesírással. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Mit neuer Rechtschreibung. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998

Halász, Előd; Földes, Csaba; Uzonyi, Pál: Magyar Német Nagyszótár. Ungarisch-Deutsches Grosswörterbuch. Budapest: Akadémiai Kiadó 1998

Halász, Előd: HANDWÖRTERBUCH DER UNGARISCHEN UND DEUTSCHEN SPRACHE. TEIL I: UNGARISCH – DEUTSCH. Budapest: Akademie-Druckerei 1966

Halász, Előd: HANDWÖRTERBUCH DER UNGARISCHEN UND DEUTSCHEN SPRACHE. TEIL I: DEUTSCH – UNGARISCH. Budapest: Akademie-Druckerei 1966

Juhász, József (u.a.): Magyar értelmező Szótár. Budapest: Akadémiai Kiadó 20

Kelemen, Béla: Magyar-Német Nagyszótár. Budapest: Könyvmíves Könyvkiadó 2009

Tótfalusi, István: Idegenszó-Tár. Idegen szavak értelmező és etimológiai szótára. Budapest: Tinta Könyvkiadó 2004

7. Abstract

Diese Diplomarbeit behandelt die Tagebücher von S. Márai aus der Perspektive der literarischen Übersetzung. Herangezogen werden für die Untersuchung die Tagebücher aus den Jahren 1943 – 1944, und das Tagebuch aus den Jahren 1945 – 1957. Für die Analyse werden vier Änderungskategorien (Adiectio, Detractio, Immutatio und Transmutatio) aus der Rhetorik verwendet, die als Grundlage für die Untersuchung herangezogen werden. Anhand dieser Kategorien kann an Beispielen aus den Tagebüchern gezeigt werden, inwieweit und inwiefern Übersetzung das Original verändert. Im ersten Teil der Diplomarbeit geht es allgemein um Tagebücher. Es wird versucht eine einheitliche Definition für das Tagebuch als Gattung zu erarbeiten, wobei diese nur schwer zu finden ist, weil die Definitionen sehr unterschiedlich sein können. Der zweite Teil behandelt die Übersetzung begriffsgeschichtlich betrachtet. Es werden verschiedene Definitionen von „Übersetzung“ vorgestellt, die diese Wissenschaft aus unterschiedlichen Blickwinkeln behandeln. Das dritte Kapitel der Arbeit behandelt die Tagebücher und die Editionen. Das vierte Kapitel widmet sich dem eigentlichen Kern der Arbeit. Anhand von vier Änderungsmerkmalen aus der Rhetorik werden die Tagebücher untersucht. An verschiedenen Beispielen (Einträgen aus den Tagebüchern auf der Wort-, Satz-, und Tagebuchebene) wird gezeigt, welche Bedeutung die Treue in der Übersetzung hat und welche Unterschiede sich zwischen Original und Übersetzung erkennen lassen.

8. Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Lucia Cicakova
 Geburtsdatum: 14.04.1983
 Geburtsort: Rožňava, Slowakei

Bildungsweg:

1997-01 Gymnasium Pavla Jozefa Šafárika, Rožňava, SK
 2004-06 Lehramtsstudium: Biologie und Deutsche Philologie (Universität Wien)
 Ab 2006 Diplomstudium: Deutsche Philologie (Universität Wien)
 Ab 2011 Bachelorstudium: Internationale Entwicklung (Universität Wien)

Weiterbildung:

2001 Sprachschule(1.Jahr): Schwäbisch Hall, Deutschland
 2006 EU-Expert Kurs an der Akademie für Evangelisation, 1020, Wien
 2010 Diverse Sprachschkurse an der Universität Wien: Englisch und Spanisch

Berufliche Erfahrung:

2001 – 2002 Au-Pair Deutschland, Crailsheim
 2003 Redakteurin, Städtisches Fernsehen, Rožňava, SK
 2004 – 2013 Technische Hilfskraft, Pfarre Mariahilf, 1060 Wien
 2004 – 2013 Übersetzungstätigkeit, Pfarre Mariahilf, 1060 Wien

--Danksagung--

Danken möchte ich Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Arno Dusini, der mich durch die sachkundige Betreuung meiner Arbeit geleitet hat. Ebenfalls möchte ich Frau Ao. Univ. Prof. Dr.phil Andrea Seidler danken, die mich durch ihre Unterstützung und Hilfeleistung bei meiner Arbeit bereichert hat. Mein Dank gilt auch Herrn Mag. György Buda, der mir bei der Analyse der Übersetzungsausgaben geholfen hat, den richtigen Weg einzuschlagen. Ich möchte mich ebenfalls bei Martina Klimpfinger und Margit Trummer bedanken, die meine Arbeit Korrektur gelesen haben.

Mein besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mich immer unterstützt haben, und ohne die ich mein Studium nicht leisten hätte können.